Paed. Th. Fénélon

6708 x

E

<366181756900015

S

<366181756900015

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Erziehung der Töchter

Wie solche

Herr von Fenelon,

Ertz-Bischoff von Cambray

beschrieben,

Aus dem Frantzösischen

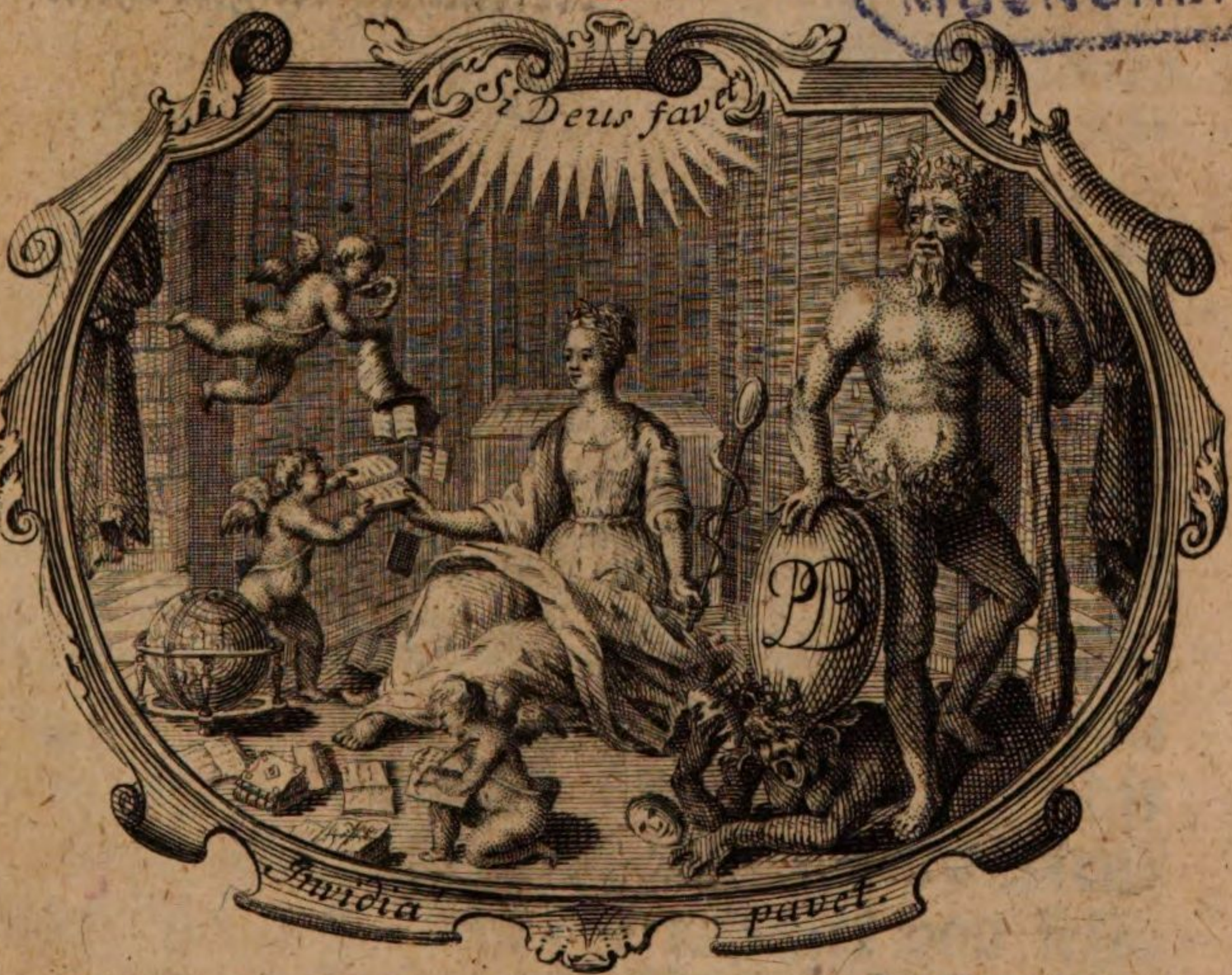
übersetzet,

Nebst einer Vorrede,

von

A.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN



LÜBECK,
Bey Peter Böckmann.
1735.

Hm. 8908

Günther.

Das danckt euch Männern sonst jemand, euch,
die ihr nach verdammter Mode
Der Mädgen Geist mit Fleiß erstickt, sie wach-
sen stets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Nie-
derträchtigkeit gewöhnt.

DAß auf der Erziehung eines Menschen sein künfftiges Glück oder Unglück beruhe, und daß von derselben, anderer Menschen, ja der allgemeine Wohl- oder Ubelstand abhängig sey, ist ein Satz, der durchgängig ohne Widerspruch angenommen worden; Es ist aber auch keine Sache, welche gemeiniglich, wo nicht gantz und gar verabsäumet, doch mit schlechterer Sorgfalt, Vorsicht und Behutsamkeit unternommen wird, als eine von denen zärtesten Jahren an wohleingerichtete Kinder-Zucht. Wenn es seine Richtigkeit hat, daß von der ersten Bildung des Gemüths die Folgen auf das gantze Leben eines Menschen sich erstrecken, so erhellet von selbsten, daß eine vernünfftige und sorgfältige Erziehung der Kinder, einen noth-

wendigen Einfluß in alle menschliche Gesellschafften und deren Glückseligkeit habe. Es wird demnach grösstentheils auf dieselbe ankommen, daß bey männlichen Jahren einer ein guter Christ, ein löblicher Regent, ein treu-gesinnter Unterthan, ein rechtschaffener Bürger, ein tüchtiges Mitglied einer Gesellschafft, ein vernünfftiger Ehe-Mann, ein liebreicher Vater, und übrigens die gantze Auffführung vernünfftig, tugendhafft, züchtig, gerecht und gottselig, oder in allem das Gegentheil sey. Bey einer jeden Unternehmung ist ein guter, und mit Vernunfftg emachter Anfang, auch von einer guten Folge. Bey keiner aber ist ein schlimmer Anfang nachtheiliger, als bey der Kinder-Zucht. Andere Sachen können zum öfftern, wo nicht in vorigen Stand gesetzet und geändert, doch in der Fortsetzung verbessert werden; Ein Bild aus Wachs kan zusammen, und in eine andere Form gedruckt werden, welches aber bey einem ungestalteten Gemühte sich nicht so thun lässet, indem die Unart desselben mit dem Leibe, nach denen Jahren zunimmt, und sich immer fester setzet. Auf ein unbe-

schrieben Papier kan man eine jede Schrifft bringen. Und in soweit kan ein zartes Gemüth mit einem rohen Wachs und weissen Papier verglichen werden; wie denn ein Holländischer Sitten-Lehrer * diesfals seine Gedancken also ausdrucket:

Veus tu un grand écrit dans quelque tendre écorce?
Ne taille brusquement, Il n'est besoin de force,
Le tems l'aggrandira. Le vice au Coeur d'enfant
Avec le corps devint, sans y penser, très grand.

Darinnen aber findet sich ein Unterscheid, daß ein junges Gemüth von selbst alles annimmt, da im Gegentheil ein Wachs ungebildet, und ein weiß Papier unbeschrieben bleibt, daferne nicht Hand angeleget wird. Wiewohl in denen ältern Zeiten wenige sich die Mühe gegeben, von der Kinder-Zucht zu schreiben, und derselben durch vernünfftige, mögliche und geschickte Mittel zu statten zu kommen, auch dieselbe wie andere Wissenschafften, in gewisse, leichte und gründliche Regeln zu binden; so findet man doch hin und wieder Spuren, daß auch vernünfftige Heyden die Wichtigkeit einer

* Iac. Cats in Libb. Poëmat. & Moral. Coeur d' Enfant, Carte blanche.

guten Erziehung und die Nothwendigkeit einer frühen Anführung zur Tugend eingesehen haben. Seneca sagt gar nachdrücklich:

Educatio maximam diligentiam, plurimumque profuturam desiderat. Facile est enim, teneros adhuc animos componere: difficulter reciduntur vitia, quæ nobiscum creverunt.

Diejenige, so aus denen griechischen und lateinischen Gelehrten, voriger Zeiten, etwas von Schulen und Anweisung der Jugend geschrieben und Bücher davon hinterlassen haben, hier nach der Reihe zu erzehlen, ist von keinem Nutzen; Der Verfasser der Vorrede, zu der Uebersetzung des Hn. Locks Unterrichts von Erziehung der Kinder, hat solches in denen ersten Blättern zum Theil bewerckstelliget. Nur ist dabey zu bemercken, daß die Meisten bloß auf die Unterweisung des Verstandes, Erlernung einer Sprache und Anführung zu Wissenschaften, nicht aber auf die Beugung des Gemüths, Lenckung des Willens, und Anführung zur Tugend und Frömmigkeit ihre Gedancken gerichtet; ihre Anmerckungen und Regeln sind gar zu allge-

gemein; und weil sie sich auf alle überhaupt schicken sollen, so werden sie fast gantz unbrauchbar, und halten bey denen allerwenigsten die Probe; indem der Unterscheid der Gemüther nicht vorausgesetzet, noch unterschiedene Regeln, nach denen unterschiedenen Naturellen gegeben, sondern gegläubet worden, daß, nach fest gesetzter Regel alle Gemüther sich einrichten müssen; zudem so gehet ihr meistes Absehen auf einen Knaben, der so viel Jahre schon erreichet hat, als zur Erlernung der Lateinischen Sprache, und zur Begreiffung der vorgeschriebenen Richtschnur erfordert werden. Dahero ists kein Wunder, wenn die durch harten Schul-Zwang angestellte Erziehung auf eine Pedanterey hinaus gelauffen, und beydes dem Lehrmeister und Schüler zu einer unerträglichen Arbeit und Last geworden.

Wie aber die neuern Zeiten alle Sachen in ein besseres Licht gesetzet haben, und die Einsicht in denen Wissenschafften gestiegen, so hat man auch in der Erziehung bessere Wege getroffen. Man hat angefangen mehrern Fleiß auf ein so wichtig Werck zu verwenden, als vorher; Man hat die Nachtheile einer verabsäumten

Kinderzucht mehr zu Hertzen genommen und erkannt, daß in denen allererſten Jahren eines Kindes, der Grund zu ſeinem Glück und Unglück auf lebenslang gele=get werden könne.

Man hält nunmehro vor unumgänglich nöthig, daß Aufſicht und Sorgfalt oder die Erziehung, ſo gleich mit dem gehen und reden lernen des Kindes ſeinen Anfang nehmen, keines weges aber bis ins ſiebende oder mehrere Jahre verſchoben werden müſſe. Zudem Ende hat man auf andere Mittel gedacht; man iſt gantz andere und der gewohnten fürchterlichen Lehr-Art zuwiderlauffende Wege gegangen. Es iſt nicht zu verlangen, daß alle Kinder in einerley Form gedrucket und auf einerley Art zum Guten, zum Lernen und zur Tugend ſollen gebracht werden. ** Mithin wird die Erziehung weit beſſer von ſtatten gehen, wenn das Gemüth des Kindes erſt unterſuchet, und die Art, daſſelbe zu beſſern und zum Guten zu lencken, darnach eingerichtet wird, als wenn

** Dieſes habe ich im Hiſt. Moral. Entwurff der Temperamente, Cap. IV. §. 21. 22. 23. weiter ausgeführet, wie denn Joh. Mich. Moſcheroſch in ſeinem Buch, das er Inſomnis Cura Parentum betitelt, ſehr wohl von einer vernünfftigen und unermüdeten Kinderzucht urtheilet, und dieſelbe nach allen Umſtänden beſchreibet.

wenn die Regeln erst fertig sind; deren Zwang und Ausübung das Gemüth mehr verderben als bessern. Es können zwar unsere Zeiten mehrere Zeugnisse aufweisen, daß man sich um das Werck der Erziehung sorgfältiger bekümert und vielen Fleiß auf dasselbe gewendet habe; Es sind auch dergleichen Schrifften, so unter den Tituln, Galante und kluge Hoffmeister, oder Ritter-Schulen heraus gekommen, bekannt, und nach ihrer Art gut und brauchbar genug; sie setzen allerseits einen jungen Menschen zum voraus, der im Stande ist, diejenige Wissenschafften zu fassen, die sie auf eine deutliche Art vortragen. Sie suchen lediglich den Verstand mit galanten Wissenschafften anzufüllen, und den Weg zur Historie, Geographie, Genealogie und Philosophie leicht zu machen. Da aber die Erziehung eines Menschen weit eher sich anheben muß, als bis er fähig ist, seine Vernunfft zu gebrauchen, dieselbe auch weit mehrers, als den blossen Unterricht des Verstandes in sich fasset; so muß ich sagen, daß noch sehr wenige Vorschrifften dem gemeinen Wesen mitgetheilet worden, wornach man sich in der Kinder Zucht richten könne; Und es wäre zu wünschen,

daß Lehrer auf hohen Schulen ein besonderes Collegium von der Kinderzucht lässen, und Anweisungen gäben, wie die Erziehung eines Menschen von denen ersten Jahren seiner Kindheit an bis zu denenjenigen, da er sich selbst regieren kan, mit Vernunfft, Ordnung und Geschicklichkeit anzustellen sey. Dieses würde überhaupt von grossen Nutzen seyn, und die guten Folgen würden sich auf alle Stände erstrecken. Ein solcher Unterricht würde dienen, dereinst seine eigene, oder anderer Kinder wohl zu erziehen. Wie viel Eltern sind nicht gantz ungeschickt, eine gute Kinderzucht zu führen, denen es doch sonst weder an Vernunfft, noch Gelehrsamkeit und Wissenschafften fehlet? vielen Lehrern in denen öffentlichen Schulen fehlet es nicht so wohl am Wissen derer nöthigen Wissenschafften, als an der Wissenschafft mit jungen Gemüthern recht umzugehen; Ja ich halte davor, daß weit mehr Geschicklichkeit zu einem Schul-Mann an der letzten Classe erfordert werde, als zu einem, der schon mit Leuten, die ihre Vernunfft gebrauchen können, zu thun hat; weil jener sich in kindische Gemüther schicken und fast mit zum Kinde werden muß. Die unterschiedene Abtheilun-

lungen, nach dem Alter oder Fähigkeit der Untergebenen, erfordern auch einen Unterscheid und besondere Art des Umgangs, und der Erziehung an ihren Aufsehern und Lehrern. Das ist vielleicht die Ursach, daß man zu sagen pflegt: Es seyn eher geschickte Prediger, als tüchtige Schul-Männer zu bekommen. Weil jene auf Academien und sonst, häuffige Anleitung und Mittel, diese aber allda so wohl als ausser dem, niemand als ihre eigene Erfahrung zum Lehr-Meister haben; Die Zeit, nachdem man die Universität verlassen, biß zu einer Beförderung, wird von denen meisten Gelehrten, mit Verwaltung einer Hoffmeister-Stelle und Erziehung junger Leute zugebracht; dahero das Werck der Kinderzucht um so mehr auf Academien in einer öffentlichen Lehr-Art vor getragen zu werden, verdienete. Immassen man zwar einem jungen Menschen Wissenschafften des Verstandes beybringen, und er doch dabey übel erzogen werden kan. Wenn es gegenwärtiges Vorhaben gestattete, so könte ohne viel Mühe erwiesen werden, daß aus diesem Grunde das meiste Unglück in der Welt, so fern es von Menschen entstehet, her-

zu

zu leiten sey. Bey einem verderbten Willen ist ein gebesserter Verstand mehr schädlich als nützlich; die Schärffe des Verstandes, wenn sie mit der Bosheit eines ungezähmten Willens verknüpfft ist, scheinet einem Schwerd ähnlich zu seyn, welches sich in der Hand eines Rasenden befindet, wodurch sich und andern Leid gethan wird. Ich will mich mit Erzehlung der Fehler in der gemeinen Erziehung nicht aufhalten, sondern, nachdem ich eine Beschreibung einer guten Erziehung gemacht habe, diejenige nahmhafft machen, so die Wichtigkeit derselben eingesehen, sie auf einen guten Fuß gesetzt, und davon geschrieben haben.

Die Erziehung ist eine wichtige Handlung, die von zarter Kindheit an, mit Vernunfft unternommen, und mit äusserster Sorgfalt und Klugheit fortgesetzet werden muß; krafft deren man sich bemühet, ein Kind zu einen vernünfftigen Menschen und guten Christen zu machen.

Die Mittel diesen Zweck zu erhalten, und die Art dieselben an zu wenden, sind

so unterschieden, als unter Gemüthern selbst sich ein grosser Unterscheid findet.

Ob nun schon die Fehler der gemeinen Erziehungs-Art bekannt genug sind, die Erfahrung auch mehrere Würckungen und Folgen einer schlechten als guten Erziehung zu Tage leget; So finden sich dennoch hin und wieder ansehnliche und treffliche Beyspiele von Eltern so wohl als öffentlichen Schul- und eigenen Haus-Lehrern, welche die Kunst verstehen, junge Gemüther zu bilden, und sie durch einen leichten Weg zur Vernunfft und Tugend zu führen. Es fehlet nicht an Exempeln, die vollkommene Muster einer wohleingerichteten und wohlgerathenen Kinderzucht seyn können, und wiewohl ich gerne zu gestehe, daß ein Gemüth vor dem andern sich eher ziehen, beugen und lencken läst: Ein Kind von Natur mehr Widerstand als das andere beweiset: Manches sich, so zu reden, selbsten ziehet, ohne viele Anführung; manches aber bey aller Aufsicht und Mühwaltung doch unartig bleibet; So erhellet um so mehr, wie nothwendig es sey, daß die Erziehung so frühzeitig als möglich angefangen werde. Die gemeinesten und gewöhnlichsten Fehler aber, so sich bey denen meisten

El-

Eltern finden, und wo nicht überhaupt die gute Erziehung, doch den frühzeitigen Anfang derselben verhindern, sind folgende:

1.) Eine Nachläßig- und Unachtsamkeit; Man überleget nicht, daß Kinder die Nach-Welt sind; und, wie viele Menschen in andern Dingen den ordentlichen Fehler begehen, daß sie Sachen oder Personen, bloß im gegenwärtigen Zustand betrachten, nicht aber auf das Künfftige und Mögliche ein Auge richten; Also sehen die meisten Eltern ihre kleine Kinder nach dem gegenwärtigen und als Kinder an; nicht aber als diejenigen, die sie dereinst, in der Folge der Jahre werden können, und werden müssen. Dahero glaubt man, es sey entweder noch Zeit genug, oder eine so grosse Vorsichtigkeit und Fleiß der Erziehung sey nicht nothwendig.

2.) Ist bey manchen Eltern die Unwissenheit Schuld an einer verwahrlosten Kinder-Zucht; nach welcher sie nicht wissen / theils die Naturells ihrer Kinder zu erforschen, theils geschickte Mittel zu ergreiffen, sie vom Bösen ab, und zur Tugend zu bringen; Dahero geschie-

schiehets, daß Kinder, wenn sie zumal eine Lebhafftigkeit besitzen, gar bald spüren können, wie weit die Stärcke und Schwäche derselben gehe: würde auf diese Art wenigstens das Kind frühzeitig angewöhnet, sich zu stellen und zu verstellen.

3.) Die Gemächlichkeit vieler Eltern habe ich allezeit als eine grosse Hinderniß angesehen, die viel Unglück, beym Werck der Erziehung gestifftet. Denn entweder Eltern, die da Sclaven ihrer Beqvemlichkeit sind, übernehmen, bis zu einem gewissen Alter, die Erziehung ihrer Kinder selbst, oder übertragen sie andern; ists das erstere, so ists kein Wunder, wenn / aus Mangel fleißiger und beständiger Aufsicht, Kinder in allen Unarten verwildern; ists das andere, so ist bekannt genug, daß, wenn der Hoffmeister keinen Beystand und Fortsetzung im Guten von denen Eltern erwarten kan, mit der andern Hand eingerissen wird, was mit der einen gebauet worden. Wie hiernächst Kinder gar bald mercken, wo sie mehr Freyheit haben unartig zu seyn, also bedienen sie sich der Faulheit und Leichtsinnigkeit ihrer Eltern, zumal, wenn dieselbe gar. 4.) mit ei-

einer Eigenliebe und Verzärtelung verknüpfft ist. Kein Fehler ist in der Kinder-Zucht gefährlicher als eben dieser; denn er verhindert nicht nur das Gute, sondern machet, das junge Gemüther in denen Lastern erstarcken, und daß aus Gewohnheit das Böse sich so fest setzet, daß in der Folge der Jahre es kaum zu ändern stehet; weil alle Zucht ihnen alsdenn fremde vor kommet. Auf der andern Seite macht 5.) Die allzu grosse Schärffe, daß theils viel Gutes in jungē Gemüthern ersticket, theils weil sie in einer beständigen Furcht stehen müssen, ein sclavisch Naturell erwecket wird. Die knechtische Furcht, die man ihnen durch die beständige Schärffe beybringet, würcket nichts mehr als einen äusserlichen Zwang, nicht aber eine innerliche Tugend des Hertzens. Sie machet gemeiniglich Heuchler, und bringet allenfals eine Verstellung, nicht aber eine Besserung zu wege. 6.) Könte die Kargheit, nach welcher man entweder in allen Sachen, oder bloß bey der Erziehung der Kinder nichts anwenden will, als ein Fehler angeführet werden: Allein, ich will mich hierbey jetzo so wenig aufhalten, als mehrere nahmhafft zu machen

chen willens bin. Vielmehr will ich mich auf andere beziehen, die nicht nur alle Mängel der Kinderzucht entdecket, sondern auch denenselben abzuhelffen, sich bemühet, und auf die vernünfftigste und gründlichste Weise davon geschrieben haben. Herr Johann Lock, der berühmte Englische Philosophus, hat es in diesem Stück allen zuvor gethan, und die Sache am weitesten gebracht. Er schrieb einen Unterricht von Erziehung der Kinder, welcher An. 1708. aus dem Englischen übersetzet, zu Leipzig herausgekommen, nachhero aber zum öfftern aufgeleget worden. Die Vorrede zu der Uebersetzung enthält nächst des Verfassers Lebens-Lauff vieles, so zu einer vernünfftigen Erziehung dienlich. Der Inhalt des Buchs aber stellet das Werck selbst nach seiner Wichtigkeit und Grösse so wohl, als nach denen dabey nöthigen Mitteln und anzuwendenden Vorsichtigkeiten vor. Dieser Unterricht ist zwar vornemlich in Absicht auf die Söhne geschrieben; Jedoch ist vieles darinnen anzutreffen, so bey Erziehung der Töchter auch nützbar seyn kan. Die Begebenheit des Telemachs, welche der Hr.

 von

von Fenelon beschrieben, können zu einer vollkommenen Richtschnur dienen, wie ein Jüngling, der auf den Schauplatz der Welt zu treten anfängt, in der Tugend-Lehre, andern nöthigen Wissenschafften, und einer vernünfftigen und vorsichtigen Aufführung zu unterrichten sey. Wie alle übrige Schrifften desselben, also ist auch diese sehr gründlich und wohl geschrieben. Um so bekannter dieses Buch ist, und um so mehr Beyfall es bey jederman hat, um so weniger habe ich Ursach, dasselbe so wohl als das vorermeldete des Hr. Locks an zu preisen. Hn. D. Heumann in Göttingen hat in seinem Politischen Philosopho nicht nur die Gedancken des Hn. Locks gebilliget, sondern auch zugleich seine Meynung von der Kinderzucht auf eine gute Art entdecket. Man hat demnach, wiewohl wenige, doch einige Schrifften, welche man bey Erziehung der Söhne zum Grund legen kan. Daß man aber von der Erziehung der Töchter Grund-Regeln zu geben, sich bishero nicht die Mühe genommen, hat man vielleicht wegen ein und anderer Vorurtheile nicht der Mühe wehrt gehalten. Das vornehm-

nehmste Vorurtheil, so man in Anse-
hung des weiblichen Geschlechts geheget,
ist gewesen, daß alles Wissen überhaupt,
oder vieles Wissen denen Töchtern, wo
nicht schädlich, doch auch nicht nützlich
sey. In vorigen Zeiten hat man die al-
ler nützlichsten Sachen, die unentbehr-
lich im menschlichen Leben sind, denen
Töchtern zu lernen, versaget. Das
Schreiben hielt man schon an einem
Frauenzimmer vor etwas Böses, und
vor eine Anlaß zu einer verdächtigen Be-
kanntschafft mit Manns-Personen, auss-
ser dem Catechismo wurde ihnen nichts
vorgesaget. Alles andere Wissen und
Besserung des Verstandes wurde als et-
was Ueberflüßiges ja Nachtheiliges bey
ihnen angesehen. Der Hr von Fenelon
hat diesem Irrthum eingesehen. Er er-
kante zwar, daß allerdings ein Unter-
scheid in der Erziehung beyderley Ge-
schlechts seyn müsse; Allein beydes Ver-
stand uñ Wille müsse durch die Erziehung
bey Töchtern nach ihren Umständen eben
so wohl gebessert, und die Anführung zur

Gottesfurcht, Weisheit und Tugend mit eben den Eifer und Sorgfalt unternommen werden, als bey denen Söhnen. Dahero schrieb er einen besondern Unterricht, in welchem eine Anleitung dazu gegeben wurde. Die neuere Zeiten, welche, wie in andern Sachen, also auch in der Art Töchter zu erziehen, die Vorurtheile abgeleget, stellen uns eine grosse Anzahl wohlerzogener, vernünfftiger, tugendhaffter, ja gar gelehrter Frauenzimmer vor, mit deren Register, Beschreibung und Abtheilung man schon gantze Bücher angefüllet hat. Wiewohl nun einem Frauenzimmer, Gelehrsamkeit und Wissen an sich nicht schädlich, so wird doch das Hauptwerck eben darauf, wie bey den Söhnen ankommen, daß es ein vernünfftiger Mensch und guter Christ werde. Der in dreyen Jahren fortgesetzte Patriot in Hamburg hat sich, wie bey andern im Schwange gehenden Fehlern, also auch bey dem Irrthum der gemeinen Erziehungs-Art derer Töchter rühmlich bekümmert, demsel-

selben abzuhelffen. In vielen Blättern hat sich derselbe sehr angelegen seyn lassen, denen vorgefassten Meynungen zu widerstehen, und den daher rührenden Verfall zu zeigen. Die vernünfftige Tadlerinnen haben gleichfalls ihre Bemühung dahin gerichtet, und gezeiget, wie nöthig es sey, daß von Jugend auf Töchter in allen nöthigen, sonderlich ihren Umständen gemässen Wissenschafften unterrichtet, und der Grund zur Frömmigkeit, Tugend und Klugheit frühzeitig geleget würde.

Gegenwärtiger Unterricht des Hn. von Fenelons ist zwar schon der teutschen Uebersetzung des Hn. Locks angehänget; Es hat auch derselbige so wohl nach seiner erstern Frantzösischen Herausgabe, als nach der Uebersetzung vielen Beyfall gefunden. Ich hatte schon meine Uebersetzung fertig, ehe ich von der oben erwähneten etwas erfahren. Jederman wird sehen, daß unter beyden ein Unterscheid sich finde; Weil hiernechst dieser

Anhang ohne des Hn. Locks Unterricht nicht verkaufft wird, so habe mich um so mehr zu gegenwärtiger Herausgabe bereden lassen, da ich so wohl, als der erstere, Fleiß angewendet, es deutlich zu übersetzen, in Meynung, daß es noch nicht geschehen. Das Urtheil von beyden überlasse ich meinen Lesern. Lübeck den 24. Martii 1735.

Ver-

Verzeichniß der Capitel.

Das I. Von der Wichtigkeit einer wohl eingerichteten Erziehung derer Töchter. p. 1.

II. Von dem Ungemach und Unglück der gemeinen Erziehung. 5.

III. Von denen ersten Grund-Sätzen der Erziehung. 10.

IV. Die Nachahmung soll man bey Kindern verhüten. 19.

V. Neben-Unterweisungen: man muß Kinder nicht belästigen. 21.

VI. Vom Gebrauch der Historien bey denen Kindern. 51.

VII. Wie man denen Gemüthern der Kinder die ersten Anfangs-Gründe der Religion beybringen soll. 62.

VIII. Unterricht von denen Zehn Geboten, von denen Sacramenten, und dem Gebet. 86.

IX. Anmerckungen über die vornehmsten Fehler der Töchter. 97.

X. Die Eitelkeit der Schönheit, und zierenden Prachts. 103.
XI. Unterricht vor die Frauen, von ihrer Schuldigkeit. 112.
XII. Fortsetzung der Pflichten derer Frauen. 131.
XIII. Von denen Gouvernantinnen oder Hoffmeisterinnen der Töchter. 137.

Das

Das erste Capitel.

Von der Wichtigkeit einer wohl eingerichteten Erziehung derer Töchter.

Nichts wird mehr verabsäumet, als die Erziehung derer Töchter. Die Gewohnheit und der Eigensinn derer Mütter entscheiden zum öfftern hierinnen von allem gantz alleine; Man setzet zum voraus, daß man diesem Geschlecht wenig Unterweisung geben müsse. Die Erziehung der Söhne hält man vor eine der wichtigsten Handlungen, in Ansehung des gemeinen Besten; Und wie wohl man darinnen weniger Fehler begehet, als in der Töchter Erziehung, so ist man doch wenigstens in der Meynung, es sey mehrere Ein-

sicht nöthig hierinnen seinen Zweck zu erhalten. Die geschicktesten Leute haben sich Mühe gegeben, Regeln in dieser Sache vorzuschreiben; Wie viel Lehrer und Schulen hat man nicht? Wie groß ist nicht der Aufwand auf Druckereyen, auf Untersuchung der Wissenschafften, auf die Art Sprachen zu erlernen, auf eine geschickte Wahl tüchtiger Lehr-Meister; Alle diese grosse Zurüstungen haben zwar öffters mehr Schein als Nachdruck; Jedoch geben sie den hohen Begriff zu erkennen, den man von der Auferziehung derer Söhne hat. Von denen Töchtern sagt man, sie dürfften nicht gelehrt seyn, diese Neugierigkeit mache sie eitel und voller Einbildung, es sey genug, daß sie dereinst ihre Haushaltung zu führen wüsten, und ihren Männern gehorchen lerneten, ohne zu widersprechen. Man beruffet sich zugleich auf die Erfahrung, daß die Gelehrsamkeit viel Frauen lächerlich gemacht, und auf Thorheiten verleitet habe. Dahero glaubt man, von Rechts-wegen und ohne Bedencken die Töchter der Führung ihrer unwissenden und einfältigen Mütter ohne Unterscheid zu überlassen. Es ist wahr, daß man sich hüten müsse, lächerlich-Weise zu machen. Frauens Personen haben gemeiniglich ein Gemüth, das weit schwächer und dabey begieriger ist als Mannes Personen, also ist es nicht dienlich, sie in solche Wissenschafften einzuflechten, wodurch sie sich hochmüthig machen, oder in ihrer Einbildung stärcken können; Sie dürffen we-

der

der einen Staat beherrschen, noch Kriege führen, noch geistliche Aemter verwalten; Mithin können sie einer gewissen und sich weit-erstreckenden Erkänntniß überhoben seyn, auch solcher Wissenschafften entbehren, die zu der Staats-Klugheit, Krieges-Wesen, Rechts-Gelehrsamkeit, Welt-Weisheit und Gottes-Gelahrheit gehören. Der meiste Theil selbst Mechanischer Künste ist ihnen unnöthig. Ihnen kommen nur mäßige Ubungen zu, ihr Leib so wohl als ihr Geist ist nicht so starck und dauerhafft als bey denen Männern. Davor hat ihnen die Natur zugetheilet, den Fleiß, die Reinlichkeit, die Haushaltung, und sich ruhig zu beschäfftigen in ihren Häusern. Aber was folgt nicht aus der natürlichen Schwäche der Frauen? ie schwächer sie sind, ie nöthiger ist, sie zu stärcken. Haben sie nicht Pflichten zu erfüllen, und zwar solche, welche der Grund des gantzen menschlichen Lebens sind? Sind sie es nicht, welche verwüsten oder erhalten die Häuser, welche ordnen und einrichten häußliche Sachen, vom grösten bis zum kleinesten, und welche einfolglich das entscheiden, was am genauesten rühret das gantze menschliche Geschlecht? Hierdurch nehmen sie den meisten Antheil an den guten und bösen Sitten fast der gantzen Welt. Eine verständige, geschickte und Gottesfürchtige Frau ist die Seele eines gantzen Hauses, sie führet darinnen ein die Verfassung in Ansehung zeitlicher Güther und Wohlseyns. Die Männer selbsten, welche im

gemeinen Wesen alles Ansehen besitzen, können durch ihre Berathschlagungen zu Hauß nichts gutes mit Nachdruck stifften, wenn die Frauen es ihnen nicht helffen ins Werck richten. Die Welt ist nicht etwan ein Gespenst, oder sonst ein Werck der Einbildung, sie ist eine Versammlung von gantzen Stämmen und Geschlechten; Und wer ist, der mit geschickterer Sorgfalt sie einrichten, und mit Gesetzen versehen könne, als eben die Frauen, die nebst ihrer natürlichen Gewalt und Fleiß in ihren Häusern noch den Vorzug haben, daß sie von Natur sorgsam sind, aufmercksam auf alles, arbeitsam, reitzend, und die Kunst zu bereden verstehen. Können wohl die Männer vor sich selbsten ein Vergnügen dieses Lebens sich einbilden, wenn ihre genaueste Gesellschafft, nemlich der Ehestand in Bitterkeit sich verkehret? Und was wird aus denen Kindern, welche mit der Zeit das gantze menschliche Geschlecht ausmachen, wenn die Mütter sie verderben von ihren ersten Jahren an? Sehet demnach die Beschäfftigungen der Frauen, die nicht weniger wichtig und zuträglich sind dem gemeinen Wesen, als die Verrichtungen der Männer, denn sie haben ein Haus zu regieren, einen Mann glückselig zu machen, Kinder wohl zu erziehen: Uberleget, daß die Tugend nicht weniger vor die Frauen als vor die Männer sey; zu geschweigen des Guten und Bösen, welches sie im gemeinen Leben thun können, sie machen den halben Theil des menschlichen

Geschlechts aus, der mit dem Blute JEsu Christi erlöset ist, und bestimmt zu einem ewigen Leben. Man muß demnach betrachten, ausser dem Guten, welches Frauens-Leute thun, wenn sie wohl erzogen sind, das Böse, welches sie verursachen, wenn sie einer guten Erziehung ermangeln, die ihnen die Tugend einflöset. Es ist bekannt, daß die böse Erziehung derselben mehr Ubel anrichtet als bey Manns-Personen, weil die Unordnungen an männlicher Seite znm öfftern entstehen theils aus der übeln Erziehung ihrer Mütter, theils aus denen Reitzungen anderer Weibs-Personen in ihren herannahenden Jugend-Jahren. Was vor listige Händel eröffnen uns nicht die Geschichte? was vor Zerstöhrungen guter Gesetze und Sitten, was vor blutige Kriege, was vor Neuerungen wider die Religion, was vor Aufruhr im Lande sind nicht durch die Ausschweiffungen der Frauen entstanden? Dieses ist demnach das, was einiger massen die Wichtigkeit beweiset, daß man Töchter wohl auferziehen solle; Lasset uns diesfalls auf Mittel bedacht seyn.

Das andere Capitel.

Von dem Ungemach und Unglück der gemeinen Erziehung.

DJe Unwissenheit einer Tochter ist die Ursach ihrer Verdrießlichkeit, und

daß sie nicht weiß, womit sie sich auf eine unschuldige Weise beschäfftigen soll. Wenn sie zu einem gewissen Alter gelanget ist, ohne sich zu gründlichen und nöthigen Sachen gewöhnet zu haben, so kan sie nachhero an denenselben weder Geschmack noch Hochachtung haben: Alles was ernsthafft ist, scheinet ihr traurig, alles was eine ohnunterbrochene Aufmercksamkeit erfordert, ermüdet sie; die Neigung zu Lustbarkeiten und Vergnügen, die in der Jugend am stärcksten ist, die Beyspiele von Leuten gleiches Alters, die beständig in aller Art von Zeitvertreib leben, dienet ihr, eine gehässige Furcht wider ein ordentliches und arbeitsames Leben beyzubringen. In solchem ersten Alter fehlets ihr an Erfahrung und Ansehen, um etwas zu führen in dem Haus ihrer Eltern. Sie erkennet gleichfals nicht die Wichtigkeit sich dazu anzuschicken, wenigstens hat ihre Mutter keine Sorge getragen, ihr alles Stückweiß zu zeigen und bemercken zu lassen. Ist sie von einem Stand, so ist sie von Hand-Arbeit frey; sie wird demnach nicht arbeiten, als eine Stunde des Tages, weil man sagt, ohne zu wissen warum, daß es eben nicht unehrlich sey vor die Frauen, wenn sie arbeiten; öffters aber wird es nichts anders seyn als eine Enthaltung, und sie wird sich niemahls zu einer beständigen Arbeit gewöhnen. Was wird sie nun bey solchem Zustand thun? Die Gesellschafft einer Mutter, die sie in der Aufsicht hat, die beständig zürnet und unwillig ist, die da

gläubt sie wohl zu erziehen, wenn sie ihr nichts zu gute hält, die sich wieder mit ihr vergleicht, die da macht, daß sie ihre angebohrne Art verliehret, die allezeit beläſtigt scheinet mit lauter häußlichen Sorgen, macht sie gezwungen und verdrossen; Sie hat um sich herum schmeicheln-de Frauen, die, indem sie sich beliebt zu machen suchen durch niederträchtige und gefährliche Liebkosungen, allen ihren Einfällen folgen, und sie mit alle dem unterhalten, was ihr das Gute verhaßt machen kan; Die Gottesfurcht scheinet ihr eine ermüdende Beschäfftigung und eine Richtschnur, so eine Feindin alles Vergnügens ist. Zu was wird sie denn nun ihre Bemühungen richten? zu nichts nützlichen. Diese Ungeschicklichkeit verkehret sich endlich in eine unheilbare Gewohnheit. Inzwischen ist ihr Gemüthe so mangelhafft und leer, daß kaum zu hoffen stehet, es mit gründlichen nnd nützlichen Sachen anzufüllen. Es müssen demnach nichtswürdige und geringe den Platz einnehmen. In dieser Faulheit übergiebt sich eine Tochter dem Müßigang, der das Gemüth schläffrig machet, und eine unerschöpfliche Quelle des Verdrusses ist. Sie gewöhnet sich an den dritten Theil mehr zu schlaffen, als sie solte, um eine vollkommene Gesundheit zu erhalten. Dieser lange Schlaff dienet zu nichts, als sie weichlich zu machen, sie zu verzärteln, und in mehrere Gefahr zu setzen bey dem Anstoß einer Kranckheit; An statt daß ein mäßiger Schlaff, begleitet mit einer ordentlichen

Bewegung, den Menschen lustig, gesund und starck macht, und auffer Zweiffel die wahre Vollkommenheit des Cörpers befördert, derer Vortheile, die das Gemüth davon hat, nicht zu gedencken. Diese Verzärtelung und Müßiggang, so mit einer grossen Unwissenheit verknüpfft ist, würcket eine höchst schädliche Empfindung gegen die Vergnügungen uud Schauspiele, das ist es auch, was eine ungemäßigte und unersättliche Neugierigkeit bey ihr erwecket. Personen, die wohl unterwiesen, und mit ernsthafften Sachen beschäfftiget sind, haben ordentlicher Weise eine mäßige Neugierigkeit. Das was sie wissen, lehret ihnen eine Verachtung vor vieles, das sie nicht wissen; sie sehen den meisten Theil der Sachen vor unnützlich und lächerlich an, welche kleine Geister, die nichts wissen, und die nichts zu thun haben, mit grosser Begierde zu lernen suchen. Im Gegentheil schlecht unterwiesene und ungeschickte Töchter haben allezeit eine irrende Einbildungs Krafft. Aus Mangel einer geschickten Unterhaltung wendet sich ihre Begierde gantz mit einer Hitze auf eitele und gefährliche Sachen. Diejenigen, so einen guten Verstand noch haben, suchen sich öffters hervor zuthun, und lesen lauter solche Bücher, welche ihrer Eitelkeit Nahrung geben; Sie beunruhigen sich mit Romanen, Comoedien und Erzehlungen von erdichteten Geschichten, bey welchen eine unheilige Liebe untermenget ist, sie machen ihr Gemüth aberwitzig, indem sie sich die prächti-

ge

ge Sprache der Helden aus Romanen angewöhnen; Sie verderben sich selbst hierdurch, in Ansehung anderer Leute: Denn alle diese schöne Urtheile sind in die Lufft gesagt, alle diese erhabene Neigungen, alle diese Begebenheiten, die der Verfasser des Romans zum Vergnügen erdacht hat, haben keinen Zusammenhang mit denen wahren Gründen, worauf unser Thun und Lassen in der Welt gebauet ist, und die entscheiden die Handlungen noch mit denen Misrechnungen und Zweckfehlern, die man findet in alle dem, was man vornimmt. Eine arme Jungfer, die zärtlich, eitel und in ihrem Lesen gereitzt worden ist, beunruhiget sich, in der Welt keine solche Person würcklich zu finden, die diesen Roman-Helden gleich ist: Sie wolte leben wie diese Printzeßinnen in dem Roman, die allezeit reitzend, allezeit verehret, allezeit ausser aller Dürfftigkeit gewesen sind. Was vor ein Abscheu ist es demnach vor sie, sich von diesem eingebildeten Helden-Stand bis auf das niedrigste Stück der Haushaltung und geringste Kleinigkeit zu erniedrigen? Einige treiben ihre Neugierigkeit noch weiter, und mischen sich unter die Entscheidungen über die Religion, ob sie schon nicht geschickt dazu sind; Aber die so nicht genug Geschicklichkeit des Geistes hierzu haben / haben andere Sachen, die ihnen gemässer sind, sie wollen begierig wissen, was man sagt, was man thut, eine neue Zeitung, eine List, Brieffgen zu empfangen, anderer Leute Briefe zu lesen; sie wollen, daß

man ihnen alles sage, und sie sagen auch alles; sie sind eitel, und die Eitelkeit macht, daß sie viel reden; sie sind leichtsinnig, und die Leichtsinnigkeit verhindert die Uberlegungen, welche öffters erfordern das Stillschweigen zu beobachten.

Das dritte Capitel.

Von denen ersten Grund-Sätzen der Erziehung.

Um allen diesen Ubeln abzuhelffen, so ist ein grosser Vortheil, wenn man die Erziehung der Töchter anfangen kan, von ihrer zärtesten Kindheit an. Dieses erstere Alter, welches man unwissenden und bisweilen liederlichen Frauen überlässet, ist dennoch dasjenige, worinnen sie sich die tiefsten Eindrücke machen, und welches mithin dem gantzen Rückstand des Lebens eine Aehnlichkeit giebt, oder das Gegen-Gewicht hält. Ehe die Kinder vollkommen reden lernen, kan man sie zum Unterricht vorbereiten. Man wird vielleicht sagen, daß ich hier zuviel sage: Man hat aber nur zu betrachten, was das Kind thut, das noch nicht reden kan. Es lernet eine Sprache, welche es bald besser reden wird, als Gelehrte nicht zu reden wissen die Sprachen, die sie mit so vieler Arbeit, und in weit reifferen Jahren begriffen haben. Allein was heist das, ei-

ne

ne Sprache lernen? Es heist nicht nur eine grosse Anzahl von Wörtern in sein Gedächtniß fassen, sondern es ist auch nöthig, sagt Augustinus, zu bemercken den Sinn eines jeden Worts insbesondere. Ein Kind, sagt er, bemercket unter seinem Geschrey und Spielen, von welcher Sache jedes Wort das rechte Zeichen sey. Es thut dieses, bald betrachtend die natürlichen Bewegungen der Leiber, welche berühren oder weisen die Sachen, wovon man redet, bald da es genöthiget wird durch die öffters Wiederhohlung desselben Worts, um eben dieselbige Sache anzudeuten. Es ist wahr, daß die Beschaffenheit des Verstandes derer Kinder Ihnen eine treffliche Geschicklichkeit giebt, alle Bilder und Vorstellungen sich leichtlich einzudrucken. Aber was vor eine Aufmercksamkeit des Gemüths wird nicht erfordert, sie zu unterscheiden, und sie mit ihrem rechten Gegenwurff zu verbinden? Erweget ferner, wie sehr die Kinder von diesem Alter diejenigen gerne haben, die sie schmeicheln, und hassen die, so sie zwingen und einschrencken; wie sehr sie wissen zu schreyen oder still zu seyn, um dasjenige zu erlangen, was sie haben wollen; wie viel List und Eifersucht sie bereits besitzen: ich habe gesehen, spricht Augustinus, ein eifersüchtiges Kind, es konte noch nicht reden, aber es sahe doch schon mit blassem Gesicht und erzürnten Augen an das Kind, das mit ihm an einer Brust saugete. Man kan demnach erachten, daß die Kinder zu der Zeit mehr erkennen, als

man

man sich ordentlich einbildet: Also könnet ihr ihnen einflösen durch Worte, welche mit Stimme und Geberden begleitet sind, die Neigung, gerne bey ehrbaren und tugendhafften Personen zu seyn, die sie sehen, und dieses eher, als mit unvernünfftigen Leuten, die gefährlich zu lieben sind. Also könnet ihr auch durch die unterschiedene Stellungen eures Gesichts und durch den Klang eurer Stimme ihnen mit Abscheu die Leute vorstellen, die sie zornig, oder sonst in einer andern Unart gesehen haben, und hingegen mit angenehmer Stimme und freundlichen Gesicht verwundernd ihnen zu Gemüthe führen, das was sie weislich und sittsam haben thun sehen. Ich gebe diese Kleinigkeiten nicht eben vor gros und wichtig aus. Jedoch sind diese von weiten angestellte Einrichtungen ein Anfang, den man nicht verabsäumen soll, und diese Art denen Kindern von ferne vorzukommen hat unvermerckte Folgen, die die Erziehung leichte machen. Wenn man noch zweiffelt an der Krafft, welche diese erstern Vorurtheile der Kindheit über die Menschen haben, so gebe man nur acht, wie sehr das Andencken der Sachen, die man in der Kindheit geliebet hat, noch lebhafft und rührend ist bey zunehmenden Alter. Wenn, an statt denen Kindern vergebliche Furcht zu machen von Gespenstern und Geistern, welche durch die starcke Bewegungen ihren noch zarten Verstand nur schwächen: wenn, an statt sie allen denen Vorstellungen ihrer Ammen, von Sa-

chen, die sie sollen lieben oder hassen, folgen zu lassen, man sich bemühete, ihnen allezeit eine angenehme Vorstellung des Guten, und heßliche des Bösen zu machen, so würde diese Vorsicht ihnen um ein Grosses in der Folge erleichtern die Ausübung von allen Tugenden. Im Gegentheil machet man sie fürchten mit einem Priester der schwartz gekleidet ist, man redet mit ihnen vom Tod, nur sie zu erschrecken, man erzehlet ihnen, daß die Todten des Nachts wieder kommen unter schrecklichen Gestalten: Alles dieses misbrauchet man zu nichts anders, als ein schwaches und furchtsames Gemüth zu machen, und es mit Verdacht einzunehmen wider die besten Sachen. Das, was das nützlichste ist in denen erstern Jahren der Kindheit, ist zu erhalten die Gesundheit des Kindes, sich zu bemühen, ihm mittelst einer Wahl der Speisen und Einrichtung eines mässigen Lebens ein gesundes Geblüte zu machen, seine Mahlzeiten einzurichten, also, daß es alle Tage ohngefehr zu einer Zeit isset, daß es offtmahls esse, nach dem Maaß seines Hungers, daß es nicht ausser der Mahlzeit esse, weil dieses nur den Magen überladet, da die Verdauung sich noch nicht geendigt, daß es nicht esse von scharffen Speisen, welche über Hunger und Nothdurfft zum Essen reitzen, und diejenigen, die weit gemässer zur Gesundheit sind, eckelhafft machen, und daß man ihnen endlich nicht zu viel unterschiedliche Speisen vorsetze: massen die Veränderung derselben, da eine nach der

andern folgt, unterhält den Appetit, nachdem die wahre Nothdurfft des Essens sich bereits geendigt hat. Hiernechst ist noch sehr nöthig, daß man die Kräffte derselben befestige und starck mache, und ihre Unterweisung nicht als einen Zwang und Last auflege, daß man alles vermeide, was ihre Neigungen entzünden kan, daß man mit Gelindigkeit das Kind angewöhne, derer Sachen zu ermangeln, gegen welche sie zu viel begierige Hitze bezeuget, damit es niemahls die Sachen zu erhalten hoffe, die es eiffrig begehret. So wenig das Naturell der Kinder gut ist, so kan man sie doch auf diese Art lehrbegierig, gedultig, gesetzt, munter und sittsam machen; wenn man aber dieses erste Alter versäumet, so werden sie darinnen hitzig und unruhig auf ihr gantzes Leben, ihr Geblüte wird feurig, böse Gewohnheiten bilden sich, der annoch zarte Leib und das Gemüth, welches noch keine Neigung zu einem Gegenstand hat, beugen sich zum Bösen, es entstehet in ihnen eine Art der andern Erb-Sünde, welche die Quelle von tausend Unordnungen ist, wenn sie grösser werden. In so fern sie nun in einem weitern Alter sind, in welchem ihre Vernunfft sich völlig hervor thut, so wird erfordert, daß alle Worte, die man ihnen saget, so beschaffen seyn, daß sie ihnen die Wahrheit beliebt machen, und ihnen einen Abscheu wider alle Verstellungen einflösen. Dahero soll man sich niemahls einer Erdichtung bedienen, sie zu bestil-

len,

ken, oder sie zu bereden dessen was man will. Hierdurch lehret man sonst ihnen eine Verschlagenheit, die sie nicht wieder vergessen; Man muß sie führen durch die Vernunfft, so viel möglich. Wir wollen etwas näher den Zustand der Kinder untersuchen, um noch deutlicher zu sehen das was sich vor sie schicket. Das Wesen ihres Gehirns und Verstandes ist weich, und es wird alltäglich härter. Was ihren Geist betrifft, so weiß er nichts, alles ist ihm neu, diese Weichheit des Gehirns macht, daß alles sich darinnen leichtlich eindruckt, und die Beschaffenheit der Neuigkeit macht, daß sie alles gern bewundern und neugierig werden. Es ist zwar auch wahr, daß diese Feuchtigkeit und Zartheit des Gehirns verknüpfft mit einer grossen Hitze ihnen eine beständige und leichte Bewegung giebt, daher kömmt diese grosse Flüchtigkeit der Kinder, welche ihr Gemüth nicht können bey einer Sache erhalten, so wenig als ihren Leib an einem Ort. An der andern Seite, da die Kinder noch nicht zu gedencken, noch von sich selbsten zu thun wissen, so bemercken sie alles und reden wenig, wo man sie nicht zu vielen Reden gewöhnet, eben deswegen hat man sich wohl vorzusehen. Offters selbst das Vergnügen, das man von artigen Kindern haben will, verderbet sie; man gewöhnet sie, alles das zu thun, was ihnen in Sinn kommt, und zu reden von Sachen, wovon sie noch keine rechte Erkänntniß haben, sie behalten demnach

durch

durch ihr gantzes Leben die Neigung unvorsichtig zu urtheilen, und von Sachen zu reden, wovon sie noch keinen deutlichen Begriff haben, welches ein sehr böses Merckmahl des Verstandes ist. Die Belustigung, die man bey jungen Kindern suchet, ziehet noch eine schädliche Würckung nach sich, sie mercken, daß man einen Wohlgefallen über sie bezeuget, daß man Acht hat auf alles, was sie thun, daß man sie mit Vergnügen höret. Hierdurch lernen sie glauben, daß jederman allezeit von ihnen eingenommen seyn werde. Währenden Alters, in welchem alles wohl gesprochen wird, und darinnen niemahls Widerspruch geschiehet, fasset man eingebildete Hoffnung, welche durch das gantze Leben lauter Zweckfehler verursachet. Ich habe Kinder gesehen, die glaubten, daß man von ihnen rede, so offt man in Geheim sprach, weil sie wahr genommen hatten, daß es offt geschehen ist. Sie bildeten sich ein, daß alles an ihnen ausserordentlich und wunderns würdig sey. Man muß demnach Sorge tragen vor Kinder, ohne ihnen mercken zu lassen, daß man viel an sie gedencke. Zeiget ihnen, daß es aus Liebe geschehe, und daß es die höchste Noth erfordere sie zu ändern, wenn man aufmercksam auf ihre Aufführung sey, und nicht, daß man sie bewundern wolle. Begnüget euch, sie zu bilden nach und nach, bey Gelegenheit, die sich natürlich zeiget, wenn ihr auch selbsten könntet das Gemüth eines Kindes auf einmahl um vieles ändern ohne Zwang, so muß man sich dennoch fürchten, es

zu

zu thun, denn die Gefahr der Eitelkeit und Einbildung ist allzeit grösser, als die Frucht, dieser frühzeitigen Erziehung, die so viel Lerm machen. Man muß sich begnügen der Natur zu folgen und zu Hülffe zu kommen, Kinder wissen wenig, daher muß man sie nicht zum Reden nöthigen, und da ihnen viele Dinge unbekannt sind, so müssen sie viel fragen, sie fragen auch offt; Es ist demnach hinlänglich ihnen geschickt zu antworten, und bisweilen gewisse kleine Vergleichungen zu zufügen, um die Erläuterungen, die man ihnen geben soll desto lebhaffter zu machen: wenn sie urtheilen von einer Sache, die sie nicht verstehen, so muß man sie durch eine neue Frage abwenden, um sie ihren Fehler mercken zu lassen, ohne sie hart anzufahren, zu gleicher Zeit gebe man ihnen zu verstehen, nicht durch eiteles Lob, sondern durch ein würckliches Kennzeichen der Werthhaltung, daß man weit mehr billige, wenn sie zweiffeln, und wenn sie fragen das, was sie nicht wissen, als wenn sie selbst auf das Beste entscheiden. Das ist das wahre Mittel, mit vieler Geschicklichkeit, eine wahrhaffte Sittsamkeit in ihr Gemüth zu pflantzen, und einen grossen Abscheu gegen die Betheurungen, die all zu klugen jungen Leuten so gewöhnlich sind. Wenn es nun scheinet, daß ihr Verstand etwas zu genommen hat, so muß man sich ihrer Erfahrung bedienen, sie wider alle Einbildung zu verwahren; ihr sehet (müsset ihr sagen) daß ihr jetzo vernünfftiger seyd als im vorigen Jahr.

Uber ein Jahr werdet ihr Sachen gewahr werden, die ihr vor itzo zu begreiffen nicht geschickt seyd. Wenn ihr im abgewichenen Jahr hättet von den Sachen urtheilen wollen, die ihr anjetzo wisset, deren ihr damahls unwissend waret, so würdet ihr übel geurtheilet haben; Es würde euch ein grosser Stoß gewesen seyn, wenn ihr euch hättet wollen unterfangen zu wissen, was noch über euer Vermögen war. Und so verhält es sich gleichfals dermahlen mit denen Sachen, deren Erkänntniß euch noch rückständig ist, ihr werdet dereinst sehen, wie unvollkommen eure gegenwärtige Urtheile sind. Inzwischen trauet denen Rathschlägen dererjenigen, so ein Urtheil fällen dermassen, wie ihr entscheiden würdet, wann ihr ihr Alter und Erfahrung haben werdet. Die Neugierigkeit der Kinder ist eine Neigung der Natur, die gleichsam vor dem Unterricht hergehet, unterlasset nicht euch derselben zu bedienen: Z. E. auf dem Felde sehen sie eine Mühle, und sie wollen wissen, was das ist, so muß man ihnen zeigen, wie man das Sättigungs-Mittel zubereite, das den Menschen ernähret. Sie sehen Schnitter, so muß man ihnen erklären, was sie machen; daß man Korn säe, welches sich in der Erde vervielfältiget. In der Stadt sehen sie Werckstätte und Kramläden, worinnen allerhand Künste getrieben, und unterschiedene Waaren verkauffet werden. Man muß sich niemahlen ungedultig oder ungestümm bezeigen, bey ihren Fragen, welche die Oeffnungen

gen sind, die die Natur euch macht, um eure Unterweisung zu erleichtern. Bezeiget ihnen, daß ihr daran gefallen habt; Hierdurch werdet ihr ihnen vieles lehren, und zwar unvermerckt, wie sich alle Sachen verhalten, die dem Menschen nütz sind, und mit welchen Handelschafft getrieben wird. Nach und nach werden sie ohne besondern Fleiß die rechte Art erkennen, alle diese Sachen die sie brauchen, zu machen, und den rechten Werth einer jeden ins besondere, als welches der wahre Grund der Haushaltung ist. Diese Erkänntniß, die niemand verachten soll, ist vornemlich denen Töchtern nöthig, weil es vor jedermann zuträglich ist, sich nicht in seinen Ausgaben betrügen zu lassen.

Das vierte Capitel.

Die Nachahmung soll man bey Kindern verhüten.

Die Unwissenheit der Kinder, in deren Verstand noch nichts eingeprägt ist, und die noch keine Geschicklichkeit haben, machet sie beugsam und geneigt, alles was sie sehen, nach zu thun. Das ist die Ursach, warum es so wichtig ist, ihnen keine andere als gute Beyspiele vor zu legen. Man muß niemand zu ihnen lassen, als Leute, deren Exempel nützlich zu folgen sind; Wie es aber aller angewandten Vorsicht ungeachtet, unmög-

lich zu verhüren ist, daß sie nicht viel ungebührliches sehen solten, so muß man ihnen in Zeiten zu erkennen geben, die Thorheit gewisser lasterhaffter und unvernünfftiger Personen, wenn sie auch noch so hohen Stand uud Ehre hätten. Man muß ihnen vorstellen, wie verächtiglich man sey und würdig der Verachtung, wie unglücklich man sey, wenn man sich seinen Neigungen übergiebt, und seine Vernunfft nicht bessert. Auf diese Art kan man, ohne sie zum höhnisch seyn anzu gewöhnen, ihnen einen Geschmack beybringen und gegen den wahren Wohlstand eine Empfindung machen. Man hat sich aber nicht gäntzlich zu enthalten ihnen vorzukommen, in Ansehung gewisser Fehler überhaupt, ob man schon fürchten könte, ihnen hierdurch die Augen zu öffnen, über die Fehler solcher Leute, die sie ehren sollen, denn ausser dem, daß man es nicht hoffen muß, so ist es unrecht, sie deswegen in der Unwissenheit der wahren Lebens-Reguln zu unterhalten; das sicherste Mittel sie in den Schrancken ihrer Schuldigkeit zu erhalten, ist, ihnen bey zu bringen daß man des andern Fehler ertragen müsse, und davon nicht leichtsinnige Urtheile fälle: daß sie öffters grösser scheinen als sie sind; daß sie durch andere Vortheilhaffte Geschicklichkeiten ersetzet worden, und da nichts vollkommenes auf der Erden ist, man bewundern müsse, was weniger Unvollkommenheiten an sich hat. Endlich, da man dergleichen Unterricht biß auf das äusserste zu spa-

ren hat, so muß man ihnen doch die wahren Grundregeln geben, und sie vor der Nachahmung des Bösen, das sie sehen, verwahren. Man muß auch verhindern, daß sie lächerlichen Leuten nichts nachmachen: denn diese höhnische und Commediantenhaffte Art hat etwas niederträchtiges und ist allen ehrbaren Schlüssen zuwider; Es ist zu befürchten, daß die Kinder sie annehmen, weil die Hitze ihrer Einbildungs-Krafft und die Geschmeidigkeit ihres Leibes, die mit einer beständigen Frölichkeit verknüpft ist, machet, daß sie leichtlich alle Arten von Gestalten nachbilden können, um das, was sie Lächerliches sehen, vorzustellen. Diese Neigung nach zu ahmen, die in Kindern sich findet, ziehet unzehliche Ubel nach sich, wenn man sie Leuten, die keine Tugend haben und sich in ihrer Gegenwart nicht zwingen können, ohne Uberlegung übergiebt. GOtt hat aber auch durch diese Neigung in die Kinder geleget, daß sie sich ohne Mühe lencken können, zu allem, was man ihnen zu ihrem besten weiset. Man kan also öffters, ohne mit ihnen zu reden, ihnen nur in einem andern sehen lassen, was man will, daß sie thun sollen.

Das fünffte Capitel.

Neben-Unterweisungen, man muß Kinder nicht belästigen.

Ich halte dafür, daß man öffters auch selbsten der Art eines beyläuffigen Un-

Unterrichts sich bedienen müsse, als welcher nicht so verdrießlich ist, als ihr ordentliches Lernen und Vorstellungen, nur ihre Aufmercksamkeit zu erwecken, über die Beyspiele, die man ihnen geben wird. Bisweilen könte jemand in Beyseyn ihrer fragen, warum thut ihr das; der andere antwortete, ich thue es aus dieser Ursach. Z. E. Warum habt ihr euren Fehler gestanden? darum, dieweil ich einen viel grössern begangen hätte, ihn leichtsinnig und schändlich durch Lügen zu verleugnen, und weil nichts löblichers ist, als frey zu sagen, ich habe Unrecht. Nachhero kan die erstere Person diejenige Loben, die sich auf diese Art selbsten beschuldiget, dieses alles aber muß ohne Zwang geschehen, denn die Kinder sind weit durchdringender als man glaubt, und so bald sie mercken, daß einige List bey denen mit unterlaufft so sie regieren, so verlieren sie ihre natürliche Einfalt und Zutrauen. Wir haben berühret, daß das Gehirn der Kinder gantz hitzig und feucht ist, welches in ihnen eine beständige Beweglichkeit verursachet. Diese Weichlichkeit des Gehirns macht daß alle sachen darein sich leichtlich eindrucken, und daß die Bilder von allen sinnlichen Sachen darinnen sehr lebhafft sind. Daher muß man eilen etwas in ihre Köpfe einzuprägen, so lange dieselbe Bildungen ohne Mühe annehmen. Man muß aber auch eine gute Wahl treffen unter den Bildern die man ihnen beybringt; massen man in ein so kleines und edles Behältniß nur

kost-

koſtbare Sachen verbergen ſoll; man muß ſich erinnern, daß bey einem ſolchen Alter denen Gemüthern nichts eingeflöſſet werden müſſe, als was man wünſchet die gantze Lebens-Zeit über darinnen zu bleiben; Die allererſten Bilder, die man ein gegraben hat, ſo lange das Gehirn noch weich war, und da ſonſt nichts noch eingeſchrieben geweſen, ſind gantz unvergeßlich. Auſſer dem werden ſie härter, wenn das Alter nach und nach das Gehirn austrocknet, mithin werden ſie unauslöſchlich: daher kommt, daß wenn man alt iſt, man ſich deutlich der Sachen der Jugend erinnert, ob ſie, ſchon noch ſo entfernt und lange geſchehen ſind, anſtatt, daß man ſich weniger derjenigen entſinnet, die man bey anwachſenden Jahren geſehen oder gehöret hat, weil die Eindrücke derſelben gemacht worden in dem Gehirn, als es bereits eingetrocknet und voller anderer Bilder war. Wann man ſolche Schlüſſe machen höret, hat man Mühe ſie zu glauben. Es iſt aber doch auch wahr, daß man eben alſo urtheilet, ohne ſelbſt etwas davon gewahr zu werden. Sagt man nicht alltäglich: ich bin alſo gewohnt: ich bin zu alt es zu laſſen: ich bin alſo erzogen; Auſſer dem, empfindet man nicht ein beſonder Vergnügen, ſich der Sachen in der Jugend zu erinnern? ſind nicht die allerſtärckſten Neigungen diejenigen die man in dieſem Alter gefaſſet? beweiſet dieſes alles nicht, daß die erſtern Einprägungen und die erſtern Gewohnheiten die allerſtärckſten ſind? So geſchickt nun die Kindheit iſt, in das Gehirn gewiſſe

Bilder einzutragen, so muß man doch gestehen, daß sie es nicht ist zum Urtheilen. Die Feuchtigkeit, so alle Vorstellungen leichte macht, die auch mit einer grossen Hitze verbunden ist, machet eine Unbeständigkeit, welche allen geschickten Zusammenhang unterbricht. Das Gehirn der Kinder ist wie ein angezündetes Wachs-Licht, das im Winde stehet, seine Flamme beweget sich beständig; das Kind thut eine Frage, und ehe geantwortet wird, so wendet es seine Augen nach dem Taffelwerck, es zehlet alle bilder, die daran gemahlet sind, oder alle Fenster-Scheiben; wenn man es will wieder auf die erste Sache zurück führen, würde man ihm so viel Gewalt und Zwang anthun, als wenn es im Gefängniß wäre. Man muß also sorgfältig, die Werckzeuge ihrer Sinne zu sparen wissen, und erwarten daß sie sich mehr befestigen; antwortet ihnen hurtig auf ihre Frage, und lasset ihnen nach ihrem Gefallen eine andere thun, unterhaltet nur ihre Begierde, und bringet in ihr Gedächtniß eine Menge von nützlichen Sachen, kommt endlich die Zeit, daß sie sich von selbsten einfinden, und das ihre Kräffte eine mehrere Festigkeit erlangen, so wird das Kind zusammen-hangend urtheilen lernen. Unterdessen setzet euch in eine Verfassung es zurück zuziehen, wann es nicht recht urtheilen würde, und dieses ihme zu erkennen zu geben ohne Hitze, nach denen Eröffnungen und Geständnissen, welche es euch geben wird, und zu zeigen, was das heisse eine geschickte Folge zu machen: lasset demnach

nach ein Kind spielen, und vermischet mit seinem Spiel euren Unterricht, damit die Weißheit nur in einer abwechselnden Zeit sich ihme zeige, thut solches mit muntern Gebehrden, hütet euch aber es zu ermüden, durch eine unbescheidene Strenge. Wenn das Kind sich eine traurige und verdrießliche Vorstellung von der Tugend macht, wenn die Freyheit und Unordnung sich unter einer angenehmen Gestallt ihm darstellen, so ist alles verlohren: ihr werdet vergebliche Bemühungen anstellen. Lasset Kinder niemahls schmeicheln durch niedrige Gemüther und unordentliche Leute. Denn man gewöhnet sich die Sitten und Meynungen derjenigen anzunehmen, die man liebet; das vergnügen, das man sogleich bey Verächtlichen Leuten findet, macht, das man unvermerckt hochhält, das, was sie selbst schändliches an sich haben. Um tugendhaffte Leute denen Kindern beliebt zu machen, so gebt ihnen zu erkennen, was sie liebens würdiges und nützliches an sich haben, ihre Aufrichtigkeit, ihre Sittsamkeit, ihre Neigung ohne Eigennutz zu seyn, ihre Treue, ihre Bescheidenheit, vor allem andern aber ihre Frömmigkeit, welche die Quelle aller übrigen Tugenden ist.

Wann eines unter ihnen etwas anstößiges hat, daß es das andere gerne beleidiget, saget, dieses streitet wider die Frömmigkeit, als welche dergleichen Laster wegnimmt und bessert. Uberdies muß man sich nicht entgegen seyn lassen, Kindern gewisse scheinheilige Leute

vor zustellen, deren äusserliche Aufführung verhasst und abgeschmackt ist. Ob ihr schon noch so wachsam über euch selbsten seyd, um nichts als was gut ist, von euch blicken zu lassen, so vermuthet dennoch nicht, daß das Kind nicht einen Fehler an euch wahrnehmen solte; öffters wird es eure geringsten Fehler gewahr. Augustinus berichtet, daß er in seiner Kindheit, bey seinen Lehr Meistern ihre Eitelkeit beym Studiren bemercket habe. Das allerbeste und nöthigste wird seyn, daß ihr euch selbst und eure Fehler erkennen lernet, so gut, als sie das Kind erkennen wird. Lasset euch solche durch aufrichtige Freunde entdecken, diejenige, welche Kinder erziehen, werden gemeiniglich denenselben nichts übersehen, sich selbsten aber alles. Dieses erweckt in denen Kindern eine Neigung zu List und Bosheit, daherro wann sie einen Fehler haben von dem begehen sehen, der ihnen vorgesetzt ist, so freuen sie sich darüber und suchen ihn zu verachten. Vermeidet diese böse Folge; scheuet euch nicht zu reden von denen Fehlern, die bey euch sichtbar sind, oder die ihr in Beyseyn der Kinder euch habt entfahren lassen. Ist das Kind im Stand eine Erklärung darüber zu verstehen, saget ihm ihr woltet ihm ein Exempel geben seine Fehler zu bessern, indem ihr eure eigene straffet. Hierauf könnet ihr Gelegenheit nehmen, durch eure Unvollkommenheiten selbsten das Kind zu unterrichten und zu bessern, auch eine Antreibung zu gebenzu seiner eigenen Aenderung, ihr wer-

werdet also die Verachtung und Abscheu vermeiden, welchen eure Fehler ihm, wider eure Person machen können. Zu gleicher Zeit müsset ihr alle Mittel hervorsuchen, dem Kinde die Sachen angenehm vorzustellen, die ihr von ihm fordert, habt ihr etwas unangenehmes ihm zu Gemüthe zu führen, gebt ihm zu verstehen daß diese Mühe bald in ein Vergnügen verwandelt werde; zeiget ihm allezeit den Nutzen der Sachen, die ihr lehret; weiset den Gebrauch derselben in Ansehung des gemeinen Lebens und der Pflichten in einem gewissen Stande. Ohne dieses scheinet ihm der Fleiß eine vergebliche Arbeit, ohne Frucht und Nutzen: wozu dient, sagen sie bey sich selbsten, alle diese Sachen zu lernen, von welchen man im gemeinen Leben nicht redet, und welche keine Verwandschafft haben mit dem, was man zu thun verbunden ist. Man hat ihnen demnach Ursachen zu geben, von allen was man ihn lehret: saget ihnen, das geschiehet um des willen, euch im Stand zu setzen, recht und geschickt zu thun, was ihr künfftig zu thun habt, ein Vernünfftiges Urtheil bey euch zu wege zu bringen, euren Verstand zu bilden, euch anzugewöhnen, von allen Sachen dieses Lebens recht reden zu lernen, man muß ihnen allezeit einen gründlichen und angenehmen Zweck vorstellen, der sie bey ihrer Arbeit unterstützet, und wider alle ermüdende Trägheit verwahret, und niemahls verlangen, sie durch eine trockene und unumschränckte Gewalt sich unterwürf-

würffig zu machen. Wie nun ihr Vernunfft zu nimmt, so muß man auch mit ihnen sich unterreden von der Nothwendigkeit ihrer Erziehung, nicht ihren Gedancken in allen zu folgen, sondern derer sich zu Nutz zu machen, wenn sie ihren wahren Zustand zu erkennen geben, um ihre Krafft einen Unterscheid zu machen zu Prüfen, und ihnen die Sachen in die Augen fallen zu lassen, die man von ihnen will gethan haben. Nehmet niemahls ohne die äusserste Nothwendigkeit eine saure und Herrschhaffte Stellung an, vor welcher Kinder erzittern müssen, dieses ist ein Zwang und Pedanterey, welche diejenigen annehmen so Kinder unter sich haben: denn Kinder sind ordentlich allzu furchtsam und schamhafftig ihr schlieffet ihnen dadurch ihr Gemüthe zu und beraubet sie alles Zutrauens, ohne welches jedoch keine Frucht von der Erziehung zu hoffen ist. Machet, daß ihr von ihnen geliebet werdet, daß sie mit euch frey um gehen, und daß sie sich nicht fürchten euch ihre Fehler sehen zu lassen. Um hierinnen euren Zweck zu erhalten / so übersehet bisweilen etwas denenjenigen, die sich vor euch nicht verstellen. Scheinet niemahls erstaunet oder erhitzet über ihre böse Neigungen, im Gegentheil bezeiget euch mittleidig bey ihren Schwachheiten: zu weilen wird dieses Ubel dazu kommen, daß sie durch die Furcht weniger zurück gehalten werden. Hingegen bey allen ein Zutrauen und eine Aufrichtigkeit zu fassen, ist ihnen weit nützlicher,

als

als eine geschärffte Gewalt. Auſſer dem wird die Schärffe schon ihren Platz zufinden wiſſen, wann Gelindigkeit, Zutrauen und Beredungen nicht starck genug seyn solten. Man muß aber allezeit von einer offenhertzigen, liebreichen und vertrauten Auffführung, die jedoch von aller Niederträchtigkeit frey ist, den Anfang machen, diese wird das rechte Mittel seyn, euch die Handlungen der Kinder in ihrem natürlichen Zustand sehen zu lassen, und sie auf dem Grund zu erkennen. Wenn ihr endlich sie durch Gewalt und Zwang dahin bringen würdet, daß sie alle eure Befehle und Gesetze beobachten, so werdet ihr doch nicht zu euren Zweck kommen; Alles dieses werden nur äusserliche Verstellungen seyn, ein gezwungenes Wesen, und kan vielleicht eine völlige Heucheley daraus entstehen, ihr werdet ihnen also einen Abscheu vor dem Guten bey bringen, dessen Liebe ihr jedoch ihnen einzuflössen eintzig beflissen seyn sollet. Wenn jener Weise verlanget, daß Eltern ohnabläßig Kindern unter der Ruthen halten sollen, wenn er saget, daß ein Vater, der mit seinem Sohne spielet, mit der Zeit weinen werde; so geschiehet solches nicht deswegen, daß er eine gelinde und mit Gedult vermischte Erziehung schelten wolle. Er straffet nur thörichte und unbedachtsame Eltern, die die bösen Begierden ihrer Kinder schmeicheln und sich in ihrer Kindheit an denenselben nur zu belustigen suchen, auch so gar alle Arten von Muthwillen und Bosheiten ihnen übersehen.

Das

Das was man hieraus schliessen soll ist, daß Eltern allezeit ihr Ansehen, wegen der Zucht, zu erhalten bemühet seyn müssen, weil es Gemüther giebt, die nicht anders, als durch die Furcht zu bändigen sind, jedoch man muß nicht eyer Furcht machen, bis kein ander Mittel anschläget. Ein Kind, welches noch nichts thut als mittelst der Einbildungs Krafft, und welches in seinem Kopff die Sachen vermischet, die sich ihm ohne Unterscheid vorstellen, hasset den Fleiß und die Tugend, weil es mit einem Haß eingenommen ist, gegen die Person, die davon mit ihm redet. Sehet demnach, woher diese dunckele und verdrießliche Vorstellung von der Gottesfurcht entspringet, welche es durch sein gantzes Leben behält. Offters ist es dasjenige, was ihme von einer strengen Erziehung zurück geblieben. Zuweilen muß man Sachen übersehen, die da nöthig wären, daß sie geändert würden, und den Augenblick erwarten, worinnen das Gemüth des Kindes geschickt seyn wird, sich diese Bestraffung zu Nutz zu machen. Scheltet es niemahls, weder in seiner, noch in eurer erstern Hitze: thut ihr es in der eurern, so mercket es, daß ihr etwas vornehmet nach Gelegenheit und in der Geschwindigkeit und nicht aus Vernunfft und Freundschafft, ihr verlieret ohne Hoffnung eure Hochachtung; Wenn ihr es bestraffet in seiner erstern sträfflichen Bewegung, so hat es weder Zeit noch Muth genug, seinen Fehler zu gestehen, seine Neigung zu überwinden, und die

Wichtigkeit eurer Erinnerungen zu empfinden. Hierdurch geſchiehet es, daß ſelbſt das Kind in Gefahr geſetzet wird, die Ehrerbietung zu verlieren, die es euch ſchuldig iſt; zeiget ihm allezeit, daß ihr Meiſter von euch ſelbſten ſeyd; Nichts wird es hiervon beſſer überzeugen als eure Gedult. Bemercket etliche Tage über alle Augenblicke, wann es nöthig ſeyn will eine Beſtraffung recht vorzunehmen: Stellet niemahls einem Kinde ſeinen Fehler vor, ohne ein Mittel ihn zu überwinden und abzulegen hinzu zufügen, welches ihn antreiben kan es zu thun; Man muß vermeiden ein Kind durch eine herbe und trockene Scheltung verdrießlich, blöde und erbittert zu machen. Findet man ein Kind das ein wenig vernünfftig iſt, ſo glaube ich, daß man es unvermerckt dahin bringen könne, daß es bitte, man möchte ihn ſeine Fehler ſagen, das iſt ein Mittel ihm ſeine Fehler deutlich zu machen, ohne es zu beunruhigen; ſaget ihm aber niemahls viele auf einmahl. Man hat zu betrachten, daß Kinder einen ſchwachen Kopff haben, daß ihr Alter ſie gegen nichts empfindlich macht als gegen Luſtbarkeiten, und daß man von ihnen öffters eine Vollkommenheit und Ernſthafftigkeit verlanget, deren diejenige ſo ſie fordern ſelbſt unfähig ſind. Desgleichen machet man einen gefährlichen Eindruck des Verdruſſes und der Traurigkeit ihnen von ihrer Gemüths-Beſchaffenheit, indem man ihnen immer von Worten und Sachen vorſagt, die ſie nicht verſtehen, keine Freyheit,

heit, keine Belustigung gestattet, hingegen sie mit beständigen lernen, Stille-seyn, gezwungenen Leibes-Stellung, Schelten, Straffen und Drohungen beleget. Die Alten verstunden dieses viel besser: Es geschahe durch das Vergnügen der Fecht- und Singe-Kunst, wodurch die vornehmsten Wissenschafften, die Grund-Sätze der Tugend und die Zierlichkeit der Sitten bey denen Hebreern, Egyptiern und Griechen eingeführet wurden. Leute, die nicht belesen sind, haben Mühe dieses zu glauben; Alles dieses ist weit von unserer Gewohnheit entfernet. So wenig man inzwischen die Historie weiß, so hat man doch nicht Ursach zu zweiffeln, daß es nicht der gemeine Gebrauch von so viel hundert Jahren her gewesen sey. Wenigstens sollen wir zu unsern Zeiten bemühet seyn, das Vergnügende mit dem Nutzenden zuverbinden, so viel als wir nur können. Zwar, ob man schon nicht wol hoffen kan, daß man gäntzlich überhoben seyn werde, Furcht, gegen gemeine Art von Kindern deren Gemüth hart und unlehrbar ist, zu gebrauchen, so muß man doch dazu nicht eher greiffen biß man Langmüthig aller anderer Mittel sich bedienet hat. Man gäbe demnach Kindern beständig zu verstehen, wohin sich das ziehe, was man von ihnen fordert; man weise ihnen, wie man mit ihnen zufrieden seyn werde: denn Freude und Zutrauen müssen ihre ordentliche Neigungen seyn, sonst verdüstert man ihr Gemüth, man machet sie niedergeschlagen; Sind sie lebhafft so macht

man

man sie erbittert; sind sie schwächlich, so machet man sie tumm. Die Furcht ist wie eine gewaltsame Artzeney, die man nur in der äussersten Kranckheit brauchet; sie reiniget, aber sie entsetzet das Geblüth, und greiffet die Glieder an; Also eine Seele, die durch Furcht regieret wird, wird dadurch immer schwächer. Übrigens ob man schon nicht allezeit drohen muß ohne zu straffen, damit man die Drohungen nicht verächtlich mache; so muß man doch weniger straffen als droben. Was die Straffe betrifft, so muß dieselbe so geringe seyn als möglich ist, und begleitet mit solchen Umständen, die das Kind vor Schaam und Reue rühren können; Z. E. Stellet ihm vor, alles was ihr gethan habt, um dieses Aeusserste zu vermeiden; scheinet deswegen betrübt; Redet vor ihnen mit andern von dem Unglück derjenigen, denen es an Vernunfft und Ehre mangelt, so daß sie sich selbst straffen müssen; Ziehet die ordentlichen Kennzeichen eurer gewohnten Freundschafft gegen sie ein, so lange bis ihr sehet, daß eine Aufrichtung nöthig sey; Nehmet diese Bestraffung öffentlich oder heimlich vor, nach dem ihr dafür haltet, daß es dem Kinde nützlicher sey, entweder bey ihm eine grosse Schaam zu erwecken, oder ihm zu zeigen, daß man es öffentlich nicht habe beschämen wollen; Sparet die öffentliche Schande, bis ihr euch derselben als des äussersten Mittels bedienen müsset; gebrauchet euch zuweilen einer vernünfftigen Person, welche das Kind

begütiget, welche ihm das saget, was ihr damahls selbsten nicht sagen dürffet, welche es von der bösen Schaam befreye, und es durch Zureden dahin bringe, daß es wieder zu euch komme, und welcher endlich das Kind in seiner Hefftigkeit und Bewegung sein Hertz weit freyer eröffnen könne, als es sich nicht unterstehet vor euch zu thun. Vor allem aber muß es niemahls scheinen, daß ihr was von dem Kinde fordert, als die nöthige Ehrerbietung; bemühet euch es so gleich dahin zu bringen, daß es sich diesfalls selbsten schuldig erkenne, und es freywillig ins Werck richte, und daß euch nichts mehr übrig sey, als die Straffe zu lindern, die es würde empfangen haben. Ein jeder ist verbunden, sich der allgemeinen Regeln zu bedienen, nach seinem Zustand insbesondere. Die Menschen und sonderlich die Kinder, sehen sich selbsten nicht allezeit ähnlich; das, was heute gut ist, ist morgen gefährlich: Eine Aufführung die immer einerley ist, und allezeit nur eine Gestalt hat, kan nicht nützlich seyn. Je weniger man in einer gewissen Gestalt und Zwang etwas kan lernen lassen, je besser ists; Man kan eine Menge von Unterricht (welcher weit nützlicher ist, als die so genannten Lectiones selbst) in denen frölichen Gesellschafften beybringen. Ich habe unterschiedene Kinder gesehen, die lesen gelernet haben, indem sie gespielet: Man darff ihnen nur lustige Sachen erzehlen, die man in ihrer Gegenwart aus einem Buche nimmt, und sie unvermerckt die

Buch-

Buchſtaben kennen lernen, nachhero wünſchen ſie von ſelbſten, daß ſie zu der Quelle ſelbſt gehen könnten von dem, was ihnen ein Vergnügen gemacht hat. Die zwey Sachen, die vieles verderben, ſind, daß man ihnen ſo gleich Lateiniſch leſen lehret, wodurch man ihnen die Luſt und das Vergnügen beym Leſen benimmt; und daß man ſie gewöhnen wil, mit einem gezwungenen und lächerlichen Nach- und Ausdruck zu leſen. Man muß ihnen ein ſauber eingebundenes und auf dem Schnitt vergüldetes Buch geben, mit ſchönen Bildern und ſaubern Druck verſehen. Alles was die Einbildungs-Krafft erfreuet, erleichtert den Fleiß. Man muß ſich bemühen ein Buch zu wehlen, das voller kurtzen und ſeltſamen Hiſtorien iſt. Wenn man es alſo macht, ſo braucht man ſich nicht zu beſorgen, daß das Kind nicht leſen lerne, ermüdet es nur ſelbſt nicht damit, daß es gantz ohne Fehl und vollkommen gleich anfänglich leſen ſoll. Laſſet es natürlich ausſprechen, wie es redet, die andern Tone ſind allezeit ſchlechter, und ſchmecken nach dem Geſchrey, das in denen Schulen auf dem Lehrſtuhl gehöret wird: wenn des Kindes Zunge wird gelöſet ſeyn, ſeine Bruſt ſtärcker, und die Geſchicklichkeit zu leſen gröſſer, ſo wird es ohne Mühe, mit mehrerer Annehmligkeit und Deutlichkeit leſen. Die Art Schreiben zu lehren, muß eben ſo beſchaffen ſeyn; wenn Kinder bereits etwas leſen können, ſo muß man ihnen als einen Zeitvertreib aufgeben Buchſtaben zu mahlen, und wann ihrer

etliche beysammen sind, so reitzen sie sich unter-einander. Kinder haben von sich selbst einen Trieb allerhand Figuren auf Papier zu bringen, wenn man nun dieser Neigung ein wenig zu Hülffe kommt, ohne daß man sie zu sehr zwinget, so werden sie spielend Buchstaben machen, und sich unvermerckt zum Schreiben gewöhnen. Man kan sie auch dazu ermuntern, indem man ihnen eine Belohnung verspricht, die nach ihrem Wunsch ist, jedoch keine gefährliche Folge nach sich ziehet. Man kan sagen, schreibet mir ein Briefgen, berichtet diese Sache eurem Bruder, oder eurem Vetter, alles dieses macht dem Kind Lust, so fern nur die traurige Vorstellung eines scharff eingerichteten Lernens es nicht verdrießlich macht. Eine ungebundene Begierde; sagt Augustinus aus seiner eigenen Erfahrung, erweckt weit mehr das Gemüth der Kinder, als eine Richtschnur und Nothwendigkeit, die durch die Furcht aufgeleget worden. Mercket hier einen grossen Fehler, der ordentlichen und gemeinen Art zu erziehen: Man leget alles Vergnügen auf eine Seite und allen Verdruß auf die andere, man setzet allen Verdruß in dem Fleiß und Lernen, und alles Vergnügen in dem Zeitvertreib: was kan ein Kind demnach anders thun, als mit Ungedult die Einschränckung auszustehen, und dann mit der grösten Hitze zum Spiel zulaufen? Lasset uns demnach bemühen, diese strenge Ordnung zuverändern, den Fleiß angenehm zu machen, ihn unter dem Schein der Freyheit

heit und Beluſtigung zu verbergen; Erlaubet, daß die Kinder zuweilen den Fleiß des Lernens durch kleine beluſtigende Einfälle unterbrechen dürffen, ſie haben dergleichen Art von Zerſtreuungen nöthig, um ihr Gemüth zu erhalten. Laſſet ſie ſich ein wenig umſehen, vergönnet ihnen ſelbſt von Zeit zu Zeit einen Herumgang oder ein Spiel, damit ihr Gemüth, ſo zu reden, ſich ein wenig auseinander laſſe, ziehet ſie nachhero allmählig wieder zu ihren Zweck zurück. Eine gar zu ſcharffe Ordnung, wodurch man von ihnen den Fleiß ohne aufhören erpreſſet, ſchadet ihnen viel; diejenige, ſo ſie in der Lehre haben, erzwingen öffters eine ſolche ſtrenge Einrichtung, weil ſie ihnen viel gemächlicher iſt, als eine beſtändige Unterwürffigkeit, um aller Augenblicke ſich nützlich gebrauchen zu können. Laſſet uns zu gleicher Zeit denen Zeitvertreibungen der Kinder alles das benehmen, was ſie zuviel beunruhigen und reitzen, alles, was ihr Gemüth zuſehr ermüden kan, ſtellet ihnen eine angenehme Veränderung dar, thut ihrer Neugierigkeit gegen nützliche Dinge ein Genüge, übet ihren Leib in gemäſſen Künſten, alles dieſes verdienet in Betracht gezogen zu werden, in denen Beluſtigungen der Kinder, unter welchen ſie diejenigen am meiſten lieben, die ihren Leib in Bewegung ſetzen: ſie ſind zufrieden, wenn ſie nur öffters den Platz verändern können, ein Feder-Ballen oder eine Kugel iſt ihnen dazu hinlänglich. Alſo braucht man nicht ihrer Ver-

gnügen wegen sich Mühe zu machen; sie erfinden derer selbst genug, es ist genug sie ihr Vergnügen sich machen zu lassen, dieses mit einem liebreichen Gesicht zu bemercken, und sie zu mäßigen, wenn sie sich zu sehr erhitzen. Es ist bereits gut, wenn man ihnen nur kan, so viel als möglich seyn will, eine Empfindung machen von denen Vergnügen, die der Geist uns gewähren kan, als die Gesellschafft, Zeitungen, die Historie und andere Spiele, welche einigen Fleiß und Unterricht in sich fassen. Alles dieses wird zu seiner Zeit seinen Nutzen haben, man muß aber diesfals den Geschmack der Kinder an solchen Dingen nicht erzwingen, man muß ihnen nur einen Anfang davon darbieten: zu mancher Zeit wird ihr Cörper weniger Lust haben sich zu bewegen und ihr Geist wird desto mehr sich zu beschäfftigen geschickt seyn, die Sorgfalt, die man inzwischen nehmen wird, die ernsthafften Verrichtungen mit Vergnügen gleichsam zu würtzen, wird um ein grosses dazu dienen, die Hitze der Jugend gegen gefährlichen Zeitvertreib zurück zuhalten. Die Unterwürffigkeit und der Verdruß sind es, die da Zeit und Weile lang machen denen Kindern, bis sie zum Spiel kommen. Wenn eine Tochter nicht so viel Verdruß hätte um ihre Mutter zu seyn, so würde sie nicht so grosse Lust haben ihr zu entweichen, und andere selten gute Gesellschafften zu suchen. Bey der Wahl der Ergötzlichkeiten, müssen alle verdächtige Gesellschafften vermieden werden. Es müssen

kei-

keine Jungen bey denen Mädgen seyn, auch selbst keine Mädgen, deren Gemüth nicht in sichere Schrancken gesetzt ist. Spiele, welche zerstreuen oder das Gemüth zu sehr einnehmen, oder die zu einer Bewegung des Leibes, die einer Tochter unanständig ist, angewöhnen, das öfftere auslauffen aus dem Hause, und Gesellschafften, welche können begierig machen öffters auszugehen, müssen vermieden werden. Wenn man noch nicht durch eine grosse Belustigung ist verderbet worden, und man noch nicht in sich eine hitzige Neigung hat entstehen lassen, so läst sich leichtlich eine Freude finden. Gesundheit und Unschuld sind derselben wahre Quellen: aber Leute, die das Unglück gehabt, sich zu gewaltsamen Vergnügen zu gewöhnen, verlieren den Geschmack gegen mäßige, und beunruhigen sich immer in einem mühsamen Suchen einer Freude. Man verdirbt sich den Geschmack gegen den Zeitvertreib, wie gegen die Speisen; man gewöhnet sich solcher gestalt zu Sachen von scharffem Geschmack, daß gemeine und schlecht gewürtzte Speisen unschmackhafft und eckel werden. Fürchtet demnach diese grosse Erschütterungen der Seele, welche Verdruß und Eckel erwecken; vornemlich sind sie zu fürchten in Ansehung der Kinder, welche weniger wiederstehen dem, so sie empfinden, und immer in Bewegung seyn wollen, erhaltet sie bey dem Geschmack geringer Sachen, daß man nicht nöthig habe einer grossen Schärffe der Speisen zu ihrer Erhaltung, noch rauber

Arten von Vergnügen zu ihrer Belustigung. Die Mäßigkeit machet allezeit Appetit genug, ohne nöthig zu haben, ihn durch niedliche und nach dem Geschmack eingerichtete Speisen, die zur Unmäßigkeit führen, zu erwecken. Die Mäßigkeit, sagt ein gewisser Alter, ist die beste Werckmeisterin des Vergnügens: mittelst dieser Mäßigkeit, welche die Gesundheit des Leibes und der Seele befördert, ist man allezeit in einer angenehmen und gemäßigten Freude; man hat weder Werckzeuge, Gerüste noch Schauspiele nöthig, man braucht keinen Aufwand und Ausgabe sich lustig zu machen; ein klein Spiel, das man erdenckt, ein Lesen, eine Arbeit, die man unternimmt, ein Spatziergang, ein unschuldiger Umgang, der nach der Arbeit erquicket, lassen eine weit reinere Freude empfinden, als die reitzendeste Music. Die einfachen und schlechten Belustigungen sind nicht so lebhafft und nicht so empfindlich, dieses gestehet man gerne ein; allein die andern reissen das Gemüth dahin, indeme sie alle Herrschafft und Bothmäßigkeit über die Neigungen rauben; die erstern Vergnügen aber sind von bessern Nutzen, sie gewähren eine Freude, die immer gleich ist, und zugleich dauerhafft, ohne eine böse Folge nach sich zu ziehen. Sie sind allzeit gutthätig / an statt daß die andern wie ein geschmierter Wein sind, die alsobald süsser sind, als die natürliche, jedoch hitzen und der Gesundheit schaden. Das Temperament der Seele verderbt sich eben so wol, als der Geschmack

schmack, durch Hervorsuchung dieser allzugeschwinden und gewaltsamen Vergnügen. Alles was man in Ansehung der Kinder thun kan, kommt darauf an, daß man sie zu einem solchen mäßigen Leben angewöhne, und dadurch in Ihnen eine Gewohnheit befestige, in so langer Zeit als möglich, Ihnen durch die Furcht vor übeln Folgen vor zu kommen, die mit denen andern Lustbarkeiten verknüpft sind, und sie niemals sich selbsten zu übergeben, wie doch ordentlich geschiehet in dem Alter, da die Neigungen empfunden zu werden anfangen, und in welchem sie einfolglich zurück gehalten zu werden am meisten nöthig haben. Man muß bekennen, daß in der Kinderzucht, aus allen Bemühungen keine der jenigen gleich ist an Arbeit, als daß man Kinder erziehet, denen es noch an der Empfindlichkeit fehlet; Empfindliche und lebhaffte Gemüther sind zwar auch geschickt auf die schrecklichsten Verirrungen zu fallen. Die Neigungen und List verführen sie; Sie haben aber auch grosse Hülffs-Mittel, und kommen öffters von weiten wieder zurück; Der Unterricht ist in ihnen ein versteckter Zweig, welcher wächset, und zuweilen Früchte weiset, wann die Erfahrung der Vernunfft zu Hülfe kommt, und die Neigungen sich legen, wenigstens weis man, wodurch man sie aufmercksam machen, und ihre Begierde zum Wissen erwecken kan. Man findet in ihnen, wodurch man sie neigen kan auf das, was man ihnen lehret, und sie zur Ehre zu reitzen,

da man hingegen unbewegliche Gemühter nicht rühren kan. Alle Gedancken der letztern sind Zerstreuungen, sie sind niemahls, wo sie seyn sollen; Man kan sie auch nicht einmahl empfindlich machen recht lebhafft durch Bestraffungen; Sie hören alles und empfinden nichts. Diese Unempfindlichkeit machet das Kind nachläßig und verdrießlich zu allem was es thut; Dadurch geschiehets, daß die beste Erziehung Gefahr läufft gantz fruchtloß abzugehen, wann man nicht in Zeiten sich bemühet diesem Übel von der ersten Kindheit an vorzukommen. Viele Leute die wenig Einsicht besitzen, schliessen aus dieser bösen Folge, daß es die Natur sey, die alles thäte, daß manche viele Verdienste und Geschicklichkeit besässen, und daß die Erziehungen nichts dazu beytrüge; Anstatt daß man nur schliessen solte, daß es Gemühter giebet, die einem unfruchtbahren und undanckbahren Lande gleich sind, allwo alles bestellen und Arbeit wenig hilfft. Es ist also noch schlimmer, wenn diese so schwehre Erziehung im Anfang so queer angestellet, oder verabsäumet, oder übel eingerichtet worden. Man muß noch bemercken, daß es unter Kindern Naturels giebt, bey welchen man sich starck betrügen kan. Sie scheinen so gleich artig, weil die erstern Annehmlichkeiten der Kindheit einen Glantz haben, der alles bedecket. Man nimmt an ihnen, ich weiß nicht, was zärtliches und liebreiches gewahr, welches verhindert, genau von Stück zu Stück die

Züge des Gesichts zu untersuchen. Alles was man von Verstand in ihnen findet, setzet uns in Verwunderung, weil man dergleichen ordentlich von einem solchen Alter nicht vermuthet. Alle Fehler ihres Verstandes sind erlaubt, und haben die Zierde einer Aufrichtigkeit, man hält eine gewisse Lebhafftigkeit des Leibes, welche niemals ermangelt bey Kindern sich sehen zu lassen, vor ein aufgewecktes Wesen des Geistes. Daher geschiehets, daß die Kindheit scheinet so viel zu versprechen, und so wenig zu erfüllen. Mancher ist berühmt gewesen von seinem Verstand, da er 5. Jahr alt war, welcher nachhero in Dummheit und Verachtung verfallen, bey anwachsenden Jahren. Unter allen Eigenschafften, die man an Kindern wahrnimmt, ist nur eine eintzige, auf welche man sich verlassen und von welcher man Staat machen kan; und diese ist ein gutes gesundes Urtheil, dieses wächset allezeit mit ihnen, in so fern es gebessert und in gutem Stand erhalten wird, die Annehmlichkeiten der Kindheit verlöschen, die Lebhafftigkeit verschwindet, die Zärtlichkeit des Hertzens verliehret sich selbst offt, weil die Neigungen und der Umgang mit politischen Leuten unvermerckt einige Leute härten, die auf den Schau-Platz der Welt treten. Bemühet euch demnach durch Umschweiffe und ohne euch von denen Lieblichkeiten der Kindheit hindern zu lassen, zu entdecken, ob das Naturell, das ihr zu beherrschen habt, Mangel an Begierde hat, und

ob es wenig Empfindung hat zu einer ehrbaren Nachahmung. Auf diesen Fall ist es schwer, daß nicht jederman, wer mit einer solchen Erziehung sich beschäfftiget, gar bald von einer so fruchtlosen und dornichten Arbeit verdrießlich werden solte. Man hat demnach in zeiten die innersten Auffschlüsse des Gemüths eines Kindes zu bewegen, um es aus seiner Schläffrigkeit zu ziehen. Wenn ihr dieses Ubel zum voraus sehet, so erzwinget nicht sofort einen an einander hangenden Unterricht, hütet euch sein Gedächtniß zubelästigen: denn das ist es eben, was seinen Kopff beschweret und erschröcket; Ermüdet es nicht mit zwingenden Gesetzen; Erfreuet es, weil es sonst auf das andere äusserste verfällt, welches der Einbildung entgegen gesetzet wird, traget kein Bedencken ihn mit Verstand zu zeigen, wozu es tüchtig ist, vergnüget euch mit wenigen, gebet ihm zu erkennen seine geringste Zunahme, stellet ihm vor, wie unzeitig und ungeschickt es gefürchtet habe, daß es nicht werde fort kommen können in Sachen, die es doch gut machet. Setzet ins Werck die Eifersucht, diese ist gewaltsamer in den Kindern, als man sich kaum einbilden kan. Man siehet deren zuweilen, welche verderbet und niedergeschlagen werden durch einen heimlichen Verdruß, weil andere mehr geliebt und geschmeichelt werden als sie, dieses ist eine Grausamkeit, die denen Müttern gar zu gemein ist, daß sie ihnen diese Marter anthun; Man muß vielmehr wissen, dieses Mittel zur äussersten

Noth-

Nothwendigkeit und wieder die Unempfindlichkeit klüglich anzuwenden; stellet dem Kind, das ihr erziehet, andere Kinder vor, die nichts viel besser machen als dasselbe. Beyspiele die seinen Schwachheiten gantz ungleich sind, werden es völlig dahin bringen, allen Muth zubenehmen, gebt ihnen von Zeit zu Zeit kleine Siege über diejenige so es beeyffert. Verbindet es, wenn ihr könnet, mit euch seine eigene Furchtsamkeit zu belachen, stellet ihnen Leute vor, die so furchtsam sind wie dasselbe, und die endlich ihre Natur überwinden, lehret ihnen durch Nebenunterricht, bey Gelegenheit eines andern, daß die Furchtsamkeit und Faulheit allen Verstand ersticken, daß weichliche und ungeschickte Leute, sie mögen auch noch so viel Witz besitzen, sich schwächen und selbst niederträchtig machen, sehet euch aber wol vor, ihm diese Lehren mit herben und ungedultigen Worten vorzutragen: denn nichts setzet sich so feste in das innerste eines weichen und furchtsamen Kindes, als Härtigkeit und Strenge: verdoppelt im Gegentheil eure Sorgfalt, um eure Arbeit, die ihr nicht sparen dürffet, mit Lieblichkeit und Lust, die seinen Neigungen gemäß ist, zu würtzen: Es wird vielleicht von Zeit zu Zeit nöthig seyn, es durch Beschimpfung und Vorwurff zu reitzen. Ihr müsset dieses nicht selbst thun, es muß eine geringere Person, etwa ein ander Kind, es thun, ohne daß ihr euch mercken lasset, daß ihrs wüstet. Augustinus erzehlet, daß ein Vorwurff, der seiner Mutter Monica

in

in ihrer Kindheit durch eine Magd gethan worden, sie so sehr gerühret, daß sie die böse Gewohnheit blosen Wein zu trincken abgeleget, welches die Hefftigkeit und Ernsthafftigkeit ihrer Hoffmeisterin nicht hat verwehren können. Endlich muß man sich bemühen, dem Gemüth dieser Art Kinder einen Geschmack zu geben, wie man bemühet ist, dergleichen dem Leibe gewisser Krancken zu thun. Man lasse sie etwas suchen, was ihren verderbten Geschmack heilen und bessern kan, man lasse ihnen selbsten etliche Einfälle nach, wenn sie auch gleich wider die gegebene Befehle sind, die jedoch nicht auf gefährliche Ausschweiffungen auslauffen. Es ist weit schwerer denen einen Geschmack zu machen, so keinen haben, als den Geschmack derer zu bilden, die noch keinen solchen haben, wie er seyn soll. Man hat noch eine andere Art der Empfindlichkeit zu machen, die noch schwerer und wichtiger ist, nemlich der Freundschafft. So bald nur ein Kind dazu tüchtig ist, so wird nicht mehr gefraget, ob man sein Gemüth zu Personen, die ihm nützlich sind, lencken solle? Die Freundschafft wird es fast zu allen Sachen führen, die man von ihm wollen wird. Man hat also ein sicheres Band, es aufs Gute zu ziehen, wenn man sich nur dessen zu bedienen weiß: Hierbey ist nichts zu befürchten übrig, als das Zuweit gehen, oder die böse Wahl in seiner Liebe und Zuneigung; Man hat aber andere Kinder, die gebohren worden listig, die heimlich sind, gleichgültig

tig und alles heimlich auf sich selbst zu ziehen; sie betrügen ihre Eltern, welche die Zärtlichkeit leichtgläubig macht; sie scheinen, als ob sie dieselben lieben, sie lernen ihre Neigungen, sich nach denselben zu richten, sie scheinen Lehr-begieriger als andere Kinder von dem Alter, die ohne Verstellung nach ihrer Natur thun; ihre Schmeichelhafftigkeit, welche einen ungebrochenen Willen verstecket, wird vor etwas würckliches gehalten, und ihr verstelltes Gemüth leget sich nicht eher gantz zu Tage, biß es nicht mehr Zeit ist, dasselbe zu ändern. Wenn es ein Naturell eines Kindes giebt, bey welchem Zucht und Erziehung nichts ausrichten kan, so kan man sagen, daß es dieses sey, mithin muß man gestehen, daß die Anzahl derselben grösser sey, als geglaubet wird. Die Eltern können sich nicht entschliessen zu glauben, daß ihre Kinder so ein verderbtes Gemüth haben; wenn sie solches nicht von sich selbst sehen wollen, so unterstehet sich niemand zu wagen, sie davon zu überzeugen, das Ubel wächset also von Tag zu Tag: das vornehmste Mittel wird seyn, die Kinder in ihrem Alter in eine grosse Freyheit zu setzen, damit sie ihre Neigungen entdecken. Man muß sie allezeit auf den Grund kennen, ehe man sie bessern und ändern will. Sie sind von Natur einfältig und offenhertzig; Wenn man sie aber nur ein wenig zwinget, oder ihnen ein Beyspiel der Verstellung giebt, so kehren sie nicht wieder zu ihrer ersteren Einfalt zurück. Es ist wahr, GOtt

allein

allein giebt die Zärtlich- und Gütigkeit des Hertzens: Man kan sich nur bestreben sie zu erwecken durch edle Beyspiele, durch Reitzungen der Ehre und Verachtung schändlichen Eigennutzes und unordentlicher Eigenliebe. Man versuche denen Kindern frühzeitig, und ehe sie ihre natürliche Aufrichtigkeit verlohren, und die erstern natürlichsten Bewegungen verstellt, schmecken zu lassen das Vergnügen einer hertzlichen Freundschafft, die man gegen einander wechselsweis heget. Nichts wird hierzu mehr behülfflich seyn, als sogleich Leute ihnen beyzugeben, welche ihnen niemahls etwas hartes, raubes, falsches, niederträchtiges und eigennutziges sehen lassen. Es wird fast besser seyn zu dulden, daß diejenigen, so um sie sind, andere Fehler an sich haben, und nur von diesen frey sind. Man lobe demnach Kinder über alles das, was sie aus Freundschafft gethan, wenn es nur nicht zu sehr ausser der Ordnung und zu hitzig ist. So müssen auch Eltern scheinen voller Freundschafft gegen sie: denn Kinder lernen öffters von ihren Eltern selbst nichts zu lieben. Endlich solten in ihrer Gegenwart in Ansehung guter Freunde, alle überflüßige Wort-Höfflichkeiten, alle verstellte Bezeugungen der Freundschafft und alle falsche Schmeicheleyen gespared werden, als welche ihnen nur lehren mit eitelm Schein denenjenigen Personen zu begegnen, die sie doch lieben solten. Es giebt noch einen Fehler, der diesem entgegen gesetzet ist,

den

den wir vorgestellet haben, welcher doch bey Töchtern gar zu gewöhnlich ist. Dieser ist, wenn man sich selbst durch gleichgültige Sachen einnehmen und beunruhigen lässet. Es ist ihnen nicht möglich zwey Personen zu sehen, die übel zusammen stehen, ohne in ihrem Hertzen von der einen Parthey zu nehmen wider die andere, sie sind gantz voller Zuneigung oder Abneigung ohne Grund, sie nehmen keinen Fehler wahr an demjenigen, so sie hochhalten, und bemercken das Gute nicht bey dem, welchen sie verachten. Man darff zwar auf einmahl sich hierbey nicht entgegen setzen: denn der Widerspruch dürffte diese Einbildungen befestigen, sondern man muß allmählig einer solchen jungen Person zu erkennen geben, daß man besser als sie erkenne alles das, was sich gutes an dem befinde, was sie liebe, und alles das Böse an dem, was sie nicht leiden mag; seyd zu gleicher Zeit besorgt, ihr bey dieser Gelegenheit erkennen zu lassen das Ungemach aus denen Fehlern, welche sich bey demjenigen finden, den sie doch liebet, und die Schönheit der guten Geschicklichkeiten, die sich bey dem antreffen lassen, der ihr misfällt, übereilet sie nicht, ihr werdet sehen, daß sie sich bald von selbsten fassen wird. Hiernechst führet ihr zu Gemüthe ihre Eigensinnig- und Wiedersetzlichkeit, mit allen ihren wider die Vernunfft lauffenden Umständen, die sie erwiesen. Saget ihr mit Gelindigkeit, daß sie von selbsten noch diejenige am Ende sehen und erkennen werde, die sie noch

an sich habe, wenn sie dieselbe begangen haben wird. Erzehlet ihr gleichmäßige Irrthümer, darinnen ihr in ihrem Alter gestanden. Vornemlich zeiget ihr so empfindlich als ihr können werdet, die grosse Vermengung des Guten und Bösen, die sich findet, in alle dem, was man nur lieben oder hassen kan, um die Hitze ihrer Zu- und Abneigungen zurück zu halten. Versprechet niemahls Kindern statt einer Belohnung eiteln Putz und Lecker-Bissen; dieses stifftet viel Böses, das erstere bringet ihnen eine Hochachtung vor Sachen bey, die sie doch verachten sollen, und das andere benimmt euch die Mittel, andere Arten von Belohnungen an zu wenden, die eure Arbeit erleichtern; hütet euch sehr ihnen zu drohen, daß ihr sie wolt lernen, oder diese und jene Ordnung beobachten lassen. Man muß so wenig Gesetze ihnen geben, als man kan; Wann man aber nicht vermeiden kan, eine Ordnung zu bestimmen, so muß man sie gantz unvermerckt einführen, ohne ihr den Nahmen eines Gesetzes zu geben, sondern allezeit eine Uhrsach anführen, daß es gemächlich und vortheilig sey, eine Sache zu einer Zeit und an einem Ort zu thun vielmehr und lieber, als an einem andern Ort und Zeit. Man würde Gefahr lauffen, die Kinder gantz verdrossen zu machen, wenn man sie niemahls loben wolte, wenn sie was gutes gethan. Ob schon das allzu viele Loben um des willen zu fürchten ist, weil es eitel macht, so muß man sich doch dessen bedienen, Kin-

der

der aufzumuntern, ohne sie hochmüthig zu machen. Wir sehen, daß der Heilige Apostel Paulus sich öffters des Lobes bedienet, die Schwachen zu ermuntern, und die Bestraffungen desto unvermerckter ihnen beyzubringen. Die Väter haben hierinnen gleichen Gebrauch. Die Wahrheit zu sagen, so muß man dasselbe wenn es von Nutzen seyn sol, zu saltzen wissen, auf die Art, daß man davon alle Weitläufftigkeit und Schmeicheley wegnehme, und daß man zu gleicher Zeit, alles Gute GOtt zu schreibe, als seiner eintzigen Qvelle. Man kan auch die Kinder belohnen durch unschuldige Spiele, wobey sich einiger Fleiß befindet, durch Spatzier-Gänge, wobey die Gesellschafft nicht ohne Hoffnung eines Nutzens sey, durch kleine Geschencke, die seyn werden eine Art des Preises, als Gemählde, Kupfferstiche, Medaillen, Land-Charten oder vergüldete Bücher.

Das sechste Capitel.

Vom Gebrauch der Historien bey denen Kindern.

Kinder lieben schmertzlich lächerliche Erzehlungen; Man siehet sie jederzeit entzückt vor Freuden, oder Thränen vergiesend bey Erzehlung derer Geschichte, die man ihnen vorsaget; unterlasset nicht euch diese Neigung wol zu Nutze zu machen, wenn

ihr sie begierig findet, euch zu hören; erzehlet ihnen ein Gedicht das kurtz und angenehm ist; Erwehlet aber dergleichen von Thieren die scharffsinnig und unschuldig sind. Gebt sie davor aus, was sie sind; zeiget davon einen ernsthafften Endzweck. Was die Heydnischen Fabeln betrifft, so würde eine Tochter glücklich seyn, wenn sie derselben in ihrem gantzen Leben unwissend wäre, weil sie schändlich, gottlos und abgeschmackt sind. Könnet ihrs nicht dahin bringen, daß sie dem Kinde alle unbekannt bleiben, so bringet ihnen gegen dieselbe einen Abscheu bey. Habt ihr eine Fabel erzehlet, so erwartet, daß das Kind euch bitte, derer mehr zu erzehlen; Erhaltet es also in einer Art eines beständigen Verlangens dergleichen mehr zu hören; Ist demnach die Begierde sattsam erweckt, so erzehlet hierauf gewisse auserlesene Geschichte, doch mit wenig Worten; Verbindet sie mit einander, und verschiebet von einem Tag auf den andern die Folge oder das Ende zu erzehlen, um der Kinder Verlangen zu unterhalten, und eine kleine Ungedult bey ihnen zu erwecken, das Ende zu erfahren; Machet eure Erzehlungen mit lebhafften und freundlichen Stimmen angenehm; thut, als ob eure Personen, die ihr aufführet, selbst redeten: Kinder, die eine lebhaffte Einbildungs-Krafft besitzen, glauben, sie selbst zu sehen und zu hören; Z. E. Erzehlet die Historie vom Joseph; Führet seine Brüder als grimmigredend ein, den Jacob als einen zärtlichen und betrübten

Vater, als ob Joseph selbst rede, der das Vergnügen gehabt, Herr in Egypten zu seyn, sich gegen seine Brüder zu verstellen, ihnen Furcht zu machen und nachhero sich zu erkennen zugeben: Diese natürliche Vorstellung, die mit denen Wundern dieser Geschichte verbunden ist, wird ein Kind reitzen, wenn es nur nicht mit gleichmäsigen Erzählungen zu sehr überhäuffet wird, wenn es selbst dergleichen Erzehlungen zu fordern bewogen wird, wenn man sie ihm selbst als eine Art der Belohnung verspricht, wenn es fromm ist, wenn man ihnen nicht die Gestalt des Fleisses und Lernens giebt, wenn man das Kind nicht verbindet, sie zu wiederholen: diese Wiederholung, wenn Kinder wenigstens nicht von selbsten dazu geneigt sind, führen einen Zwang mit sich, und benehmen denen Kindern alle Lust gegen die Geschichte dieser Art. Es ist zu mercken, daß wenn das Kind schon reden kan, es von selbsten geneigt seyn wird, Leuten, die es liebt, die Historien zu erzehlen, die ihm am meisten gefallen und vergnüget; gebet ihm aber diesfalls keine Regeln. Ihr könnet euch vielmehr einer Person bedienen, mit welcher das Kind frey umgehet, und die da scheinen muß, als ob sie begierig wäre von ihm seine Historie zu lernen. Das Kind wird erfreuet seyn, dieselbe ihr zu erzehlen; Lasset ihm nicht mercken, daß ihr zuhöret; Lasset es reden, ohne es über die Fehler zu tadeln. Wenn es aber mehr gewohnt seyn wird, etwas zu erzeh-

len, so könnet ihr ihm glimpflich zu verstehen geben die beste Art eine Erzehlung zu thun, nemlich sie kurtz zu machen, schlecht und lebhafft durch die Wahl derjenigen Umstände, welche den Sinn einer jeden Sache am besten vorstellen. Wenn ihr etliche Kinder habt, so gewöhnet sie nach und nach, die Personen abzugeben, die in dem Geschichte vorkommen, die sie gelernet haben, das eine Kind muß der Abraham, das andere der Isaac seyn: diese Abbildungen, werden sie mehr erfreuen, als andere Spiele, sie angewöhnen, daß sie gedencken und sagen lernen mit Vergnügen ernsthaffte Sachen, sie werden auch diese Geschichte in ihrem Gedächtniß unauslöschlich machen. Man lasse sich hiernechst angelegen seyn, ihnen mehr Geschmack und Hochachtung gegen die heiligen Geschichte beyzubringen, als gegen andere, nicht, daß man zu ihnen sagt, daß sie schöner sind, als welches sie vielleicht nicht glauben werden, sondern, daß man sie es spüren läst, ohne es zu sagen. Gebt es ihnen zu erkennen, wie viel wichtiger, ausnehmender, wunderbarer, voller natürlicher Vorstellungen und trefflicher Lebhafftigkeit sie sind. Diejenige von der Schöpfung, vom Fall Adams, von der Sündfluth, von der Beruffung Abrahams, von der Opferung Isaacs, von denen Begebenheiten Josephs, die wir schon berühret haben, von der Geburt und Flucht Mosis, sind nicht nur geschickt, die Begierde der Kinder zu erwecken; sondern indem man ihnen entdecket den Ursprung

sprung der Religion, so legen sie davon einen Grund in ihrem Gemüthe. Sie müssen nicht zur Zeit aus dem Grunde das Wesen der Religion wissen, damit es nicht scheine, als ob alles Historisch wäre, ihr Wesen und Aufrichtung müssen wir in dem Zusammenhang von lauter Wunderthaten finden, so wohl als ihre Fortpflantzung und alles das, was nöthig ist zu thun und zu glauben. Man hat sich nicht einzubilden, Leute dahin zubringen, daß sie sich in der Erkäntniß vertieffen sollen, weñ man ihnen alle diese Geschichte vorträgt; sie sind kurtz, unterschiedlich und voll Veränderung und geschickt, daß sie auch den ungeschicktesten Leuten gefallen müssen. GOtt, welcher am besten kennet das Gemüth des Menschen, den er geschaffen, hat in die gemeinen Handlungen einen Theil der Religion geleget, welche, ohne die Einfältigen zu überlasten, behülfflich sind zu begreiffen und zu fassen die Geheimnisse. Z. E. sagt einem Kind, daß die drey gleiche göttliche Personen nur von einer Natur sind. Durch das viele hören und wiederholen dieser Worte wird es sie im Gedächtniß behalten; ich zweifle aber, daß es den Inhalt und Verstand begreiffen werde. Erzehlet ihm, daß, da JEsus Christus aus dem Wasser des Jordans gestiegen, der Vater habe diese Stimme hören lassen vom Himmel, dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe, den solt ihr hören. Füget hinzu, daß der Heil. Geist auf den Heyland in Tauben-Gestallt herniedergefahren sey, so werdet ihr ihm empfindlich spüren lassen, die Drey-

einigkeit, in einer Geschichte, die es nimmermehr vergessen wird. Dieses sind die drey Personen, die es allezeit unterscheiden wird, durch die Unterschiedlichkeit ihrer Handlungen, ihr werdet ihm nur noch zu lehren haben, daß sie alle zusammen nicht mehr als einen einigen GOtt ausmachen. Dieses Exempel ist hinlänglich den Nutzen der Historien zu zeigen; ob sie wohl scheinen die Unterweisung weitläufftiger und länger zu machen, so verkürtzen sie dieselbe doch um ein grosses, und benehmen ihr die Trockenheit des Catechismi, worinnen die Geheimnisse von Handlungen und Thaten entblösset sind; Wir sehen auch, daß man vor Alters durch die Historien unterwiesen hat. Die Wunderns-würdige Art, womit Augustinus will, daß man alle Unwissende unterrichte, ist nicht eine solche, die dieser Vater allein eingeführet hatte, es war die allgemeine Gewohnheit und Gebrauch der gantzen Kirche. Sie bestund darinnen, daß man durch die Folge der Geschichte wiese, daß die Religion eben so alt als die Welt sey; daß JEsus Christus im alten Testament erwartet worden, und daß JEsus Christus im neuen Bunde herrsche, ist der Grund des Christlichen Unterrichts. Dieses erfordert etwas mehr Zeit und Mühe, als die gemeine Unterweisung, welcher viel Leute gewohnt sind, allein man weiß würcklich die Religion, wenn man die Erzehlungen von Stück zu Stück weiß, an statt, wenn man derselben unwissend ist, man nichts als dunckele und unrichtige Begriffe hat, von JEsu Christo, vom Evangelio,

von

von der Kirche, von der Nothwendigkeit sich unumgänglich ihren Aussprüchen zu unterwerfen, von dem Grund der Tugenden, welchen uns der Nahme Christe beybringen soll. Der Historische Catechismus, der vor kurtzer Zeit gedruckt worden, leicht und kurtz auch weit deutlicher, als die ordentlichen Catechismi ist, enthält alles, was diesfalls zu wissen nöthig ist; Man kan demnach nicht sagen, daß man zu viel Fleiß erfordere. Dieses war eben das Vorhaben des Concilii zu Trient, nur ist dieser Umstand noch dabey, daß der Catechismus dieser Versammlung, vor einfältige Leute, zu sehr mit Theologischen Redens Arten vermenget ist. Verbindet mit denen Geschichten, die wir gemeldet haben, diejenige vom rothen Meer, und dem Aufenthalt des Volcks in der Wüsten, da es Brod aß, das vom Himmel fiel, und ein Wasser tranck, das Moses ließ aus dem Felsen springen, da er ihn mit seinem Stabe schlug. Stellet die wunderbare Einnehmung des gelobten Landes vor, da die Wasser des Jordans nach ihrer Quelle zurück stiegen, und die Mauren einer Stadt von sich selbst umfielen vor denen Belagernden. Bildet natürlich ab die Streite Sauls und Davids, zeiget diesen in seiner Jugend, ohne Waffen in seiner Schäffers Kleidung, und dennoch als einen Uberwinder des frechen Riesen Goliaths, vergesset nicht den Ruhm und die Weisheit Salomons, lasset ihn aussprechen zwischen denen zwey Frauens, die sich um das Kind zancken, stellet

ihn aber auch vor, wie er von der Höhe seiner Weisheit herunter gefallen, und sich durch seine Wollust beschimpffet, welches fast eine unvermeidliche Folge einer allzugrossen Glückseligkeit ist. Lasset die Propheten zu den Königen von Gotteswegen reden, die da in dem zukünfftigen, wie in einem Buch lesen, welche demüthig, rauh und gedultig scheinen, und beständige Verfolgung leiden, weil sie die Wahrheit gesagt haben. Stellet die erstere Zerstöhrung Jerusalems an ihre vorige Stelle. Lasset den Tempel im vollen Brand sehen, und die heilige Stadt wegen der Sünden des Volcks verwüstet. Erzehlet die Babylonische Gefangenschafft, worinnen die Juden ihr liebes Zion beweinen; vor ihrer Zurück Reise zeiget im vorbeygehen die angenehmen Begebenheiten des Tobiä, der Judith, der Esther und Daniels. Es würde auch nicht ohne Nutzen seyn, die Kinder über die unterschiedene Eigenschafften dieser Heiligen sich erklären zu lassen, um diejenige zu erfahren, welche ihnen den meisten Geschmack geben. Das eine Kind wird die Esther vorziehen, das andere die Judith, und dieses wird unter ihnen einen kleinen Streit erregen, welcher in ihre Gemüther weit stärcker diese Geschichte eindrucken, und ihre Urtheils-Krafft befestigen wird. Führet nachhero das Volck wieder zurück nach Jerusalem, allwo es sich aus seinem Untergang wieder aufrichtet, machet einen lebhafften Abriß von seinem Frieden und Wohlstand, alsdenn bildet den grausamen

und

und gottlosen Antiochus ab, der in einer falschen und heuchlerischen Busse stirbt. Weiset unter diesem Verfolger die Siege der Maccabeer, und den Zeugniß-Tod der sieben Brüder gleiches Nahmens, kommet auf die Wunder-Geburt des Heil. Johannis. Erzehlet nach allen Umständen die Geburt JEsu Christi, nachhero müssen in der Evangelischen Geschichte die wichtigsten Stellen seines gantzen Lebens ausgesuchet werden, seine Predigt im Tempel, da er 12. Jahr alt gewesen, seine Tauffe, sein Aufenthalt in der Wüsten und seine Versuchung, die Beruffung seiner Apostel, die wunderbare Speisung so vieler Leute mit wenig Broden, die Bekehrung der Sünderin, welche die Füsse des Heylandes salbete, mit ihren Thränen wusch, und mit ihren Haaren trocknete; Stellet die von JEsu so wol unterwiesene Samaritin zum Exempel dar, den geschickten Blind-Gebohrnen, den auferweckten Lazarum, JEsum selbst, welcher unter Frohlocken und Jauchzen zu Jerusalem einziehet; lasset sein gantzes Leiden sehen, redet von seiner Auferstehung, zeiget ihn wie er aus dem Grab steigt. Traget in der Folge vor die Vertraulichkeit, mit welcher er 40. Tage mit seinen Jüngern umgegangen, bis sie ihn sahen gen Himmel fahren; Das Herniederfahren und die Sendung des heil. Geistes, die Steinigung Stephani, die Bekehrung Pauli, die Beruffung des Hauptmanns Cornelii, die Reisen der Apostel und sonderlich des Apostels Pauli, sind auch sehr

angenehm und erbaulich, leset unter denen Geschichten der Märtyrer die sonderbarsten aus, und setzet etwas ins Grosse das vergnügte und glückliche Leben der erstern Christen; Die Hertzhafftigkeit der Jungfrauen, die entsetzlichste Strenge der Einsiedler, die Bekehrung der Käyser und des Reichs, die Blindheit der Juden, und ihre schreckliche Strafe, die noch dauret. Alle diese Geschichte nun, wenn sie mit Klugheit zusammenhängend vorgetragen werden, bringen mit Lust in die noch muntere und zarte Einbildungs-Krafft der Kinder die gantze Folge der Religion, von der Schöpffung der Welt an, biß auf unsere Zeiten, welche ihnen von derselben die trefflichsten Gedancken geben werden, die sie niemahls vergessen. Sie werden selbst in diesen Erzehlungen die Hand Gottes erblicken, die allezeit ausgereckt ist, Die Gerechten zubefreyen, und die Gottlosen zu stürtzen. Sie werden sich angewöhnen auf GOtt zu schauen, der alles in allem würcket, und die Menschen unvermerckt zu seinem Zweck und Willen leitet, die doch auf das weiteste sich von demselben zu entfernen scheinen; Sammlet demnach aus diesen Historien alles das, was darinnen sich von angenehmsten und prächtigsten Bildern findet, weil man alles anwenden muß, auf solche Art es dahin zu bringen, daß Kinder die Religion vor schön, lieblich und trefflich halten, an statt daß sie sich dieselbe ordentlich, als etwas trauriges und verdrießliches vor-

vorstellen. Auser dem unschätzbaren Vortheil, auf diese Art denen Kindern die Religion zu lehren, finden sich noch andere; Der Grund, den man mit diesen herrlichen Geschichten frühzeitig in ihrem Gedächtniß leget, erwecket ihre Begierde zu ernsthafften Dingen, er machet ihnen eine Empfindung von denen Vergnügen des Gemühts, und daß sie sich bekümmern um das, was sie hören von andern Geschichten, die einige Verbindung mit denenjenigen haben, die sie bereits wissen. Man muß sich aber hierbey wohl vorsehen, ihnen niemahls als ein Gesetz vorzuschreiben, daß sie zu hören sollen und diese Historien behalten, noch weniger, daß man daraus ein ordentliches Lernen mache, es muß vielmehr hierinnen das Vergnügen alles alleine thun. Wenn ihr sie nicht zwinget, so werdet ihr euren Zweck auch selbst bey gemeinen Gemüthern erhalten, man darf ihnen nur keine Gewalt anthun, und ihre Neugierigkeit nach und nach entstehen lassen. Ihr werdet sagen, wie soll man diese Geschichte mit einer kurtzen lebhafften, natürlichen und angenehmen Art bey bringen, wo sind die Hoffmeisterinnen, die es können oder thun? Hierauf antworte ich, daß ich dieses nicht vortrage, als daß man sich bemühe Personen von guten Verstand als Hoffmeisterinnen vor Kinder auszuwehlen, und daß man ihnen diese Art zu lehren so viel möglich bekannt mache. Eine Jede wird nun nach dem Maaß ihrer Kräffte sich solches zu nutze machen, und davon nehmen,

was

was sie nöthig findet. Endlich so mag sie auch noch so wenig Verstand haben, so wird doch die Sache nicht übel abgehen, wenn man sie auf diese Art lehren wird, die die natürlichste und einfältigste ist. Sie können zu ihren Gesprächen auch Kupfferstiche zu Hülffe nehmen, oder Gemählde, welche heilige Historien geschickt abbilden. Die Kupferstiche können hinlänglich seyn, und man kan sich derer zum ordentlichen Gebrauch bedienen, wenn man aber die Gelegenheit hat, denen Kindern gute Gemählde zu zeigen, so muß man es nicht versäumen: deñ die Stärcke der Farben, mit der Grösse der Figuren nach dem Leben, werden ihre Einbildungs-Krafft um so mehr rühren.

Das siebende Capitel.

Wie man denen Gemüthern der Kinder die ersten Anfangs-Gründe der Religion beybringen soll.

WIr haben gesagt, daß das erste Alter der Kinder nicht zum Urtheilen geschickt sey; wiewohl sie bereits die gantze Vorstellungs Krafft und die allgemeine Grund-Sätze der Vernunfft besitzen, die sich mit der Folge der Zeit äussert, so können sie doch nicht ihre Vernunfft anwenden, aus Mangel der Erkänntniß vieler Handlungen, auch auf-

ser

ser dem die Geschwindigkeit und Flüchtigkeit ihres Gehirns sie verhindert ihren Gedancken zu folgen, und sie zu verbinden. Dennoch aber muß man, ohne sie zu zwingen, den ersten Gebrauch ihrer Vernunfft, mit Gelindigkeit lencken GOtt zu erkennen; überredet sie von denen Christlichen Wahrheiten, ohne ihnen Ursach zum Zweiffel zu geben; Sie sehen jemand sterben, sie wissen, daß man ihn begräbt, sprecht zu ihnen, ist dieser Verstorbene im Grabe? Ja. Ist er denn nicht im Paradies, vergebt mir, er ist darinnen. Wie ist er denn im Grabe und im Paradeis zu gleicher Zeit! seine Seele ists, die im Paradies sich findet, sein Leib ists hingegen, der in die Erde geleget worden. Seine Seele ist doch wohl nicht sein Leib? Nein. Seine Seele ist demnach nicht gestorben, als welche im Himmel ewig leben wird. Füget hinzu, Und ihr, wollet ihr auch selig werden? Ja. Aber was heist das, selig seyn? das ist, die Seele gehet ins Paradies, wenn man gestorben ist. Und was heist Sterben? das ist, wenn die Seele den Leib verläst, und der Leib zu Staub wird. Ich verlange zwar nicht, daß alle Kinder auf einmahl so antworten sollen oder können: doch kan ich sagen, daß Kinder von 4. Jahren mir diese Antwort gegeben haben; sondern ich setze zum voraus ein Gemüth, das nicht so aufgeweckt, sondern weiter zurück ist. Wenn es aufs ärgste gekommen, so muß man wenigstens ein Jahr länger ohne Ungedult warten. Man weise denen Kindern ein Hauß

und

und gewöhne sie an zu begreiffen, daß das Hauß sich nicht von selbsten gebauet habe. Die Steine müsset ihr sagen, haben sich nicht in die Höhe gehoben, ohne daß sie jemand trug; Es ist auch gut, wenn man ihnen Mäurer weiset, wenn sie arbeiten; Lasset sie nachhero den Himmel betrachten, die Erde und die vornehmsten Sachen, die GOtt an denenselben gemacht hat zum Gebrauch der Menschen. Saget ihnen, sehet ihr, um wie viel die Welt schöner und besser gebauet sey, als ein Hauß? Hat sie sich von selbsten gebauet? Ohne Zweiffel Nein: GOtt ist es, der sie gebauet hat, mit seinen eigenen Händen. Folget so bald der Lehr-Art der heil. Schrifft: Rühret lebhafft ihre Einbildung, traget ihnen nichts vor, was nicht in empfindliche Bilder eingekleidet sey. Stellet GOtt vor auf einem Thron sitzend, mit weit gläntzendern Augen als die Sonnen-Strahlen, und weit durchdringender als der Blitz. Lasset ihn reden, leget ihm Ohren bey, die alles hören; Hände, die die gantze Welt tragen; Arme, die unabläßig ausgereckt sind zu straffen die Gottlosen, ein zärtliches und väterliches Hertz, um diejenigen glücklich zu machen die ihn lieben. Wird die Zeit kommen, daß ihr diese Erkäntniß deutlicher und vollständiger machen könnet, so bemercket alle Eröffnungen, die das Gemüth der Kinder euch geben wird, versuchet es bey unterschiedener Gelegenheit, um zu erfahren, wodurch diese grosse Wahrheiten

besser in ihre Köpffe den Eingang nehmen mögen. Uberhaupt saget ihnen nichts neues, ohne es ihnen gemein und bekannt zu machen durch eine rührende Vergleichung, Z. E. Fraget ein Kind, ob es lieber sterben wolte, als dem HErrn JEsu absagen; Es wird euch antworten, Ja: Fraget weiter, wie, soltet ihr euch wohl euren Kopf lassen abhauen, um in das Paradies einzugehen? Ja. Bisher glaubt das Kind, daß es Hertzhafftigkeit genug haben werde, es zu thun; wenn ihr ihm aber zu verstehen geben wollet, daß man nichts kan ohne die Genade, werdet ihr nichts gewinnen, wenn ihr ihm schlechtweg saget, daß man, um ein Gläubiger zu seyn, Genade von nöthen habe; Es verstehet nicht einmahl alle diese Worte, und wenn ihr es gewöhnet, sie nur zu sagen, ohne sie zu verstehen, so seyd ihr diesfalls wenig gebessert. Was ist nun hierbey zu thun? Erzehlet ihm die Historie des heil. Petri, stellet ihn vor, wie er mit hochmüthiger Stimme spricht: Wenn ich auch sterben müste, so will ich dir doch folgen, wenn alle die andern dich verlassen, so will ich dich doch niemahls verlassen. Mahlet hierauf seinen Fall ab: Er verleugnet dreymahl JEsum, eine Magd setzet ihn in Furcht. Saget, warum GOtt zugegeben, daß er so schwach gewesen, bedienet euch des Gleichnisses von einem Kind oder Krancken, die nicht allein gehen können, und gebet ihm zu verstehen, daß wir nöthig haben, daß GOtt uns trage, wie eine Säug-Amme ihr Kind trä-

get; hierdurch werdet ihr das Geheimnis von der Gnade begreifflich machen. Aber die allerschwereste Wahrheit beyzubringen, ist, daß wir eine Seele haben, die weit kostbarer als der Leib ist. Man gewöhnet Kinder so gleich an, von ihrer Seele zu reden und man thut wohl: Denn diese Rede, die sie noch nicht verstehen, unterlässet nicht, ihnen gewohnt zu machen, daß sie, wiewohl noch tunckel zum voraus setzen, es müsse ein Unterscheid zwischen Leib und Seele seyn, biß sie denselben besser begreiffen können. Um so sehr die Vorurtheile der Kindheit schädlich sind, da sie zu Irrthümern führen, so nützlich sind sie, wenn sie die Einbildungs-Krafft zur Wahrheit leiten, biß die Vernunfft sich zu derselben durch Gründe lencken kan. Endlich muß man wahre Beredungen anstellen. Wie ist das zu thun, soll man ein junges Mädgen in die Tieffen der Weltweißheit hinunter lassen? Nichts ist so böse und schädlich als eben das. Man muß sich bestreben, ihr alles deutlich und empfindlich zu machen, was sie höret, was sie beständig sagt, und wovon sie alltäglich spricht. Was ihren Leib betrifft, so kennet sie denselben mehr als zu viel, alles verleitet sie, ihn zu zieren, zu putzen und daraus einen Abgott zu machen, das vornehmste ist nun ihr gegen denselben eine Geringschätzung beyzubringen, indem man ihr weiset, das etwas besseres und wertheres in ihr sey. Saget demnach zu einem Kind, in welchen bereits die Vernunfft würcket, ist das

eure Seele, die da isset? Antwortet es unrecht, so werdet nicht unwillig; Saget ihm vielmehr mit Gelassenheit, daß die Seele nicht esse. Der Leib ists, welcher isset, und denen Thieren gleich kommt. Haben die Thiere einen Geist, sind sie weise? Nein, wird das Kind antworten, aber sie essen doch (fahret fort) ob sie schon keinen Geist haben, ihr sehet demnach wohl, daß es der Geist nicht ist, der da isset, der Leib ists, der Speise nimmt, sich zu erhalten; Er ists der gehet/ schläffet ꝛc. Was thut hingegen die Seele? sie urtheilet, sie erkennet die gantze Welt, sie kennet den und jenen, sie liebt gewisse Sachen, es sind deren etliche, die sie mit Verdruß und Abscheu ansiehet. Setzet hinzu, gleichsam spielend, sehet ihr diese Taffel? Ja, ihr kennet sie doch? Ja. Ihr sehet doch wohl, daß sie nicht wie dieser Stuhl aussiehet, ihr wisset, daß sie von Holtz und nicht wie der Camin, der von Steinen gebauet ist, Ja, wird das Kind antworten. Gehet nicht weiter, biß ihr erkannt habt, aus den Klang seiner Stimme und aus seinen Augen, daß diese einfältige Wahrheiten es gerühret haben. Nachhero saget ihm, aber, kennet diese Taffel auch euch? ihr werdet sehen, daß das Kind ins Lachen gerathen wird über diese Fragen. Ferner: Was liebt euch mehr dieser Stuhl oder dieser Tisch? Es wird ihm immer lächerlicher scheinen; desgleichen: dieses Fenster, ist es wohl verständig? gehet mit solchem Fragen immer weiter, antwortet euch diese Docke oder Puppe, wenn ihr

mit ihr redet? Nein. Warum? hat sie vielleicht keinen Verstand? Nein, sie hat keinen. Sie ist also nicht, wie ihr, denn ihr kennet sie, sie hingegen euch nicht? aber nach eurem Tod, wenn ihr unter der Erden seyd, werdet ihr nicht wie diese leblose Puppe seyn? Ja. Werdet ihr denn alsdann keine Empfindung mehr haben? Nein. Werdet ihr niemand mehr kennen? Nein. Eure Seele wird demnach im Himmel seyn: Ja. Wird sie daselbst nicht GOtt sehen? Ja. Wo ist aber anjetzo die Seele der Puppe? ihr werdet sehen, daß das Kind lächelnd antworten, oder wenigstens zuverstehen geben wird, daß die Puppe keine Seele habe. Auf diese Art und durch dergleichen geringe jedoch empfindliche Umschweiffe, wenn sie verschiedentlich und unverhoffte vorgenommen werden, könnet ihr es nach und nach angewöhnen, daß es dem Leibe zu schreibt, was ihm zukömmt, und der Seele, was von ihr herkommt, so ferne ihr ihm nicht ohne Unterscheid gewisse Handlungen vorstellet, die Leib und Seele gemein sind. Man muß alle Tiefsinnigkeiten vermeiden, welche diese Wahrheiten benebeln können, und sich begnügen lassen, die Sachen wohl aus einander zu setzen, worinnen der Unterscheid, des Leibes und der Seele am deutlichsten zu spüren ist. Vielleicht wird man selbst so rohe Gemüther finden, die alles angewandten Fleisses und Erziehung ungeachtet, dennoch diese Wahrheiten nicht deutlich verstehen können; Allein ausser dem, daß man zuweilen eine Sache hinlänglich begreiffet, ob

man sie schon nicht, wie sichs gehöret, zu beschreiben weis, so siehet doch GOtt besser als wir, das was er in das Gemüth des Menschen geleget hat, zu der Begreiffung und Erkenntnis seiner Geheimnisse.

Was die Kinder betrifft, in welchen man einen Verstand wahrnimmt, der geschickt ist, weiter zu gehen, so kan man, ohne sie in eine Bemühung zu setzen, welche zu sehr nach der Philosophie schmeckt, ihnen so gut sie es fassen können, und nach ihrer Fähigkeit begreifflich machen, was sie sagen, indem man sie sprechen lässet, daß GOtt ein Geist sey, und daß ihre Seele auch ein Geist sey. Ich glaube, daß das beste und leichteste Mittel, wodurch sie fassen können das geistliche Wesen Gottes und der Seelen, sey, indeme man ihnen den Unterscheid zu erkennen giebt, welcher sich findet, zwischen einen lebendigen und todten Menschen; bey dem einen findet sich nichts als der Leib, bey dem andern ist Leib und Seele vereiniget, hierauf muß man ihnen zeigen, daß dasjenige so urtheilet, viel vollkommener sey, als das, so nichts als nur eine Gestallt und Bewegung hat. Ferner gebe man durch verschiedene Beyspiele zu verstehen, daß ein jeder Cörper nicht vergehe, sondern sich nur trenne; Also gehen die Theilgen des verbrannten Holtzes in Asche, woraus sie im Rauch in die Höhe fliegen; wenn demnach (füget hinzu) das, was in sich selbst nichts mehr als Asche und untüchtig ist zu erkennen und zu dencken, niemahls vergehet,

wie viel mehr wird unsere Seele, welche Gedancken und Erkenntniß hat, niemahls aufhören zu seyn. Der Leib kan sterben, das ist, die Seele verlassen, und Staub werden, aber die Seele wird leben, denn sie wird immer dencken. Leute, so lehren, müssen so sehr, als sie können, in dem Gemüthe der Kinder diese Erkenntniß, welche der Grund der gantzen Religion sind, aus einander und feste setzen. Wenn sie aber darinnen nicht forttkommen können, so müssen sie hoffen, daß GOtt harte und langsame Gemüther innerlich erleuchten werde, niemahls aber diesfalls über sie verdrießlich werden. Man hat noch einen andern und sichern Weg, um die Erkänntniß des Unterscheids zwischen Leib und Seel zu befestigen, nemlich, daß man Kinder angewöhne, das eine gering das andere aber hoch zuhalten, auch in denen geringsten Stücken der Sitten. Lobet die Unterweisung, als welche die Seele nähret und ihr das Wachsthum giebt; preiset die hohen Wahrheiten, welche ermuntern, weise und tugendhafft zu werden. Verachtet das Wolleben, den Pracht, und alles, was den Leib wollüstig und zärtlich macht. Machet eine Empfindung, daß die Ehre, ein gutes Gewissen und Frömmigkeit weit höher und besser, als alle ungezähmte Belustigungen seyn, und zwar durch dergleichen Schlüsse, ohne von Leib und Seele zu urtheilen. Die alten Römer lehreten ihren Kindern, ihren Cörper gering zu halten, und ihn zu creutzigen, um der Seelen das Vergnügen

der

der Tugend und des Ruhms zu geben. Unter ihnen waren es nicht nur Leute von hohen Stand, sondern das gantze Volck, welches mäßig und ohne Eigennutz lebete, auch selbst ihr eigen Leben nicht achtete, und eintzig und allein empfindlich war gegen die Ehre und Weißheit. Wenn ich von den alten Römern rede, so verstehe ich diejenige, so gelebet haben, vor Anwachsung ihres Reichs, als deren Zunahme die Einfältigkeit ihrer Sitten sehr verändert hat. Man sage nicht, daß es unmöglich sey, denen Kindern in ihrer Erziehung dergleichen Vorurtheile beyzubringen. Wer siehet nicht, wie viel Sätze angenommen werden, die unter uns, wider die Eindrucke der Sinne, bloß durch die Stärcke der Gewohnheit gepflantzet worden: Z. E. der Wahn vom Duelliren, welcher sich auf eine falsche Meynung von der Ehre gründet. Es war nicht durch Schlüsse, sondern durch Setzen zum voraus, ohne vernünfftige Urtheile zu machen, die Meynung auf den Poinct d' honneur gebauet worden, daß man sein Leben in Gefahr setzet, und daß ein jeder, der einen Degen führt, in einer beständigen Gefahr lebe; derjenige, so keinen Zanck hätte, könte dergleichen alle Augenblick mit Leuten haben, die allerhand Vorwand suchen, sich durch einen Streit berühmt zu machen. So bescheiden und billig man auch seyn wollte, so könte man doch nicht, ohne die Schein-Ehre zu verliehren, weder einen Kampf durch eine Vorstellung oder Erklärung vermeiden, noch abschlagen, der Andere zu seyn, auf den der in Absicht sich zu schlagen,

der erstere gewesen ist. Was vor eine hohe Macht und Gewalt ist nicht von nöthen gewesen, eine solche barbarische Gewohnheit auszurotten. Sehet demnach wie mächtig die Vorurtheile der Erziehung sind, sie werden es aber noch weit mehr seyn in Ansehung der Tugend, wenn sie durch die Vernunfft und durch die Hoffnung des Himmelreichs unterstützet werden, die Römer, von welchen wir bereits geredet haben, und noch vor ihnen die Griechen, in denen guten Zeiten ihrer Republiquen, erzogen ihre Kinder in der Verachtung des Hochmuths, der Wollust, sie lehrten ihnen nichts als den Ruhm hochzuachten, nicht so wohl Reichthümer besitzen, als die Könige, so sie besassen überwinden zu wollen, zu glauben, daß man sich durch anders nichts als die Tugend glücklich machen könne, diese Meynung war so sehr in diesen Republiquen befestiget, daß sie, nach diesen in Ansehung anderer Völcker so wiederwärtigen Grund-Sätzen die unglaublichsten Sachen ausgerichtet. Das Beyspiel so vieler Blut-Zeugen und anderer ersten Christen allerley Standes und Alters giebt zu erkennen, daß die Genade der Tauffe, wann ihr mit der Hülffe einer gute Erziehung beygestanden wird, noch weit wunderbahrere Eindrücke in denen Gläubigen thun kan, um ihnen eine Verachtung beyzubringen, gegen das was den Leib angehet, bemühet euch demnach, um die angenehmsten Vorstellungen und empfindlichsten Gleichnisse, um denen Kindern zu zeigen,

daß

daß unser Leib denen Thieren, und unsere Seele denen Engeln gleich sey. Stellet Ihnen einen Reuter vor der zu Pferd gestiegen ist und es regieret: Saget, daß die Seele in Absicht auf den Leib sey, was der Reuter in Ansehung des Pferdes. Schliesset endlich, daß eine Seele sehr elend und unglücklich sey, wenn sie sich durch ihren Leib, wie von einem hitzigen Pferd bemächtigen ließ, welcher sie endlich in einen Abgrund stürtzete. Zeiget, daß die Schönheit des Leibes wie eine Blume sey, die sich des Morgens ausbreitet, und des Abends verwelcket ist und mit Füssen getreten wird, daß hingegen die Seele das Bild der unsterblichen Schönheit Gottes ist. Füget hinzu, daß man habe eine Ordnung von noch weit herrlichern Sachen, die man nicht einmal durch die verdunckelten Augen des Fleisches sehen kan, wie man siehet, daß alles was hienieden auf Erden ist, der Veränderung, Faulniß und Untergang unterworffen ist. Um Kinder empfinden zu lassen, daß es würcklich Sachen gebe, die weder die Augen noch Ohren spüren können, so frage man sie, ob es nicht wahr, daß dieser weise, und der andere vielen Verstand und Frömmigkeit habe? Antworten sie Ja; so fahret fort: habt ihr aber die Weißheit desselben gesehen, von was vor Farbe ist sie? Habt ihr sie gehöret, machet sie ein Geräusch? Habt ihr sie gefühlet mit Händen? Ist sie kalt oder warm? Das Kind wird lachen, dieses wird es gleichfalls thun, bey denen Fragen vom Geist; Es wird

voller Verwunderung scheinen, daß man es fraget, was vor Farbe ein Geist habe, ob er rund oder viereckicht sey? Als denn könnet ihr es überführen, daß es also gantz wahrhafftige Sachen erkenne, welche man jedoch weder sehen, noch hören, noch berühren kan, und daß diese Sachen geistlich sind. Man muß inzwischen sehr behutsam zu diesen Arten von Gesprächen, in Ansehung der Töchter seyn. Ich trage sie allhier nicht vor, als vor diejenige, deren Begierde und Schlüsse Euch, so zu sagen, wider euren Willen bis auf diese Fragen führen. Man muß sich richten nach denen Eröffnungen ihrer Gemüther und nach der Nothwendigkeit. Haltet ihre Gemüther so sehr als ihr könnet, in denen ordentlichen Gräntzen, und lehret ihnen, daß man darinnen vor ihr Geschlecht eine Schaamhafftigkeit vor das Wissen finden müsse, die eben so zärtlich sey, als diejenige, die einen Abscheu der Laster uns einflöset. Zu gleicher Zeit lasse man die Einbildungs-Krafft dem Gemüth zu Hülffe kommen, um ihnen reitzende Bilder von denen Wahrheiten der Religion zu geben, die der Leib nicht sehen kan. Man mahle ihnen ab, die himmlische Herrlichkeit, so wie sie der Heil. Johannes uns abbildet, die Thränen von aller Augen abgewischet, kein Tod, keine Schmertzen, kein Geschrey, kein Seufftzen wird mehr seyn, die Ubel verschwunden, eine ewige Freude wird über denen Häuptern derer Seeligen seyn, wie die Wasser sind über dem Haupte eines

nes

nes Menschen, der in dem Abgrunde des Meeres versencket ist. Zeiget das herrliche Jerusalem, dessen Sonne GOtt selbst seyn wird, um darinnen Tage ohne Ende zu machen; ein Fluß des Friedes, eine Qvelle des Lebens, ein Strom des Vergnügens wird es befeuchten, alles wird darinnen Gold, Perlen und Edelgesteine seyn. Ich weiß wol, daß alle diese Bilder auf sinnliche Sachen führen, allein, nachdem Kinder durch einen so schönen Anblick sind gerühret und aufmercksahm gemacht worden, so bedienet man sich der Mittel die am meisten Empfindung gemacht, um sie auf die geistliche Sachen zurück zu führen. Versichert, daß wir allhier nichts anders sind, als Wanders-Leute in einer Herberge, oder unter einem Zelt, daß der Leib zu seiner Verwesung eilet, welche man nur auf einige wenige Jahre zurück halten kan; daß hingegen die Seele in ihr himmlisches Vaterland fahren werde, allwo sie ewig leben wird mit GOtt. Wenn man denen Kindern eine Geschicklichkeit machen kan, mit Lust die grossen Sachen zu betrachten, und bey gemeinen Dingen in Absicht auf diese Hohen zu urtheilen, so hat man unendliche Schwürigkeiten aus dem Wege geräumet. Man muß sich auch bemühen, ihnen starcke Eindrücke über die Auferstehung des Leibes zu machen; Gebet ihnen zu verstehen, daß die gantze Natur nichts anders ist, als eine allgemeine Ordnung, die GOtt in seinen Wercken aufgerichtet hat, und daß die Wunder

Ausnahmen von diesen allgemeinen Gesetzen seynd: Mithin kostet es GOtt nicht mehr Mühe hundert Wunder zu thun, als mir eine viertel Stunde eher aus meiner Kammer zu gehen, als ich sonst gewohnt bin. Hierauf erinnert das Andencken der Geschichte von der Auferweckung Lazari, nachhero von der Auferstehung JEsu Christi und seinen vertrauten Erscheinungen die viertzig Tage über, vor so vielen Leuten. Zeiget endlich, daß es nicht schwer seyn kan demjenigen, der die Menschen geschaffen hat, sie wieder zu schaffen, oder her zustellen. Vergesset nicht das Gleichniß des Saamen-Korns, welches man in die Erde säet und faulen lässet, damit es hervor wachse und sich vervielfältige. Ubrigens bestrebe man sich nicht, denen Kindern diese Lehren durch das blosse Gedächtniß beyzubringen, wie man ihnen den Catechismus lehret; diese Lehr-Art würde nur darauf hinaus lauffen, daß die Religion in eine gezwungene Sprache und Redens-Arten sich kehrete, zum wenigsten sich an verdrießliche gewisse Formuln zu binden scheinen würde; Kommet nur denen Gemüthern zu Hülffe, und leitet sie auf den Weg, diese Wahrheiten in ihrem wahren Grund zu finden: Dadurch werden sie ihnen weit eigener und beliebter seyn, auch sich weit lebhaffter eindrucken; Machet euch ihre Eröffnungen zu Nutz, um sie selbst unterscheiden und aus einander wickeln zu lassen, was sich noch nicht als nur dunckel zur Zeit erkennen. Brauchet aber hierbey eine gu-

te

te Vorsicht; Denn es ist nichts so gefährlich, als ihnen von der Verachtung dieses Lebens vor zu sagen, ohne ihnen zugleich auch bey dem geringsten eures Verhaltens blicken zu lassen, daß ihr im Ernst redet. Bey jedem Alter haben die Beyspiele eine wunderbahre Gewalt über uns; In der Kindheit vermögen sie alles; Kinder haben besondere Lust zur Nachahmung; Es fehlet ihnen an der Gewohnheit, die die Nachahmung des andern schwer macht; was noch mehr, da sie ungeschickt sind, von selbsten gründlich von Sachen zu urtheilen, so thun sie solches um so mehr durch dasjenige, was sie sehen an denen, die sie vortragen, als durch die Gründe, womit sie dieselbe unterstützen; die Handlungen selbst sind weit rührender als Worte; Wenn sie also sehen das Gegentheil thun, von dem, was man ihnen lehret, so gewöhnen sie sich die Religion, als einen guten Gebrauch anzusehen, und die Tugend als einen Gedancken, der nicht in die Ausübung zu bringen ist. Nehmet euch niemahls die Freyheit, gewisse Spöttereyen mit Sachen zu treiben, die einigen Zusammenhang mit der Religion haben. Mancher ist über die Andacht eines einfältigen Menschen hönisch, man lachet darüber, daß einer seinen Beicht-Vater um Rath fraget, oder über die Busse, die ihm auferleget worden. Ihr glaubet, daß alles dieses gantz unschuldig sey, aber ihr betrüget euch, alles dieses ziehet bey dieser Sache eine schädliche Folge nach sich. Man muß niemahls von

GOtt noch von Sachen reden, die seinen Dienst betreffen, als mit Ernst und Ehrfurcht, welche von diesen angemasseten Freyheiten weit entfernet sind. Schweiffet niemahln über einigen Wohlstand aus, vornemlich über diesen angeführten nicht. Oeffters sind Leute, die noch so zärtlich sind bey denen Wohlanständigkeiten der Welt, die gröbsten und unempfindlichsten bey denen der Religion. Wenn das Kind die nöthigen Schlüsse gemacht hat, um sich selbst und GOtt zu erkennen, so verbindet damit die Handlungen aus denen Geschichten, wovon es bereits unterrichtet ist; diese Untermischung wird ihm die gantze Religion, die es in seinem Kopfe gesammlet, finden lassen. Es wird mit Vergnügen bemercken, den Zusammenhang, der zwischen seinen Schlüssen und der Geschichte des Menschlichen Geschlechts sich zeiget: Es wird erkannt haben, daß der Mensch sich nicht selbsten gemacht habe, daß seine Seele ein Bild Gottes sey, daß sein Leib gebildet worden sey, mit so viel wunderbaren Werckzeugen, und mit einer solchen Festigkeit verwahrt, durch eine göttliche Macht und Stärcke; so bald wird es sich erinnern der Geschichte von der Schöpfung. Hierauf wird es gedencken, daß es gebohren sey mit Neigungen, die der Vernunfft gantz zuwider, daß es betrogen wird durch die Lust, hingerissen durch den Zorn, und daß sein Leib seine Seele wider die Vernunfft verleitet, wie ein hitziges Pferd seinen Reuter schleppet, anstatt

statt, daß seine Seele den Leib regieren solte. Es wird vermercken die Ursach dieser Unordnung, in der Geschichte des Falls Adams, dieselbe wird ihm ein Verlangen geben nach einem Erlöser, welcher die Menschen mit GOtt versöhnen soll: Sehet den eintzigen Grund der gantzen Religion. Um die Geheimnisse, die Handlungen und Lehren JEsu besser verstehen zu lernen, so muß man junge Leute dahin bringen/ daß sie die Evangelische Geschichte lesen, man mache sie in Zeiten geschickt die heilige Schrifft zu lesen, wie man sie vorbereitet, in dem Abendmahl den Leib und Blut Christi zu empfangen; Man lege, als dem vornehmsten Stein zum Grund, daß der Sohn Gottes sich die wahre Kirche gleichsam zur Braut gemacht, und zur Mutter aller Gläubigen; Sie ists (werdet ihr sagen) die man hören muß, weil sie der heil. Geist erleuchtet, um uns die Schrifft zu eröffnen, man kan nicht anders als durch sie und in ihr zu JEsu kommen, unterlasset nicht öffters mit den Kindern, die Stellen zu wiederholen, da Christus verspricht seine Kirche zu unterstützen und ihr beyzustehen, damit sie die Seinigen auf den Weg der Wahrheit leite. Vor allen Dingen bringet den Töchtern diese gereinigte und gemäßigte Weisheit bey, die der Apostel Paulus vorträget, bringet ihnen eine Furcht vor dem Fallstrick der Neuigkeiten bey; deren Liebe ihrem Geschlecht so eigen und fast natürlich ist, kommt ihnen zuvor durch einen heylsamen Abscheu gegen die

sonderbare seltsamkeiten in Ansehung der Religion, traget ihnen vor diese himmlische Vollkommenheit, diese wunderbare Zucht und Verfassung die unter den ersten Christen regierte; Machet sie schamroth über unsere Nachläßigkeit und Ausschweiffungen; lasset sie nach der Evangelischen Reinigkeit seufftzen, entfernet aber auch zugleich mit äusserster Sorgfalt die Gedancken eines hochmüthigen und subtilen Untersuchs und einer ungeschickten Aenderung, seyd alsdenn bedacht ihnen das Evangelium und die grossen Beyspiele aus dem frommen Alterthum vor die Augen zu setzen, thut dieses aber nicht eher bis ihr ihre Lehr-Begierde, Fähigkeit und Einfalt ihres Glaubens geprüfet habt, kommt allezeit wieder auf die Genade die GOtt an die Kirche gebunden, zeiget ihnen nebst denen Verheissungen die ihr gethan sind und dem Ansehen, das ihr im Evangelio beygeleget wird, die Folge aller Jahrhundert, in welchen die Kirche unter so vielen Anfällen und Unruhen, die unverletzliche Folge von der Lehre und Lehrern, welche die offenbahre Erfüllung der göttlichen Verheissungen ausmachen, beybehalten hat. Sofern als ihr den Grund zur Demuth, Unterthänigkeit und Abscheu gegen alle verdächtige Absonderung leget, so könnet ihr jungen Gemüthern mit vielen Nutzen, alles dasjenige zeigen, was sich Vollkommenes findet in dem Gesetze Gottes in der Einsetzung der Sacramenten, und in der Ausübung und Gewohnheit der alten Kirchen. Ich weiß zwar wohl,

daß

daß man sich nicht die Hoffnung zu machen, als ob man diese Unterweisung in ihrer völligen Ausdehnung und Weite geben könne, allen Arten von Kindern, ich trage sie hier nur vor, damit man sie gebe so geschickt, als es seyn kan, nach der Zeit und Umständen der Gemüther, die man unterrichten will. Der Aberglaube ist ohne Zweiffel bey diesem Geschlecht zu verhüten, aber nichts wird ihn gantz ausrotten, hingegen kan man ihm auch mit nichts besser vorbeugen, als mit einer gründlichen Unterweisung: Dieser Unterricht, ob er schon nicht in gewisse Gräntzen eingeschlossen, vielmehr von denen Arten des Fleisses der Gelehrten entfernet seyn muß, erstrecket sich gewißlich weiter, als man gemeiniglich vermuthet. Mancher glaubet wol, unterwiesen zu seyn, und ist es doch nicht, seine Unwissenheit ist so groß, daß er selbst nicht im Stand ist, zu empfinden, das was ihm mangelt, den Grund des Christenthums zu erkennen. Man muß niemahls in die Glaubens-Lehren oder Ubung der Gottseligkeit etwas einfliessen lassen, was nicht aus dem Evangelio genommen, oder durch die beständige Genehmhaltung der Kirche bestätiget und glaubhafft gemacht worden; man muß Kinder bescheidentlich verwahren wider gewisse Misbräuche, die sehr gemein sind, da man gereitzet wird, sie als das schärffste der Kirchen-Zucht anzusehen, man kan sich zwar nicht gäntzlich davon in Sicherheit setzen, wenn man nicht zu der Qvelle zurück gehet, und die Stifft-

oder Verordnung der Sachen, so wohl als deren Gebrauch, den die Heiligen diesfalls verordnet, nicht weiß. Gewöhnet dahero die Töchter, welche von Natur gar zu leichtgläubig sind, daß sie gewisse Historien nicht leichtsinnig glauben, ohne Bestärckung, und daß sie sich nicht auf gewisse Arten von Andacht legen, die ein unbesonnener Eiffer eingeführet, ohne zu erwarten, ob sie die Kirche billiget.

Das wahre Mittel, ihnen zu lehren, was sie davon halten sollen, ist nicht, daß man diese Sachen untersuche und tadele, als welche ein frommer Trieb und gute Absicht öffters eingeführet, und daß man sie um des willen in hohen Ansehen halten müsse, sondern daß man zeige, ohne sie zu schelten, wie sie keinen wahren Grund haben. Begnüget euch nur daran, daß ihr selbst niemahls diese Sachen in den Unterricht des Christenthums mit einmischet, dieses vorbey gehen mit stillschweigen, wird hinlänglich seyn, so gleich Kinder anzugewöhnen, das Christenthum zu begreiffen, in seiner völligen Reinigkeit und gantzen Vollkommenheit, ohne dergleichen Vortheile und Handgriffe gleichsam dabey zu gebrauchen. In der Folge könnet ihr sie unvermerckt vorbereiten wider irrige Lehre. Und ich glaube, daß diese Unterweisung nicht ohne Nutzen seyn wird, massen wir alltäglich mit Leuten umgeben, so von irrigen Meynungen eingenommen sind, und welche dieselbe auch in denen vertrautesten Gesellschafften vortragen. Stellet die Ausschweiffungen

gen vor, die man im Pabstthum mit denen Bildern, Anruffung der Heiligen, Gebeten vor die Verstorbene und mit dem Ablaß vornimmt. Zeiget hingegen, was Gottes Wort davon lehret, als worauf sich alles beziehen muß, was in der Kirchen von heiligen Handlungen getrieben wird; gewöhnet niemahls junge Gemüther andere Religionen mit Schmäh- und Lästerungen zu widerlegen, massen dieses mit nichten die rechten Waffen sind, womit man die Gegner seiner Religion bestreitet: Gründe der Vernunfft und Offenbarung können weit mehr ausrichten, wenn die Liebe zur Wahrheit zum Grunde des Religions-Streits liegt. Saget ihnen, daß man nicht verwegentlich alle Kirchlich-Alte und heilige Gebräuche verdammen müsse. Erzehlet ihnen, was vor grosse Wohlthaten uns GOtt durch die Reformation erwiesen, wie die Reinigkeit der Glaubens-Articul aus der heil. Schrifft wieder hergestellet worden; Stellet die heilige Schrifft, als die allerhöchste Glaubens-Regel, mitten unter denen Gläubigen vor. Pflantzet denen Kindern ein Verlangen ein, von allen guten Gebräuchen in der Kirche und Gedächtnis-Tagen, Ursachen zu wissen. Erkläret ihnen den äusserlichen Gottesdienst, machet ihnen einen Begriff von denen heiligen Sacramenten, Tauff und Abendmahl, die JEsus eingesetzet. Lehret ihnen, wie die Kirche von Alters her gewohnt gewesen, alle Jahre gewisse heilige Tage zu feyren, an welchen man

sich besonderer göttlichen Wohlthaten erinnert. Z. E. Weyhnachten erinnert man sich der Menschwerdung JEsu, die Fasten ist dem Gedächtniß des Leidens JEsu gewidmet, der Grüne Donnerstag der Einsetzung des heil. Nachtmahls, der Char Freytag der Erinnerung des Todes und Begräbnisses JEsu; Ostern der Auferstehung Christi; ein Tag seiner Himmelfahrt, gewisse Tage, als Pfingsten, der sichtbaren Ausgiessung und Sendung des heil. Geistes ꝛc. Desgleichen hat das fromme Alterthum, etlicher Blut-Zeugen JEsu Gedächtnis in Feyerung eines gewissen Tages wollen beybehalten wissen, machet ihnen einen Geschmack, nicht so wol von eiteln, weltlichen und gezwungenen Reden, sondern von Geistlichen und erbaulichen Predigten, worinnen die Lehren des Glaubens und Pflichten des Lebens aus göttlichem Wort vorgetragen werden, bringet ihnen eine Liebe und Hochachtung vor die Knechte Christi und Kirchliche Versammlungen bey, erweiset, daß die grössesten Heiligen alten Testaments David, Salomo ꝛc. die Besuchung des Tempels vor ihren grösten Trost und Freude gehalten, duldet nicht, daß sie sich höhnisch bezeigen über die Geistlichen, ihre Kleidung, oder sonst etwas, das zur Kirche und Religion gehöret. Gewöhnet die Einbildungs-Krafft der Kinder, daß sie gerne reden hören vom Tod, ohne Bestürtzung ein Todten-Tuch sehen, ein offenes Grab, selbst Krancke, Sterbende und Leichen, son-

sonderlich wenn sich solches thun lässet, ohne sie in ein grosses Schrecken zu setzen. Es ist nichts heßlicher, als zu sehen, daß Leute von grossem Verstand, und Frömmigkeit nicht einmahl an den Tod gedencken können, ohne Zittern; Andere erblassen, wenn sie sich unter einer Zahl von dreyzehn bey Tisch gefunden haben, oder wenn sie gewisse Träume gehabt, oder wenn sie ein Saltzfaß haben umstossen sehen; die Furcht vor allen diesen eingebildeten Vordeutungen, ist ein grober Uberbleibsaal aus dem Heydenthum. Gebet demnach hiervon die Eitelkeit und das Lächerliche zu erkennen: Obschon die Frauens nicht dergleichen Gelegenheit haben, ihre Unerschrockenheit zu zeigen, so müssen sie doch eben dieselbige haben. Die Verzärtelung und zaghaffte Furchtsamkeit ist überhaupt verächtlich und hat durchgehends böse Folgen: Ein Frauenzimmer muß wissen, vergeblichen Schrecken zu widerstehen, sie muß gegen gewisse Gefahr, die unversehens ohne Vorbewust entstehet, fest und standhafft seyn, sie muß nicht weinen noch sich entsetzen, als um wichtiger Ursach willen, und endlich muß sie sich in derselben unterstützen durch die Tugend. Wenn man ein Christ ist, man sey von welchem Geschlechte man will, so ist es nicht erlaubt, weichlich zu seyn. Die Seele des Christenthums, wenn man so reden darff, ist die Verachtung dieses und die Liebe des ewigen Lebens.

Das achte Capitel.

Unterricht von denen Zehn Geboten, von denen Sacramenten, und dem Gebet.

DAs, was vornemlich den Kindern ohn Unterlaß vor die Augen zu mahlen ist, ist JEsus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Mittel-Punct der gantzen Religion und unsere eintzige Hoffnung. Ich unternehme mir zwar hier nicht zu sagen, wie man ihnen das Geheimniß der Menschwerdung lehren soll; denn dieses würde mir zuweit abführen, und man hat Bücher genug, wo man gründlich antreffen kan, alles was hier von zu sagen ist. Wenn man einiger massen einen Grund geleget, so muß man alle Urtheile und Handlungen dererjenigen, die man unterweiset, ändern und einrichten, nach dem Vorbilde JEsu selbsten, welcher sonderlich deswegen einen natürlichen und sterblichen Leib angenommen hat, damit er uns lehren möge zu leben und zu sterben, indem er uns in seinem, unserm ähnlichen Fleische zeige, alles was wir glauben und thun sollen. Dieses ist nicht so zu verstehen, daß man alle Augenblick müsse die Meynungen und Handlungen des Kindes mit dem Leben JEsu in Vergleichung stellen. Als welches alzu mühsam und ohne Unterscheid seyn würde, sondern man muß die Kinder angewöhnen, das Leben JEsu zu betrachten, als unser Beyspiel, und seine Worte

als unsere Richtschnur und Gesetz. Nehmet demnach aus denen Reden und Handlungen dasjenige heraus, was dem Kinde am gemäsesten ist. Wird es ungedultig, einige Beschwerlichkeit auszustehen, so führet ihnen zu Gemüthe das Andencken von JEsu Christo am Creutz; wenn es sich nicht zu einer sauren Arbeit verstehen kan, so weiset es auf JEsum, welcher mit in der Werckstatt seines Pflege-Vaters gearbeitet hat; wenn es gerne will gelobet und geschmeichelt seyn, so redet mit ihnen von der Schande und Schmach, womit man unsern Erlöser überhäuffet hat: wenn es sich nicht mit denen Leuten vertragen kan, die um es sind, so lasset es JEsum betrachten, wie er mit Sündern und abscheulichen Heuchlern umgehet; bezeiget es einige Rache und Zorn, stellet ihm gleich vor, JEsum den Gecreutzigten, wie er am Holtz stirbet, auch vor diejenigen selbst, die ihn tödeten. Lässet es sich verleiten zu einer unbescheidenen Freude, mahlet ihn die Gelindigkeit und Bescheidenheit JEsu vor, dessen gantzes Leben so gesetzt und ernsthafft gewesen ist. Endlich bringet es dahin, daß sich das Kind öffters vorstelle, was JEsus gedencken und sagen werde, von unserm Umgang, Unternehmen, Thun und Lassen, wenn er mitten unter uns noch gegenwärtig wäre. Fahret fort, wie groß würde nicht unser Schrecken und Entsetzen seyn, wenn er auf einmahl unter uns erschiene, indeme wir in der äussersten Vergessenheit seines Gesetzes uns befinden? Geschiehet dieses aber nicht einem Jeden von uns im Tode, und der gantzen Welt, wenn die verborgene Stunde des allgemeinen Gerichts hereinbrechen wird. Hierbey bilde man zugleich ab, den Untergang der gantzen Welt, die verfin-

sterte Sonne, die herab fallende Sterne, die Elementen, so vor Hitze zerschmeltzen, und wie ein feuriger Fluß wegschwimmen, die Feste der Erden, deren Gründe sich bewegen. Setzet eine Erinnerung hinzu, mit was vor Augen sollen wir nun diesen Himmel ansehen, der uns bedecket, diese Erde, die uns träget, diese Häuser, die wir bewohnen, und alle diese andere Sachen, die uns umgeben, weil sie allerseits der Verzehrung des Feuers vorbehalten werden. Weiset hierauff die geöffnete Gräber, die Todten, welche die Stücker ihres Leibes wieder sammlen werden, JEsum Christum, der auf denen Wolcken des Himmels mit grosser Pracht und Herrlichkeit herabfähret, die Bücher, die aufgethan werden, in welchen alles, ja bis auf die verborgensten Gedancken des Hertzens geschrieben stehet, das in Gegenwart aller Völcker und von allen Zeiten ausgesprochene Urtheil, jene grosse Herrlichkeit, die sich eröffnen wird auf ewig, die Gerechten zu krönen, und sie mit JEsu in einem Himmelreich herrschen zu lassen; Endlich stellet vor, den Pfuhl, der mit Feuer und Schweffel brennet, die Nacht, das ewige Schrecken, das Knirschen und Zehn-Klappen und die Raserey, die sie mit denen Teuffeln gemein haben werden, welche allen Sündhafften wird zugetheilet werden. Bemühet euch die zehn Gebothe gründlich zu erklären, als welche ein Abriß des Göttlichen Gesetzes sind, und das im Evangelio angetroffen wird, was in dem Gesetz nicht, als nur durch weitläufftige Folgen enthalten ist. Saget, daß darinnen göttliche und wohlgemeynte Rathschläge befindlich; Verhindert an Kindern, die ihr unterrichtet, daß sie sich nicht schmeicheln (wie die meisten Leute thun) durch einen Unterscheid,

scheid, den man zu weit treibet, zwischen guten Rath und Befehlen. Beweiset, daß die guten Rathschläge gegeben sind, um die Befolgung der Befehle zu erleichtern, die Menschen von ihrer eigenen Gebrechlichkeit zu überzeugen, sie vor der Gefahr eines tieffen Falles zu verwahren, wenn sie es auf eigene Kräffte wollen ankommen lassen; daß endlich die Rathschläge zu ungemessenen Befehlen werden denenjenigen, die bey gewissen Umständen, die Gesetze nicht beobachten können, ohne die Rathschläge. Z. E. Leute, die sehr zur Welt-Liebe geneigt sind, und denen Fall-Stricken der bösen Gesellschafften unterworffen, sind verbunden, dem Evangelischen Rath zu folgen: habt nicht lieb, sondern verleugnet die Welt und was in der Welt ist. Wiederhohlet öffters, daß der Buchstabe tödte, und der Geist lebendig mache, nemlich, daß die blose Beobachtung des äusserlichen Gottesdienstes unnützlich ja schädlich sey, wenn sie nicht innerlich durch den Geist der Liebe und der Religion belebet wird, machet diese Redens-Art deutlich und vernehmlich; Zeiget, daß GOtt wolle geehret seyn, mit dem Hertzen, und nicht mit denen Lippen, und daß die Gebräuche dienen, die Religion zu erkennen zu geben und zu ermuntern; Aber daß die Gebräuche nicht die Religion selbst sind, als welche bloß im Innerlichen bestehet, weil GOtt Anbeter im Geist und in der Wahrheit verlanget, und will, daß wir ihn erinnerlich lieben und davor halten sollen, als ob sonst nichts in der gantzen Natur wäre, als Er und wir; Daß er nicht bedarff unsere Worte, unserer Beugungen, noch selbst unsers Geldes; daß das, was er will, wir selbsten sind, daß man nicht nur müsse befolgen, was das Gesetz saget,

sondern um des willen in die Ausübung bringen, damit man die Frucht und den Nutzen erhalten möge, auf welchen das Gesetzt gezielet, als es gegeben worden. Mithin ist es nichts, wenn man die Predigt höret, zum Abendmahl gehet, ꝛc. wenn man nicht solches thut, sich auch mit JEsu zu vereinigen, seinen Lehren zu folgen, sich durch ihn zu erbauen, und seine Verdienste sich zu zueignen. Schliesset endlich, daß nicht alle, die da HErr, HErr schreyen, in das Himmelreich kommen, sondern diejenige, so denen wahren Meynungen der Liebe GOttes beytreten, allem Irrdischen und Zeitlichen absagen, sich selbst verläugnen, die Welt creutzigen; Man machet sonst das Christenthum zu einem betrügerischen Traum, in Ansehung seiner selbst und anderer. Schreitet zu denen Sacramenten; ich setze zum voraus, daß ihr alle Gebräuche, die bey denenselben vorgehen, bereits erkläret habt, falls sie in Gegenwart des Kindes sind gehalten worden; Hierdurch wird sich einiger massen die Absicht und Endzweck zu erkennen geben, und ihr werdet verstehen lernen, wie schwer und wichtig es sey, ein Christ in der That zu heissen, wie schändlich und betrübt es sey, so zu leben, wie es der gemeine Lauff der Welt ist; Erinnert sie ihres Tauff-Bundes, nach welcher sie dem Satan entsaget, und GOtt die heiligsten Versprechungen gethan, um ihnen zu zeigen, daß die Exempel und Meynungen der Welt, welche mit nichten eine Gewalt und Macht über uns haben, alles dasjenige verdächtig machen sollen, was aus einer so verhassten nnd vergiffteten Quelle hervorkommt, Traget kein Bedencken mit dem heil. Paulo vorstellig zu machen, den Fürsten der Welt, so in

der

der Finsterniß dieser Welt herrschet, und die Herzen der Menschen durch allerhand gewaltsamen Neigungen beunruhiget, nach welchen sie auf eine sündliche Weise, nach Reichthümer, Ehre und Wollust trachten, diese Pracht, könnet ihr sagen, gehöret mehr dem Satan als der Welt zu, der zeiget alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit: Es ist ein Schauspiel der Eitelkeit, auf welchen ein Christ weder seine Augen noch sein Hertz öffnen soll. Der erste Schritt, den man durch die Tauffe in das Christenthum thut, eine Entsagung alles weltlichen Prachts. Wiederum der Welt nach zu lauffen, ohnangesehen des heiligen Versprechens, das man GOtt gethan, ist eine Art des Abfalls, nach welchem man GOtt seine Gelübde und den Eyd der Treue bricht, und wieder zur Welt übergehet. Füget hinzu, wie wir gäntzlich abschaffen müssen, die übel gegründete Verachtung anderer, den Gottlosen Scherts und Narrentheidung und sündliche Gewalthätigkeit der Welt, weil die Confirmirung uns gleichsam zu Streitern JEsu Christi macht, um wider unsere Feinde zu streiten, das Auflegen der Hände des Dieners JEsu hat uns, so zu reden, gehärtet und verwahret wider die gewaltigen Anläuffe des Teuffels und feurige Pfeile, damit wir in denen Verfolgungen daurhafft seyn und bestehen können. Wir heissen von Christo Gesalbte, desto geschickter zum Kampff zu seyn, gleich als wie die Alten gewohnet waren, ehe sie kämpfeten, sich mit Oele zu salben, wodurch ihre Glieder geschmeidig und feste wurden; Endlich tragen wir das Zeichen des Creutzes an uns, welches uns lehret, daß wir mit Christo sollen gecreutziget seyn. Wir leben zwar nicht mehr in denen Tagen der Verfolgung, da

man

man diejenigen todtet, die die Lehre des Evangelii nicht verleugnen wollen; Aber die Welt, die nicht aufhören kan, Welt zu seyn, das ist, verderbt, und böse, erwecket immer der Gottseligkeit eine indirecte Verfolgung, sie leget ihr Stricke, damit sie falle, sie schreyet sie aus, sie machet sie lächerlich, und deren Ausübung so schwer, in denen meisten Umständen, daß man mitten unter denen Christen, allwo die Hoheit JEsu selbst das Christenthum unterstützet, fürchtet schamroth zu werden, über den Nahmen JEsu Christi, und der Nachfolge seines Lebens. Machet nachdrückliche Vorstellungen von dem Glück, das wir geniessen, in Christum einverleibet zu seyn, durch das heil. Abendmahl. In der Tauffe macht er uns zu seinen Brüdern und Miterben, in dem Abendmahl zu seinen Gliedern, wie er sich durch seine Menschwerdung, dem gantzen menschlichen Geschlecht überhaupt, also hat er sich im heil. Abendmahl (welches eine natürliche Folge der Menschwerdung ist) einem jeden Gläubigen ins besondere dargegeben. Alles ist würcklich in den Zusammenhang dieser Geheimnisse. JEsus giebt auch sein Fleisch würcklich, das er angenommen hat, aber das heist sich schuldig machen an dem Leib und Blut des HErrn, das heist zu seinem Gericht essen und trincken, wenn man das lebendigmachende Fleisch JEsu isset, ohne nach seinem Geist zu leben; derjenige, sagt er selbst, welcher mein Fleisch isset, soll durch mich leben. Der Mensch hat nöthig in steter Busse zu leben, weil der Mensch nach der Tauffe öffters den Bund mit GOtt bricht, und ihn durch Sünde beleidiget; obschon diese Himmlische Gewalt, die auf Erden gebrauchet wird, und welche GOtt denen Händen seiner

Haus-

Haushalter anvertrauet hat, die Sünder zu lösen und zu binden, nach ihren Umständen, eine hohe Quelle von Barmhertzigkeit ist, so muß man doch vor Furcht zittern, die Gaben und Geschencke Gottes und seiner Gedult zu mißbrauchen. Was den Leib und Blut JEsu betrifft, welcher Leben, Stärcke und Trost derer Gerechten ist, muß das Verlangen dazu so brünstig seyn und der Wunsch so heiß, daß man allezeit sich damit geistlich nähren möge, in sofern es aber ein Mittel vor krancke Seelen ist, so muß man sich bestreben, zu einem solchen Stand völliger Gesundheit zu gelangen, daß man damit ohnabläßlich seiner geistlichen Nothdurfft zustatten komme. Die Nothdurfft wird nichts destoweniger, so lange wir hier leben, groß genug seyn, dieses aber um so viel ärger, wenn man in seinem gantzen Leben einen beständigen und gottlosen Umlauff oder Circkel von der Sünden zur Busse, und von der Busse zur Sünde machen wolte. Es ist demnach keine andere Absicht bey der Beichte, als die Bekehrung und Besserung, ausser dem würden die Worte der Versühnung oder die Absolution, so starck und fest sie auch durch die Einsetzung JEsu ist, wegen unsere Ungeschicklichkeit nichts anders seyn, als Worte, und zwar schreckliche Worte, und unsere Verdammung vor GOtt. Eine Beichte ohne innere Aenderung des Hertzens und Loßmachung vom bösen Gewissen, thut nichts anders, als das sie denen andern Sünden noch eine neue, nemlich einen schnöden Kirchen-Raub hinzufüget. Lasset Kinder, die ihr erziehet, Gebethe der Sterbenden, die wohl und rührend abgefasset sind, lesen, zeiget ihnen, wie ein Geistlicher noch den letzten Zuruff und Seegen ertheilet, wodurch der

Ster-

Sterbende getröstet, und zum letzten Kampff aufmuntert wird. Wann man aber die Genade im Tode würdig werden will, so muß man sich der Genade in unserm Leben theilhafftig und treu gewesen seyn. Bewundert die Reichthümer der Genade JEsu, die er denen Sterbenden erweiset, indeme er selbst die Schmertzen des Todes vor uns erduldet. Preiset die unendliche Weißheit des Sohnes Gottes, welcher Hirten verordnet, die ihn unter uns vorstellen, uns in seinem Nahmen unterrichten, die heil. Sacramenten austheilen, und uns, wenn wir gefallen, mit ihm versühnen; daß ferner täglich neue Gläubige und neue Hirten werden, die uns leiten, damit die Kirche bis ans Ende sich ohne Unterbruch erhalte. Gebet zu verstehen, daß man Ursach sich zu erfreuen habe, und GOtt zu loben, der solche Macht denen Menschen gegeben hat. Setzet hinzu, mit was vor Hochachtung der Religion man die Gesalbten des HErrn verehren müsse, sie sind Menschen Gottes und Haushalter seiner Geheimnisse. Man muß demnach die Augen niederschlagen und sich betrüben, wenn man an ihnen einen Fehler wahrnimmt, welcher den Glantz ihres Amtes verdunckelt. Man muß wünschen, daß man ihn mit seinem eigenen Blute abwaschen könne, ihre Lehre ist nicht die ihrige, wer sie höret, der höret JEsum selbsten. Wenn sie sich mit der Gemeine Gottes im Nahmen JEsu versammlen, und predigen das Wort Gottes, so redet der heilige Geist durch sie. Es ist noch übrig, zu zeigen die Nothwendigkeit des Gebeths, welches auf die Nothdurfft der Genade, die wir bereits erkläret haben, gegründet ist. Saget dem Kinde, GOtt will, daß man seine Genade erbitte, nicht weil

ihm

ihm unser Anliegen unbekannt ist, sondern weil er uns zum Beten gewöhnen will, welches uns ermuntert, uns selbst und unsere Noth zu erkennen, mithin ist die Ursach, die Erniedrigung unsers Hertzens vor ihm, die Empfindung unsers Elends und unsere Schwachheit, und endlich das Vertrauen auf seine Gütigkeit, das er von uns verlanget. Dieses Beten, das GOtt will, daß man thun soll, bestehet hauptsächlich in der Neigung des Hertzens, und in dem Verlangen nach der Genade, denn es ist allemahl nöthig Worte zu machen. Man saget öffters viel Worte her, ohne zu beten, und öffters betet man inwendig, ohne ein eintziges Wort zu reden. Die Worte können nichts destoweniger nützlich seyn, denn sie erwecken in uns die Gedancken und Meynungen, die sie ausdrücken, wenn man andächtig ist. Aus dieser Ursach hat uns JEsus eine Art zu beten gelehret, welcher Trost, daß man weiß, selbst von JEsu Christo, wie sein Vater will angeruffen seyn, was vor eine Stärcke muß nicht in dem Gebet liegen, das uns GOtt selbst in den Mund leget? Wie soll uns das demnach kräfftig zum Beten antreiben, daß er selbst Sorge trägt, uns beten zu lehren? zeiget hierauf, wie dieses Gebet vernehmlich und vortrefflich, kurtz und doch volständig sey von allen, was wir von dem Himmel erwarten können. Die Zeit des ersten Beichtens der Kinder ist eine Sache, die man hier nicht entscheiden kan: sie muß beurtheilet werden nach dem Zustand ihres Gemüths, und noch mehr ihres Gewissens. Man muß ihnen lehren, was beichten sey, so fern als sie tüchtig sind, sich zu prüfen, und es zu verstehen. Mercket mit der Zeit auf den ersten merckwürdigen Fehler, den das Kind

begehet; Erwecket ihm diesfalls eine Bestürtzung, Bisse des Gewissens und Unruhe. Ihr werdet sehen, daß so ferne das Kind von Beicht und Abendmahl in etwas unterrichtet ist, es natürlicher Weise den Beichtstul zu seinem Trost suchen wird. Man muß ferner sich bemühen, eine lebhaffte Reue zu erwecken, nebst der Versicherung, daß das Wort der Vergebung eine empfindliche Linderung seiner Pein seyn werde, damit das erstere Beicht-gehen, einen ausserordentlichen Eindruck in sein Gemüth mache, und daß es sey eine Quelle der Genade vor alles das folgende Beichtgehen. Das erste Beicht- und Abendmahlgehen muß demnach nicht eher geschehen, biß das Kind zum Gebrauch seiner Vernunfft gekommen, lehr-geschickt und im Stande ist, sich selbst zu prüfen. Diese Erstlinge des Glaubens und der Liebe Gottes müssen angewendet werden, JEsum besser empfinden und schmecken zu lassen, durch die Genade des Abendmahls. Man muß das Kind eine Zeitlang aufs Abendmahl warten lassen, das ist, man muß ihm Hoffnung machen auf einige Zeit, als auf das grösseste Gut, das man auf Erden haben kan, welches ein Vorschmack der Himmlischen Freude ist. Ich glaube, man müsse das Abendmahl so feyerlich dem Kinde machen, als man kan, ihm mercken lassen, daß man zu solcher auf dasselbe siehet, daß man es vor glücklich schätzet, daß man Theil nimmt an seiner Freude, und daß man von ihm eine Auffführung erwartet, die gantz anders ist, von wegen einer so grossen und heiligen Handlung. Allein, ob man schon ein Kind muß viel vorbereiten zum Abendmahl, so glaube ich, daß wenn es zubereitet worden, man ihm nicht frühzeitig genug wird vor-

vorkommen können, ehe seine Unschuld, denen gefährlichsten Gelegenheiten unterworffen worden, als in welchen dieselbe zu verwelcken und sich abzulegen pfleget.

Das neunte Capitel.

Anmerckungen über die vornehmsten Fehler der Töchter.

Wir haben noch zu reden von der Sorgfalt, die man sich geben muß, die Töchter vor denen meisten und ordentlichen Fehlern ihres Geschlechts zu verwahren. Man erziehet sie in einer Zärtlichkeit und Furchtsamkeit, die sie zu einer gesetzten und wohleingerichteten Aufführung ungeschickt macht. Im Anfang hat man viel gezwungenes Wesen, nachhero viel Neigung zu ungegründeter Furcht und Thränen zu vergiessen, die sie recht guten Kauffs geben; Die Verachtung dieses Zwangs kan angewendet werden, sie um ein grosses zu bessern, weil die Eitelkeit viel Antheil daran nimmt. Man muß auch an ihnen straffen, die allzu hitzige und gemeine Freundschafften, die Eyfersucht über Kleinigkeiten, die ausschweiffende Höfflichkeit, und überhaupt alle Hitze und Hefftigkeit; alles dieses verderbet und gewöhnet sie, vor unangenehm und verdrießlich zu halten, was gegründet und ernsthafft ist. Man bemühe sich es dahin

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

hin zu bringen, daß sie sich befleißigen, auf eine kurtze und geschickte Art zu reden. Ein guter Verstand bestehet darinnen, daß man alle unnütze Geschwätze vermeidet, und daß man in wenig Worten viel saget, an statt, daß der meiste Theil Frauenzimmer wenig in vielen Worten vortragen; Sie halten die Menge und Geschwindigkeit im Reden, so wol als die Lebhafftigkeit der Einbildungs-Krafft vor einen guten Verstand: Sie machen keine Wahl und Auslese unter ihren Gedancken; Sie halten keine Ordnung und Absicht auf die Sachen, von denen sie zu reden haben; Sie sind mit Hefftigkeit eingenommen, fast über alles was sie sagen, und ihre Neigung macht, daß sie viel reden: Unterdessen darff man nichts scharffsinniges und vortreffliches von einer Frau hoffen, wenn sie nicht dahin gebracht wird, nach und nach sich zu gewöhnen, ihre Gedancken zu prüfen, sie auf eine kurtze Art vorzutragen, und zu wissen, zu rechter Zeit zu schweigen. Noch eine andere Sache trägt vieles zu denen langen Erzehlungen der Frauens-Leute bey, nemlich, weil die Listigkeit ihnen, so zu sagen, angebohren ist, und sie sich weitläufftiger Umschweiffe bedienen, um zu ihren Zweck zu kommen; sie halten die List vor was gutes, welches sie nicht thun würden, wenn sie eine bessere Klugheit erkenneten, und dieses nicht ordentlich die erste Sache wäre, die durch Beyspiele anderer gar zu leichtlich gelehret wird. Sie haben ein beugsames Gemüth, alle

le Arten von Comoedien zu spielen, die Thränen kosten ihnen nichts, ihre Neigungen sind lebhafft, und ihre Erkänntniß gering, dahero versäumen sie keine Gelegenheit, was zu erfahren, und weil sie die Mittel, die gesetztere Gemüthern nicht gut scheinen, vor gut halten, so untersuchen sie nicht Vernunfft, ob man diese und jene Sache verlangen soll, sondern sie bestreben sich so gleich sie zu erlangen. Daß sie furchtsam und voller vergeblichen Schaamhaftigkeit sind, ist eine neue Qvelle ihrer Verstellung. Das Mittel, einem so grossen Ubel vorzukommen ist, sie niemahls in solchen Zustand zu setzen, da List von nöthen ist, und sie anzugewöhnen, aufrichtig ihre Neigungen zu allen erlaubten Dingeu zu sagen; Daß sie frey sind, ihren Verdruß zu bezeugen, über das, was sie beschwehret; Daß man sie nicht sclavisch zwingen soll, einen Gefallen zu bezeigen, an gewissen Personen oder Büchern, die ihnen nicht gefallen. Eine Mutter, die von dem Hoffmeister eingenommen ist, bezeiget sich offt mißfällig über ihre Tochter, so gar, daß sie selbst ihre Erziehung übernimmt, und die Tochter thut dieses aus List, wider ihre Neigung. Vor allem muß man sie nicht in den Argwohn setzen, daß man ihnen den Vorsatz beybringen wolle, Eheloß zu bleiben, oder in ein Stifft zu ziehen; Denn diese Gedancken benehmen ihnen das Zutrauen zu ihren Eltern, und bereden sie, als ob sie von ihnen nicht geliebet werden, sie beunruhigen ihr Gemüth, und machen bey mehrern

rern Jahren ein gezwungenes Naturell. Wenn sie so unglücklich gewesen sind, daß sie eine rechte Geschicklichkeit besitzen, ihre Gedancken uud Meynungen durch Verstellungen zu verdecken, so ist das eintzige Mittel, sie aus ihrem Mißverstand und Irrwahn zu setzen, daß man sie gründlich von denen Reguln der wahren Klugheit unterrichte; wie man wahrnimmt, daß das beste Mittel sey, die thörichten Dichtungen der Romanen ihnen durch den Geschmack der wahren und nützlichen Geschichte eckelhafft zu machen. Wenn ihr ihnen nicht eine vernünfftige Neugierigkeit machet, so werden sie davon eine unordentliche haben; gleichfalls, wenn ihr nicht ihr Gemüth zu der wahren Klugheit gewöhnet, so werden sie eine falsche suchen, welche die Listigkeit ist. Zeiget ihnen durch Exempel, wie man ohne Betrug und Falschheit vorsichtig, behutsam und geschickt zu rechtmäßigen Mitteln seyn kan, seinen Zweck zu erhalten. Saget ihnen, die wahrhaffte Klugheit bestehe in wenig Reden, in einem Mistrauen mehr zu sich selbst als zu andern, nicht aber, daß man vergebliche und falsche Gespräche führe, und beständig in possenhaffter und unruhiger Gestalt erscheine.

Das rechtschaffene Wesen in der Auffführung, und der stete Ruhm der Aufrichtigkeit, ziehen mehr Zutrauen und Hochachtung, mithin auf die Länge mehrere Vortheil, auch selbst im Zeitlichen nach sich, als alle Krümme und Abwege. Eine solche vernünfftige Aufrichtigkeit

keit ziehet einen Menschen hervor, und macht ihn zu denen grösten Sachen geschickt. Erinnert weiter, wie niederträchtig und verächtlich dasjenige sey, was die Arglistigkeit suchet, es ist entweder eine Kleinigkeit, die man sich zu sagen schämet, oder eine schädliche Begierde und Neigung zu etwas. Wenn man nichts will, als das, was man wollen soll, so verlanget man es öffentlich, man sucht es durch rechtmäßige Wege und mit bescheidener Mäßigkeit. Was ist wohl angenehmer, vergnügter und gemächlicher, als aufrichtig zu seyn, allezeit ruhig, mit sich selbsten eins, nicht Ursach haben, etwas zu befürchten oder zu erdichten? An statt, daß ein verstellt Gemüth beständig in Bewegung ist, in beissender Unruhe, in Gefahr, in der betrübten Nothwendigkeit, eine List mit hundert andern zu bedecken. Mit allen diesen schändlichen Unruhen, vermeiden doch niemahls solche listige Seelen das Ungemach und Ubel, das sie fliehen, bald oder langsam hält man sie doch vor das, was sie sind. Wenn jemand ihr Thor ist über eine freye Handlung, so ist er es nicht über das Vornehmste ihres Lebens, man entdecket' sie öffters durch einen Ort, sie werden auch öffters von denen betrogen, die sie zu betriegen suchen, denn man scheinet sich durch sie verblenden zu lassen, und sie halten sich vor hochgehalten, ob man sie schon verachtet; zum wenigsten sichern sie sich nicht vor dem Verdacht, und was streitet mehr wider die Vortheile, die eine vernünfftige Eigenliebe suchen soll, als

daß man sich immer verdächtig gehalten siehet? Saget nach und nach diese Dinge, nach Gelegenheit, Nothdurfft und Begriff derer Gemüther. Bemercket noch, daß alle Listigkeit von einem niederträchtigen Gemüth und kleinen Geistern kommt. Man ist niemahls listig, als wenn man sich und sein Vorhaben verbergen will; wenn man der nicht ist, der man seyn solte; oder wenn man auch erlaubte Sachen will, man dieselbe zu erhalten, ungebührliche Mittel ergreiffet, weil man die ehrlichen und erlaubten nicht zu wehlen weiß. Gebet Kindern zu erkennen die Unvernunfft und Thorheit gewisser Listigkeiten, die sie ausüben sehen: die Verachtung, die sie denen über den Hals ziehen, so sie begehen, und machet endlich sie selbst beschämt, wenn ihr sie in einer Falschheit oder Verstellung antreffet; Beraubet sie von Zeit zu Zeit desjenigen, was sie lieben, weil sie vermöge ihrer Listigkeit gewollt, daß es ihnen wiederfahre, und bezeiget, daß sie es erhalten würden, wenn sie es unverstellt und aufrichtig bitten oder verlangen werden. Machet euch kein Bedencken, ein Mittleiden gegen ihre geringe Schwachheiten zu bezeigen, um sie beherzt zu machen, sie blicken zu lassen. Die ungebührliche Schaamhafftigkeit ist das allergefährlichste Ubel, und das allerschwerste zu heilen; das ist es auch, wenn man nicht gute Sorgfalt trägt, welches alle andere unheilbar macht. Reiniget sie demnach von aller unziemenden Verschlagenheit, durch welche man gleichfalls

will

will, daß der Nechste betrogen werde, ohne daß man den Vorwurff machen könne, daß man ihn betrogen habe; Es giebt auch noch mehr Hintergehung und Niederträchtigkeit bey dieser Schalckheit, als bey der gemeinen List; Einige üben dieselbe, so zu reden, von guten Hertzen aus; aber diese fügen derselben noch eine neue Verstellung bey, um sie zu rechtfertigen und scheinbahr zu machen. Saget dem Kind, daß GOtt die Wahrheit selbst sey; dieses Bezeigen aber, als ob man mit GOtt spielen wolle; als ob man in seinen Worten die Wahrheit verhöhnen wolle, daß man vielmehr seine Reden abmessen und wenig reden müsse, um nichts, als was recht ist, zu sagen, wodurch die Wahrheit verehret wird. Hütet euch sehr, denen jenigen Leuten nachzuahmen, die die Kinder loben, wenn sie durch einige List einen Verstand an ihnen bemercket haben; Vielweniger, daß ihr diese Betriebe vor artig halten, oder euch daran belustigen woltet; Straffet sie deswegen ernstlich, und machet sogleich, daß alle ihre listige Ränckе übel ablauffen, damit die Erfahrung sie davon abschrecke. Würde man sie über dergleichen Fehler loben, so würde man sie zu gleich bereden, daß geschickt seyn, listig seyn hiesse.

Das zehnte Capitel.

Die Eitelkeit der Schönheit, und zierenden Prachts.

Verabscheuet aber und befürchtet nichts mehr an denen Töchtern, als die Eitelkeit; Sie werden mit einer hitzigen Begierde, andern zu gefallen, gebohren. Die Wege, welche zur Hochachtung, Ruhm und Ansehen führen, sind ihnen verschlossen, dahero suchen sie ihrem Schaden beyzukommen, durch die Annehmlichkeit des Gemüths und des Leibes; daher kommts auch, daß ihre Gesellschafft sittsam und reitzend ist, daß sie so sehr nach der Schönheit streben, und nach allen äusserlichen Reitzungen, daß sie endlich so eingenommen sind vor den Putz; Ein Kopf-Zeug, ein Aufsatz-Band, eine Haar-Tour oder Locke, die etwas höher oder niedriger gesteckt ist, die Wahl einer Farbe, sind vor sie die wichtigsten Dinge. Diese Ausschweiffungen erstrecken sich zwar am weitesten bey der Frantzösischen Nation; das veränderliche Gemüth dieses Volcks verursachet eine beständige Abwechselung derer Kleider-Trachten und Moden. Unter denen Teutschen hat nach und nach dieses Ubel gleichfalls eingerissen, so daß, wenn kaum eine Mode in Franckreich zum Vorschein kommen ist, man solche fast an jederman in Teutschland nachahmen siehet; Man verbindet demnach die Liebe des Putzes, mit der Liebe zu Neuigkeiten, welche eine reitzsame Gewalt über dergleichen Gemüther hat. Diese zwey Thorheiten, wenn sie sich beysammen befinden, reissen alle Gräntzen der Stände um, und verwüsten alle gute Sitten.

ten. In sofern man allen Unterscheid und Ordnung der Kleider und Haus-Geräthe aufhebet, so fällt zugleich der Unterscheid der Stände hin; zwar, was dem Tisch derer Privat-Personen betrifft, so kan keine öffentliche Gewalt der Obrigkeit solchen einrichten; Ein jeder macht dessen Verfassung nach seinem Vermögen, oder vielmehr, ohne seinen Beutel zu rath zu ziehen, nach seinem Hochmuth und Einbildung. Dieser Stoltz verwüstet gantze Familien, die Verwüstung derselben ziehet die Verderbniß der Sitten nach sich; auf der einen Seite erwecket der Hochmuth, bey Leuten von schlechter Herkunfft die Neigungen eines geschwinden und unverhofften Glücks, welches nicht, wie uns die heil. Schrifft versichert, ohne Sünde geschehen kan. Auf der andern Seite, begehen Personen von hohen Stand, wenn sie verarmt sind, und sich aller Mittel, sich zu helffen, entblösset sehen, die schändlichsten Dinge und schrecklichste Niederträchtigkeit, um ihren verschwenderischen Staat zu unterhalten; wodurch gantz unvermerckt, die Treue, die Ehre, die Ehrlichkeit, das gute Gemüth auch selbst in Ansehung der nähesten Anverwandten verschwinden.

Alle diese Ubel entstehen, aus der Herrschafft, welcher sich eitele Frauens anmassen, in Ansehung der Moden zu entscheiden; Sie halten diejenige vor lächerlich und Altväterisch, die eine Einfalt und Ernsthafftigkeit derer alten Sitten haben bey behalten wollen. Schicket

euch demnach, denen Töchtern zu verstehen zu geben, wie die Ehre, die aus einer guten Aufführung und wahren Geschicklichkeit schätzbaren und trefflicher ist, als diejenige, die man aus seinen Haaren oder Kleidern sich einbildet. Die Schönheit (könnet ihr sagen) betrüget weit mehr diejenige, die sie besitzet, als diejenige, so dadurch verblendet werden: sie beunruhiget, sie nimmt die Seele ein; man ist weit thörichter, abgöttisch und verliebt in sich selbst, als alle hefftigste Liebhaber von einer Person, die sie werth halten. Es ist eine gantze kleine Anzahl von Jahren, die einen Unterscheid zwischen einer schönen und heßlichen Frau ausmachen. Die Schönheit kan nicht anders als schädlich, wenn man sich nicht wenigstens derselben bedienet, eine Tochter vortheilhafft zu verheyrathen. Wie wird sie aber dazu etwas beytragen, wenn sie nicht durch Verdienste und Tugend unterstützet ist? Sie hat sich nicht Hoffnung zu machen, eine Heyrath zu treffen, als mit einen jungen Thoren, mit welchen sie unglücklich seyn muß, wo nicht ihr Verstand und Tugend machet, daß sie gesucht wird von Leuten, die trefflich von Geist und aufmercksam auf seltene Eigenschafften sind. Personen, die ihren gantzen Ruhm aus ihrer Schönheit ziehen, werden gar bald lächerlich; Sie gelangen unvermerckt zu einem gewissen Alter, in welchen ihre Schönheit sich ableget und verwelcket, und sie bleiben noch immer eingenommen von sich selbsten, obschon andere, die dieses nicht sind,

des-

deswegen Eckel tragen. Endlich so ist es eben so thöricht, sich einig und allein an die Schönheit zu binden, als wenn man alles Verdienst und Vorzug in der Stärcke des Leibes suchen wolte, welches barbarische und wilde Völcker thun. Wir kommen von der Schönheit auf den Pracht und das Putzen; Das wahrhaffte angenehme Wesen, stammet nicht von einem eiteln und gezwungenen Zierath. Es ist wahr, daß man die Reinlichkeit, Geschicklichkeit und Wohlanständigkeit suchen kan, in nöthiger Kleidung unsere Leiber zu bedecken. Aber mit alle dem können niemals diese Zeuge, die uns decken, und die bequem und artig gemachet werden, Zierden seyn, die eine wahre Schönheit geben. Man kan auch denen Jungfern zu beschauen geben, die edle Einfalt an Statuen und andern Gemählden, die uns von denen Griechischen und Römischen Frauens-Personen noch übrig sind, sie werden daran sehen, wie die von hinten zu ungezwungen gebundene Haare die völlige und in langen Falten fliegende Kleider-Gemählde herrlich und ansehnlich lassen. Es würde auch gut seyn, wenn sie diesfals Mahler und andere Leute reden höreten, die eine Zuneigung, Begreiff und Geschmack des Alterthums besitzen. So bald als ihr Gemüth sich über die Vorurtheile der Moden erhübe, so würde sich bald bey ihnen eine Verachtung gegen das Haar-Kräuseln finden, welches sich so sehr von dem, was natürlich ist, entfernet, und gegen diejenige Trachten, so von einer

aus-

ausschweiffenden Gestalt sind. Ich weiß zwar wohl, daß man nicht verlangen kan, daß sie die alte Kleidungs-Art annehmen sollen; dieses würde zu weit gegangen seyn; Alleine, sie können ohne etwas besonders und eigenes sich anzumassen, das Sittlichste, die Lust und Liebe zu dieser ungezwungenen und einfältigen Kleidung heraus nehmen, als welche so angenehm, edel und denen christlichen Sitten so gemäß sind. Mithin, wenn sie sich im Aeusserlichen, nach der Mode, wie sie gegenwärtig im Gebrauch ist, richten, so wissen sie zum wenigsten, was sie diesem Gebrauch halten müssen. Sie werden der Mode also eine Genüge thun, als eine verdrießliche Dienstbarkeit, und sie werden ihr nichts zugestehen, als was sie ihr unmöglich abschlagen können. Gebt ihnen offt und frühzeitig zu erkennen die Eitelkeit und Leichtsinnigkeit des Gemüths, welche an der Unbeständigkeit der Kleider-Trachten Ursach ist. Es ist eine unbesonnene Sache, wenn man Z. E. sich das Haupt vergrössert, mit, ich weiß nicht wie viel in einander geschobenen Aufsätzen und Kopffzeugern, die wahrhafften Zierrathen folgen der Natur, thun ihr aber niemals einen Zwang an; die Mode hingegen zerstöret sich selbsten, sie zielet allezeit auf eine Vollkommenheit, und erreichet sie doch nicht: zum wenigsten will sie bey derselben nicht stehen bleiben, sie würde vernünfftig seyn, wenn sie sich nur deswegen veränderte, daß wenn sie die Vollkommenheit in Ansehung der

Ge-

Gemächlichkeit und Wohlstandes gefunden, sie nicht weiter sich zu verändern, Ursach haben möchte; aber sich zu verändern um ohne unterlaß neue Veränderungen zu treffen, ist das nicht mehr eine Unordnung uñ Unbeständigkeit, als die wahre Nettigkeit und Annehmlichkeit zu suchen? hiernechst ist nichts gemeiners bey der Mode, als der Eigensinn. Die Frauen sind in dem rechtlichen Besitz hierinnen zu schalten und zu walten. Sie sind es allein, denen man diesfalls Glauben zustellet. Also verleiten leichtsinnige und übel unterrichtete Gemüther noch mehrere andere, sie nehmen nichts an und schaffen nichts ab aus einer vernünfftigen Ordnung; es ist genug, daß eine wohl erfundene Sache lange Zeit Mode gewesen ist, daß sie es nicht länger bleiben kan; und daß eine andere, obschon lächerliche, die nur den Nahmen neu führet, ihren Platz einnimmt und bewundert werde. Nachdem ihr diesen Grund geleget habt, zeiget die Gesetze der christlichen Sittsamkeit, wir lernen durch unsere heil. Geheimnisse, daß der Mensch in sündlicher Verderbnis gebohren wird: sein Leib der unzehlichen Kranckheiten unterworffen, ist eine unerschöpfliche Quelle von Versuchung vor die Seele. JEsus lehret uns, alle unsere Tugend in der Furcht Gottes und Verleugnung unserer selbst bestehen zu lassen. Wolltet ihr denn, könnet ihr zu der Tochter sagen, eure und eures Nächsten Seele wagen, um eine thörichte Eitelkeit. Verabscheuet demnach alle Entblössung der

Brust,

Brust, und alle andere Unanständigkeiten: Wenn man auch selbsten diese Fehler beging, ohne eine böse Neigung zu haben, so ist es doch wenigstens eine Eitelkeit, und eine freche Begierde, andern zu gefallen. Rechtfertiget diese Eitelkeit vor GOtt und Ehrliebenden Menschen, eine solche Aufführung, die so verwegen, ärgerlich und ansteckend in Ansehung anderer ist. Ist diese blinde Begierde, andern zu gefallen, einer christlichen Seelen gemäß, welche alles das als eine Abgötterey ansehen soll, was von der Liebe des Schöpffers und von der Verleugnung der Geschöpfe abwendig machen will? wenn man aber bey andern in Ansehn und Hochachtung zu seyn suchet/was verlanget man anders, als die Neigungen der Menschen zu reitzen? Man hält sie gleichsam wie mit Händen, sie an sich zu ziehen, wenn sie sich zurück ziehen wollen. Muß man sich nicht endlich alle Folgen selbst beymessen, die offt allzu weit gehen, so bald man sie nur erst entzündet hat? Ihr bereitet einen heimlichen und tödtlichen Gifft; ihr streuet ihn auf alle Zuschauer, und haltet euch noch dabey vor unschuldig; Bestätiget dieses mit Beyspielen derer, die ihre Sittsamkeit glücklich gemacht hat, und solcher, deren Unbescheidenheit ihnen den grösten Schaden zugezogen. Uberhaupt aber erlaubet denen Töchtern im Aeusserlichen nichts, was über ihren Stand ist. Scheltet ernstlich alle ihre ungereimte Einfälle. Zeiget ihnen, was vor Gefahr man sich unterwerffe, und wie man sich

bey

bey klugen Leuten verächtlich macht, indeme man dergestallt vergisst, wer man sey. Das, was noch zu beobachten übrig, ist, daß man Töchter von der Einbildung eines sinnreichen und schönen Verstandes losmache. Wenn man nicht gute Behutsamkeit brauchet, fals sich eine besondere Lebhafftigkeit bey ihnen äussert, so verwickeln sie sich, so wollen sie von allen reden, und Sachen entscheiden, deren sie gar nicht fähig sind, sie bilden sich ein, daß sie vor Menge des Wissens und Einsicht überdrüßig sind. Eine Tochter soll nicht, als zur höchsten Nothdurfft reden, mit einer Art des Zweiffels und der Ehrerbietung, sie soll auch nicht einmahl reden von Sachen, die über ihren ordentlichen Verstand sind, ob sie schon davon unterrichtet ist; Sie habe auch noch so viel Gedächtniß, Lebhafftigkeit, lustige Einfälle, Geschicklichkeit, zierlich zu reden, so hat sie alle diese Eigenschafften mit einer grossen Anzahl anderer Frauenzimmer gemein, die dennoch unverständig und verächtlich sind; Wenn sie aber eine geschickte und artige Aufführung hat: Ein gesetztes und gemäßigtes Gemüth, daß sie wisse zu schweigen, und ihre Geschäffte der Haußhaltung zu verwalten, so werden sie diese seltene Eigenschafft von andern ihres Geschlechts hervorziehen. Was die Zärtlichkeit und dis verstellte Wesen der Ungedult und Uberdrusses betrifft, so muß man ihr solches nicht nachsehen, sondern zeigen, daß der rechte gute Geschmack und die Einsicht darinnen be-

bestehe, sich nach denen Sachen zu bequemen, so fern sie nur nützlich sind. Nichts ist schätzbar als ein guter Verstand und die Tugend, beydes machen, daß man den Eckel und Verdruß, nicht als eine löbliche Zärtlichkeit, sondern als eine Schwachheit eines verderbten Gemüths ansiehet; Weil man denn auch mit harten Leuten leben muß, und in Geschäfften, die eben nicht vergnügend sind, so bestehet die Vernunfft, als welche das eintzig Zierende ist, darinnen, daß man bey denen Leuten mit starck und dauerhafft werde, mit denen man umzugehen hat. Ein Gemüth, daß an geschickter Artigkeit einen Geschmack findet, sich aber auch bedürffenden Falls über sie zu erheben, weiß um zu gründlichen und wichtigen Dingen zu schreiten, ist weit höher und treflicher, als alle verzärtelte Gemüther, die durch ihre Eckelhafftigkeit überstiegen werden.

Das eilffte Capitel.

Unterricht vor die Frauen, von ihrer Schuldigkeit.

WIr kommen jetzo auf alle Umstände von Sachen, deren eine Frau kundig seyn soll. Was sind demnach ihre Verrichtungen? Sie ist beschäfftiget mit der Erziehung ihrer Kinder; der Söhne, bis zu einem gewissen Alter, der Töchter, bis sie sich verheyrathen; Hiernechst mit der Regierung im Haus

Haus über das Gesinde ihr Verhalten, und ihre Arbeit. Uber alles muß sie Aufsicht haben, es sey auch das geringste Stück der Vorraths- oder Speise-Kammer, sie muß auf Mittel bedacht seyn, alles, wie wohl sparsam, jedoch ohne schimpfliche Kargheit zu thun; Gemeiniglich hat sie auch selbst Einnahme und Ausgabe zu verwalten. Das Wissen der Frauen muß so wohl als der Männer den Unterricht, den sie in Ansehung ihrer Verrichtungen nöthig, zum Zweck haben; der Unterscheid ihrer Geschäffte, machet den Unterscheid ihrer Wissenschafften aus. Es muß also alle Unterrichtung der Frauen sich einschräncken auf den Bezirck derer Sachen, die wir genennet haben. Zwar eine begierige Frau wird glauben, daß diese Gräntzen vor ihre Neugierigkeit gar zu enge gesetzet worden: Allein sie irret sich; Sie erkennet nicht die Wichtigkeit, und wie weit sich diese Dinge erstrecken, von welchen sie sich nothwendig zu unterrichten hat. Was vor ein Verstand und Beurtheilung wird von ihr erfordert, das Gemüth und Naturel jedes ihrer Kinder zu erkennen, um die rechte Art zu finden, sie zu regieren, ihre Neigungen und Fähigkeit zu entdecken, ihren herrschenden Begierden vorzukommen, ihnen die rechten Regeln der Tugend und gute Lehren beyzubringen, und sie von ihren Irrthümern und Fehlern zu befreyen? Was vor Klugheit muß sie besitzen, um über sie ein Ansehen und Gewalt sich zu machen und zu erhalten, ohne die Freundschaft

und das Zutrauen zu verlieren? Ist ihr nicht höchst nöthig zu bemercken, ja auf den Grund zu urtheilen diejenigen, die sie zu ihren Kindern thut? Ohne Zweiffel muß also eine Haus Mutter völlig von der Religion unterrichtet seyn, sie muß einen reiffen geschickten und erfahrnen Verstand zu ihrer Haus-Regierung besitzen. Es ist ausser Zweiffel, daß Frauens mit diesen Sorgfalten beschäfftiget seyd müssen, als welche nothwendig ihnen zukommen, auch selbst bey Lebzeiten ihrer Männer, die ausser dem Hause ihre Verrichtungen haben: Sie kommen ihnen noch mehr zu, wenn sie Wittwen werden; Paulus setzet überhaupt ihr Heyl in guter Erziehung ihrer Kinder, und versichert, daß sie durch dieselbe ihre Seligkeit schaffen können. Ich erkläre alhier nicht nach der Länge, was Mütter bey Erziehung ihrer Kinder wissen sollen, weil die kurtze Anführung bereits hinlänglich ist, sie die Grösse der Erkänntniß spüren zu lassen, die sie haben müssen. Verbindet mit der Haus-Zucht, die Haushaltung; die meisten Frauenzimmer setzen dieselbe, als eine niederträchtige Verrichtung, hindan, als welche niemand ausser Bauersleuten und Meyern höchstens Haus-Vögten und gemeinen Weibern zukäme; Sonderlich aber sind diejenige, so in Zärtlichkeit, Uberfluß und Müßiggang erzogen worden, am meisten ungedultig und gehäßig gegen eine genaue Beobachtung eines Haushalts. Sie machen keinen grossen Unterscheid zwischen dem

Land-

Land-Leben und Leben der Wildē in Neu-Franckreich oder Canada; wenn ihr ihnen vorsaget vom Verkauff und Preiß des Getraydes, vom Acker-Bau, Einnahme, von Herren-Gefällen und Gerechtsamen, von besserer Einrichtung der Pächte und Bestellung der Verwalter und Pachter, so glauben sie, man wolle sie zu Verrichtungen bewegen, die ihnen unanständig sind. Es geschiehet aber bloß aus Unwissenheit, daß man die Wissenschafft des Hauswesens verächtlich hält. Die alten Griechen und Römer, die doch so geschickt und gesittet waren, unterrichteten sich davon mit grosser Sorgfalt; die trefflichsten Leute unter ihnen haben diesfalls aus eigener Erfahrung Bücher geschrieben, die wir noch haben, worinnen selbst auch die geringste Stücke des Ackerbaues angemercket sind. Man weiß, daß ihre grössesten Kriegs-Helden sich nicht desselben geschämet, sondern sich wiederum zum Acker-Pflug gewendet haben, wenn sie aus dem Siege wieder zurück gekommen. Dieses ist so unglaublich weit von unsern Sitten entfernet, so wenig sich in der Historie ein einiger Vorwand findet, es in Zweiffel zu ziehen. Ist es aber nicht natürlich, daß man aus keiner andern Absicht sein Land zu vertheidigen und zu vermehren suchet, als daß man es ruhig bauen und friedlich nützen möge; Wozu dienet der Sieg, wenn man nicht die Früchte des Friedes einsammlet? Uberhaupt aber bestehet die Trefflichkeit eines Gemüths darinnen, daß man sich genau unterrichten will von der Art, wie

die Dinge geschehen, die der Grund des menschlichen Lebens sind; Alle, ja die grössesten und wichtigsten Handlungen lauffen dahin. Die Stärcke und der Wohlstand eines Staats bestehet nicht in vielen ungebauten Ländern, sondern aus der Erden, die man besitzet, zu nehmen, alles was nöthig ist, ein zahlreiches Volck leichtlich zu unterhalten.

Es muß sich demnach ein Gemüth, das sich erheben und geschickt machen will, vor allen Dingen unterrichten von allen Sachen, die einen Zusammenhang mit der Haushaltung haben, um dereinst im Stande zu seyn, eine gantze Familie, die, so zu sagen, ein klein gemeines Wesen und Republic ist, zu regieren und einzurichten; und dieses mit gantzer Sorgfalt und mehrern Fleiß, als man gewohnt ist, auf das Spielen zu wenden, von Moden zu reden, anderer Handlungen und Kleidung zu beurtheilen, sich zu üben in geringer Artigkeit, Schertz und Possen bey Gesellschafften. Es ist keine verächtlichere Art von Gemüthern, als diejenige, die sich um nichts weiter bemühet, als wohl und lustig zu reden; Man siehet allenthalben Frauens, deren Gesellschafft voll von gründlichen Urtheilen ist, und die aus Mangel einer frühzeitigen Unterweisung doch nichts/ als etwas geringes und schlechtes in ihrer Aufführung zeigen. Sehet euch aber wohl vor, daß ihr den entgegen gesetzten Fehler verhütet. Das Frauen-Volck lauffet Gefahr, in allen Dingen auf das äusserste

zu

zu verfallen; Es ist gut, sie von Kindheit an zu gewöhnen, eine Sache zu verwalten, Rechnung zu halten, die Art des Preises und Werthes zu wissen, von allen kaufbaren Sachen, zu wissen, wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie tüchtig und zum Gebrauch dienlich seyn sollen; Scheuet aber hierbey, daß die Haushaltung bey ihnen nicht auf einen Geitz hinaus lauffe; Zeiget ihnen umständlich, alles lächerliche dieser Neigung, und versichert, daß der Geitz wenig gewinnet, und sich viel beschimpffet. Ein vernünfftiger Mensch muß durch ein mäßiges und arbeitsames Leben nichts anders suchen, als die Schande und Ungerechtigkeiten zu vermeiden, die mit einem verschwenderischen und wüsten Bezeigen verknüpfft sind. Man muß die überflüßigen Ausgaben aus keiner andern Absicht abkürtzen, als im Stande zu seyn, diejenigen williger und reichlicher zuthun, die der Wohlstand, oder die Freundschafft, oder die Liebe erfordern. Oeffters ist es ein grosser Gewinn, wenn man zu rechter Zeit einen Verlust oder Ausgabe zu machen weiß; Eine gute Ordnung und nicht gewisse schimpfliche Kargheiten sind es, die grosse Vortheile zu wege bringen. Unterlasset nicht, den groben Irrthum derjenigen Frauen vorstellig zu machen, die eiffrig sind, ein Licht zu ersparen, wenn sie sich inzwischen durch einen Verwalter um ein grosses in ihren Sachen betrügen lassen. Schärffet so wol die Nettigkeit und Reinlichkeit ein, als das Zurathe-halten; Gewöhnet die Töchter, nichts zu leiden, was

Säuisch und Unordentlich ist, und daß sie das geringste, so unrecht im Hause ist, bemercken, führet ihnen zu Gemüthe, daß nichts mehr zum Haushalt und Reinlichkeit beytrage, als jede Sache allezeit wieder an seinen rechten Ort zu setzen; diese Lehre scheinet nichts würdig zu seyn, inzwischen wird sie machen, wenn dieses genau beobachtet wird, daß, wenn ihr einer Sache nöthig habt, ihr niemahls einen Augenblick verlieret, sie zu suchen; man hat deswegen weder Verdruß, noch Streit, noch Bestürzung, so offt man sie nöthig hat; Sie fält euch so gleich in die Hände, und wenn ihr sie gebrauchet habt, so stellet ihr sie wieder alsbald an den Ort, wo ihr sie weggenommen. Diese gute Ordnung machet einen der vornehmsten Stücke der Reinlichkeit aus, es ist es auch, was am meisten ins Auge fällt, wenn eine so richtige Ordnung und Reyhe gehalten wird. Hiernechst so muß der Platz, den man jeder Sache einräumet, um so mehr ein solcher seyn, der ihr zukommt, nicht nur in Ansehung der Zierath und Belustigung der Augen, sondern auch hauptsächlich ihrer Erhaltung; Sie wird an demselben nicht so, als anderswo abgenutzet, sie wird auch daselbst ordentlich nicht durch einigen Zufall; sie wird auch selbst reinlicher erhalten: Denn z. E. ein Gefäß wird weder staubigt noch in Gefahr gesetzet, zerbrochen zu werden, wenn man es augenblicklich, da es gebrauchet worden, wieder an seinen Platz gesetzet wird. Ein Gemüth, das die Richtigkeit

im Wegsetzen liebet, besorget auch, daß es vorhero rein gemacht sey; verbindet mit diesen Vortheilen auch denjenigen, daß man durch diese Gewohnheit dem Gesinde die Neigung zur Faulheit und Unordnung benimmt; Es trägt auch ein grosses bey, ihnen ihren Dienst leicht und hurtig zu machen, und sich selbsten die Gelegenheit zu benehmen, öffters ungedultig zu werden über den Verzug, welcher aus der Unordnung und Verwirrung der Sachen entstehet, die man mit Mühe suchen und finden muß. Vermeidet aber zu gleicher Zeit die ausschweiffende Reinlich- und Zierlichkeit; Ist die Reinlichkeit gemäßiget, so ist sie eine Tugend; wenn man aber darinnen gar zu sehr seiner gezwungenen Neigung folget, so verwandelt sie sich in eine Gemüths-Beschaffenheit der kleinen Geister; Ein guter Verstand verwirfft alle übermäßige Zärtlichkeit, er gehet mit kleinen Sachen, wie mit Kleinigkeiten um, und wird von denenselben nicht eingenommen. Bezeuget euch hönisch bey euren Kindern, über die Kleinigkeiten, womit sich gewisse Frauens so sehr aufhalten, und die ihnen unvermerckt den unbesonnenen Aufwand zu erkennen geben; Gewöhnet sie zu einer schlechten und solchen Reinlichkeit, die leicht in die Ausübung zu bringen ist; weiset ihnen die beste Art, eine Sache zu bewerckstelligen; zeiget ihnen aber noch mehr, sich derselbigen zu enthalten; Saget ihnen, was vor eine Geringschätzigkeit und Niederträchtigkeit des Gemüths, es sey zu zürnen und unver-

söhnlich zu seyn, über eine versaltzene Suppe, über einen Vorhang, der nicht recht in Falten gelegt ist, über einen Stuhl, der zu hoch oder zu niedrig ist. Es ist ohne Zweiffel ein besseres Gemüth, mit Willen und unverstellt etwas grob, als zärtlich zu seyn, bey schlechten und nichtswürdigen Dingen. Die verderbte Zärtlichkeit, wenn sie nicht zeitig bey Frauen, die Verstand haben, unterdrücket, ist noch gefährlicher, in Ansehung der Gesellschafft, als alles übrigen; denn die meisten Leuten sind ihnen abgeschmackt und verdrießlich. Sie sind allezeit hönisch und eckelhafft; Man muß demnach bald zu verstehen geben, daß nichts so schlecht vom Verstand und unbesonnen sey, als auf solche Weise von Leuten obenhin zu urtheilen, an statt, daß man den Grund ihres Gemüths, ihrer Meynungen und ihrer nützlichen Eigenschafften untersuchen solle. Zeiget durch unterschiedene Erfahrung, wie ein Landmann, ohnerachtet seiner tölpischen Art und schlechten Art höfflich zu reden, wenn er ein gutes Hertz und aufrichtiges Gemüth hat, höher zu schätzen sey, als ein Hoff-Mann, der unter einer vollkommenen Artigkeit ein Hertz verstecket, das undanckbar, ungerecht, und zu allen Arten von Vorstellungen und Niederträchtigkeit geschickt ist. Füget hinzu, daß allezeit viele Schwachheiten Gemüthern ankleben, die eine grosse Neigung zum Verdruß und Eckel haben. Man hat Leute, deren Umgang noch so böse zu seyn scheinet, aus welchen doch etwas Gutes

zu nehmen ist, ob man schon deren die Besten auswehlen soll, wenn man Freyheit zu wehlen hat; Man hat allezeit etwas übrig, sich zu helfen, wenn man dazu genöthiget ist, weil man sie kan reden lassen, von dem, was sie wissen, und Leute von Verstand können allezeit einen Unterricht nehmen von unverständigen Leuten. Wir kommen aber wieder auf die Sachen, wovon eine Tochter sich unterrichten muß.

Das zwölffte Capitel.

Fortsetzung der Pflichten derer Frauen.

Man hat eine Wissenschafft, sich bedienen zu lassen, die nicht gering ist; Man muß Hausgenossen wehlen, die Ehrlichkeit und Gottesfurcht besitzen; man muß ihre Bedienungen und Dienste wissen, wozu man sie setzen will, die Zeit und Arbeit, die man auf jede Sache wenden muß, die Art, sie recht zu thun, und den Aufwand, der da zu nöthig ist. Ihr scheltet zur Unzeit einen Diener, wenn ihr z. E. wollet, daß er etwas eher und geschwinder zu rechte gemacht habe, als möglich ist, oder wenn ihr wenigstens nicht ungefehr wisset den Preiß oder Vielheit des Zuckers oder anderer Sachen, die zu dem müssen gethan werden, was er machen soll, mithin seyd ihr in Gefahr, betrogen und hintergangen

zu werden von euren Bedienten, wenn ihr nicht einige Erkäntniß von ihren Verrichtungen habt. Man muß auch ferner, ihre Gemüther zu erforschen, und sie zu sparen, auch zuweilen etwas zu gute zu halten wissen, mithin überhaupt diese sämtliche kleine Republic christlich einrichten, die sonst gemeiniglich sehr unruhig ist. Es ist vornehmlich in derselben Ansehen und Furcht nöthig: denn je weniger Leute vernünfftig sind, um so mehr muß sie die Furcht in Schrancken halten; weil sie aber Christen sind, und mithin eure Brüder in Christo JEsu, die ihr zugleich als seine Glieder anzusehen habt, so seyd ihr verbunden, nicht eher Schärffe zu gebrauchen, bis Gelindigkeit und bewegliche Beredungen nichts helffen. Bemühet euch dahero, von euren Leuten Liebe zu erhalten / ohne daß ihr in eine niederträchtige Gemeinschafft verfallet; Tretet niemahls in Gesellschafft mit ihnen; Traget aber kein Bedencken, mit ihnen öffters liebreich zu reden über ihre Verrichtungen, doch sonder alle Strenge und Hochmuth. Wenn sie versichert sind, daß sie bey euch guten Rath und Mitleiden finden, so scheltet sie nicht hart über ihre Fehler, scheinet darüber weder erstaunt noch erzürnt, in sofern ihr vermuthet, daß sie es ungerne gethan und sich bessern werden; Saget ihnen mit Gelindigkeiten die Ursachen, und sehet ihnen etwas in ihrem Dienst nach, damit ihr im Stand seyn möget, sie ohne Bewegung und Hitze zu überzeugen, daß ihr ohne Verdruß und

Un-

Ungedult mit ihnen redet, nicht sowohl um eures Dienstes als ihres Bestens willen. Es wird zwar schwer seyn, junge Standes-Personen zu einer solchen liebreichen und sanfften Art anzugewöhnen: denn die Ungedult und die Hitze der Jugend, so mit einer falschen Einbildung, die man ihnen wegen ihrer Geburt macht, verknüpfft ist, lässet sie ihr Gesinde vor weniger besser als ihre Pferde halten; Man hält sich gantz anderer Natur als seine Diener, man setzet zum voraus, da sie nur alleine da sind zur Gemächlichkeit und Bedienung ihrer Herrschafft. Bemühet euch zu zeigen, wie sehr diese Meynungen an sich, der Bescheidenheit zu wider sind, und der Freundlichkeit, die man seinem Nächesten schuldig ist. Gebt zu verstehen, daß die Menschen nicht erschaffen sind, sich bedienen zu lassen; das ist ein grober Irrthum, wenn man glaubt, daß Menschen gebohren werden, die bloß die Faulheit und Hochmuth anderer schmeicheln und steiffen müsten; die Dienstbarkeit ist wider die natürliche Gleichheit der Menschen eingeführet worden, man muß ihn so viel möglich, leichte machen; um so mehr die Herren höher sind als ihre Diener, und dennoch von allen Fehlern nicht frey, so weniger darff man erwarten, daß dieselben gar keine haben, als Leute, die von allem Unterricht und guten Exempeln entblösset sind; Wenn sich endlich das Gesinde verschlimmert im Ubel-dienen (welches zwar ordentlich genennet wird, wohl bedient zu seyn) so verschlimmert es zugleich

gleich und noch mehr seine Herren: denn diese allzugrosse Neigung sich in allem eine Genüge zu thun, dienet zu nichts, als die Seele zu schwächen, sie zu denen geringsten Beqvemlichkeiten hitzig und geneigt zu machen, endlich sie allen ihren Begierden zu überlieffern. In Ansehung dieser Haus-Zucht ist nichts besser, als zu derselben die Töchter frühzeitig anzugewöhnen; Gebet ihnen etwas zu verwalten, mit der Bedingung, euch Rechnung zu thun. Dieses Zutrauen wird sie vergnügen, und reitzen; denn die Jugend empfindet eine unglaubliche Lust, wenn man anfängt, sich ihr zu vertrauen, und sie zu ernsthafften Sachen zu ziehen. Man hat hiervon ein schönes Beyspiel an der Königin Margaretha; diese Printzeßin erzehlet in ihrem Gedenck-Buch, daß das empfindlichste Vergnügen, das sie in ihrem Leben gehabt habe, gewesen, daß sie gesehen, wie die Königin, ihre Mutter angefangen mit ihr, da sie noch gantz jung gewesen, zu reden, wie mit einer alten Person: sie wäre vor Freuden entzückt gewesen, in die Vertraulichkeit der Königin und ihres Bruders des Hertzogs von Anjou, in Ansehung der Staats-Geheimniß zu treten, da sie bishero von nichts sonst als Kinder-Spielen gewust; Lasset selbst in dergleichen Versuchen die Tochter einen Fehler begehen, und opfert etwas ihrem Unterricht auf; Lasset sie unvermerckt erkennen, das, was man habe thun oder reden müssen, um diese Unfälle zu vermeiden, darein sie gefallen ist; Erzehlet ihr

selbst

selbst eure eigene begangene Fehler, und traget kein Bedencken Fehler, die denen Ihrigen gleich sind, und die ihr in eurer Jugend begangen habt: Hierdurch werdet ihr derselben ein Zutrauen beybringen, ohne welches die Erziehung sich sonsten in blosse Zwangs-Gebräuche verwandelt.

Lehret einer Tochter ohne Fehl zu lesen und zu schreiben. Es ist schändlich, aber gemeiniglich, daß Frauenzimmer, die Verstand und Artigkeit besitzen, nicht eiumahl wissen recht auszusprechen, was sie lesen; entweder sie können nicht fortkommen, oder sie singen, wenn sie lesen; an statt, daß man solte mit einer einfachen und natürlichen Stimme, die gesetzt und einerley ist, lesen; Sie fehlen aber noch weit gröblicher in der recht Schreibe-Kunst, entweder in Ansehung der Bildung oder Zusammenhängung der Buchstaben: Gewöhnet sie wenigstens gerade zu schreiben, und ihre Schrifft zierlich und Leserlich zu machen. Es wäre auch nicht undienlich, wenn ein Frauenzimmer die Grammatic in ihrer Mutter oder andern Sprache, die sie reden kan, verstünde; Es wird zwar nicht gefragt, ob man sie ihr durch Regeln lehren solle, wie denen Schülern das Latein; Gewöhnet sie nur ohne Zwang, daß sie kein Tempus vor das andere gebrauchen, daß sie sich geschickter Redens-Arten bedienen, daß sie ihre Gedancken zierlich, ordentlich, kurtz uud denen Sachen gemäß, erklären und in Worte abfassen. Ihr setzet sie dadurch im

Stande

Stande, dereinst ihren Kindern ohne Mühe, die Kunst, wohl zu reden, zu lehren. Man weiß, daß in dem alten Rom, die Mutter derer Gracchen, durch eine gute Erziehung ein grosses beytrug, die Wohlredenheit ihrer Kinder zu befördern, die nachhero so grosse Leute wurden. Sie müssen auch die vier Stücke der Rechen-Kunst wissen, dessen werdet ihr euch bedienen können, um sie die Rechnung führen zu lassen. Dieses ist zwar eine stachlichte Verrichtung vor viele Leute, die Anführung aber von Kindheit an, die mit einer Leichtigkeit, mittelst der Kunst-Regeln alle Arten derer verwirrtesten Rechnungen in Ordnung zu bringen, verbunden ist, wird diesen Eckel sehr verringern. Man weiß genug, daß die Richtigkeit der Rechnungen, öffters die gute Ordnung in denen Häusern ausmachet. Es würde auch gut seyn, wenn sie etwas von denen vornehmsten Rechts-Regeln wüsten, z. E. den Unterscheid zwischen einen Testament Vermächtniß und Schenckung, das was ein Contract, Vergleich, Vertrag, eine Neben-Einsetzung, eine Erb-Vertheilung sey, welches die vornehmsten Gebräuche und Gesetze oder Gewohnheiten des Landes sind, in welchen man lebet, als welche alle diese Handlungen gültig machen; Ferner, was das heisse, wenn man eine Sache eigen oder gemein hat, das, was bewegliche und unbewegliche Güter sind; denn alle ihre vornehmsten Handlungen, lauffen dahinaus, wenn sie sich verheyrathen.

Zei-

Zeiget ihnen aber zu gleicher Zeit, wie untüchtig sie sind, die Schwürigkeiten derer Rechte zu ergründen und einzusehen, wie selbst das Recht durch die Schwachheiten der menschlichen Gemüther voller Dunckelheiten und zweifelhaffter Regeln sey, wie sehr sich die Rechtsgelehrsamkeit verändere, wie sehr alles das, was bey denen Richtern stehet, so klar und deutlich es auch scheinet, ungewiß wird, wie endlich die häßige Schwürigkeit der allerbesten Sachen schädlich und unerträglich ist. Beruffet euch auf die Veränderung derer Richthäuser, auf die Raserey derer betrieglichen Griffe bey denen Rechts-Händeln; Erzehlet ihnen von denen schädlichen Umschweiffen und Verschleiffungen, von denen subtilen Grillen im Verfahren und unsäglichen Kosten, die gemacht werden; Stellet das Elend derer vor, so Kläger sind, den Eiffer der Advocaten, Sachwalter und Schreiber, sich schleunig zu bereichern, indem sie die streitenden Theile arm machen. Saget, daß es Mittel gäbe, die durch die äusserliche Art und Gewohnheit, eine im Grund gute Sache, böse machen, die Einwendungen der Beruffung von einem Gericht auf das andere, werdet ihr verwiesen zum Cammer-Gericht, so ist eure Sache gewonnen, gehet ihr zum Erkundigungs-Rath, so seyd ihr verlohren; Vergesset sich des Streits zu erwähnen, der zwischen denen Gerichten, wegen der Gerichtsbarkeit sich hervor thut, und die Gefahr, darinnen man stehet, dem Rath viele Jahre hindurch

zu klagen, um nur allererst zu erfahren, wo man klagen muß. Bemercket endlich den Unterscheid, und Zwietracht, der sich öffters findet zwischen Advocaten und Richtern, über eben dieselbige Sache; bey der Raths-Hohlung habt ihr die Sache gewonnen, und euer Urtheil oder Rechts-Spruch verurtheilet euch in die Unkosten. Alles dieses scheinet mir wichtig, zu verhindern, daß die Frauen sich nicht über Sachen in Bewegung setzen, und sich blindlings gewissen feindseligen Friedens-Vorschlägen übergeben, wenn sie Wittwen, oder in einem andern Zustand Herr von ihren Gütern sind; Sie müssen zwar Leute über ihre Sachen hören, sich ihnen aber nicht gäntzlich überlieffern. Man muß in Proceß-Sachen mistrauisch seyn, die man unternehmen will; Man muß Leute von hohen Verstand zu rathe ziehen, die eine Einsicht in eine vortheilhaffte Einrichtung haben; sie müssen glauben, daß die vornehmste Geschicklichkeit bey denen Handlungen sey, deren Unfälle im voraus zu sehen und sie wissen zu vermeiden. Töchter, die eine ansehnliche Geburt und Vermögen besitzen, haben nöthig unterrichtet zu seyn. Von denen Pflichten derer Herren in ihren Gütern. Saget ihnen daher, was man thun kan, um Misbräuche, Gewaltsamkeiten, Frevel und Falschheiten zu verhüten, welche auf dem Lande so gemein sind. Verbindet damit die Mittel, kleine Schulen und Armen Häuser aufzurichten zum Besten der krancken Armen. Zeiget hienächst, wie man zu wei-

weilen an gewissen Orten einen Handel und Vertreib anlegen kan, um daselbst das Nothleiden zu verringern, vor allen Dingen aber, wie man dem Volck einen gründlichen Unterricht verschaffē und eine gute Policey anrichten könne. Alles dieses erfordert eine allzuweitläufftigere Ausführung, als hier geschehen kan. Indeme ihr die Pflichten der Herren erläutert, so vergesset nicht ihre Rechte, saget, was und wie vielerley ein Lehn sey, ein regierender Herr, ein Vasal, die Huldigungs-Pflicht, die Einkünfte der Zehnde, Kauf- und Lehn-Brieffe, das Recht de Champart, Erbe- und Kauff-Gebühren, Schadloß-Haltung, Heimsterbung eines Lehns, schrifftliche Lehns-Bekänntniß, Pfund-Zins-Lehn- und Erb-Register und andere dergleichen Sachen; Diese Sachen sind nöthig, weil die Herrschafft derer Ritter-Güter vornemlich aus allen diesen Sachen bestehet. Nach diesen Unterweisungen, welche ausser Streit den ersten Platz einnehmen müssen, so halte ich, daß es nicht unnützlich sey, denen Töchtern, nach ihrer Lust und Gemüths-Fähigkeit, das Lesen weltlicher Bücher zu zulassen, so fern sie nichts gefährliches zu Reitzung ihrer Neigungen, enthalten. Dieses ist ein Mittel, ihnen Comoedien und Romanen verhast zu machen; gebet ihnen Griechische und Römische Historien, darinnen werden sie Wunder der Tapferkeit und Uneigennützigkeit antreffen; Desgleichen die Frantzösische und Englische Geschichte, als welche viel Schönheiten besitzen; vermischet die einheimische und auswärtige Neuigkeiten und

Erzehlungen, die scharffsinnig beschrieben sind. Alles dieses dienet, das Gemüth zu erhöhen, und den Verstand auf erhabene Urtheile zu leiten, so ferne nur Eitelkeit und Zwang vermieden wird. Man hält gemeiniglich davor, daß es nöthig sey, daß eine Standes-Person weiblichen Geschlechts, die man wohl erziehen will, Italiänisch und Spanisch lerne; Ich sehe aber nicht, wozu diese Wissenschafft im geringsten dienen solle, wenn sie sich nicht wenigsten bey einer Spanischen oder Italiänischen Fürstin befindet. Ausser dem nützen diese Sprachen zu nichts, als gefährliche und solche Bücher zu lesen, durch welches die weibliche Fehler um ein vieles vermehret und gestärcket werden; man verliehret weit mehr durch diesen Fleiß, als man gewinnet; Die Lateinische Sprache würde weit vernünfftiger zu lernen seyn: Denn überhaupt ist sie die Sprache der Gelehrten, und in Absicht auf ein Catholisches Frauenzimmer, ist sie die Sprache ihrer Kirche, wodurch sie viel Ruhm und Trost haben könte, denn sie würde den Inhalt der Worte ihres Gottesdienstes, und sonderlich der Messe verstehen, der sie offt beywohnen muß; Diejenigen, so die Schönheit der Gespräche lieben, werden deren weit mehrere und vollkommenere finden in der Lateinischen, als Italiänischen und Spanischen Sprache, in welchen ein bloses Spiel des Gemüths, und eine Lebhafftigkeit der Einbildungs-Krafft ohne Ordnung herrschet; Man soll aber das Latein niemand lehren, als Frauen-

zimmer von Verstand und sittsamer Aufführung, die wissen diese Wissenschafft, nach ihrem Werth zu beurtheilen, die entsagen der eiteln Neugierigkeit, die verbergen können, was sie gelernet haben, und die durch dieselbe nichts suchen, als ihren Unterricht. Ich wollte ihnen wohl auch erlauben, jedoch mit einer guten Wahl, daß sie Redner und Poeten lesen sollen, wenn sie daran einen Geschmack finden, und wenn ihr Verstand genug gegründet ist, dieser Sachen sich zu einem guten Gebrauch zu bedienen; Ich befürchte aber sehr, daß ihre lebhaffte Einbildung gar zu hefftig beweget werde; Dahero ist in allen diesen eine gäntzliche Unwissenheit und Nüchterkeit besser: alles das, was die Liebe reitzen und empfindlich machen kan, scheinet mir um so gefährlicher, als es angenehm vorgetragen, eingekleidet und versteckt ist.

Die Singe-Kunst und Mahlerey hat eben dergleichen Vorsichtigkeiten nöthig; alle diese Künste sind gleicher Natur und Würckung; was die Music betrifft, so ist bekannt, wie die Alten davor hielten, daß nichts schädlicher vor eine wohlbestellte Republic sey, als darinnen weibische Melodien einführen zu lassen: Sie entkräfftet die Manns Personen, sie macht Gemüther weichlich und wollüstig: die matten und bewegliche Stimmen, machen nicht so viel Vergnügen, weil das Gemüth sich durch die Anreitzung der Sinne denenselben so starck ergiebt, daß es endlich derselben von selbsten überdrüßig

wird. Das ist die Ursache, warum die Obrigkeit zu Sparta, alle Musicalische Instrumenten zerbrechen, deren Ton gar zu reitzend war, und dieses war eine deren besten Verfassung; darum verwarff Plato erstlich alle liebliche Stimmen, die sich in der Asiatischen Musique fanden: weit mehr Ursach haben die Christen, welche niemals ein Vergnügen, eintzig und allein um des Vergnügens willen suchen sollen, diese vergifftete Belustigungen zu verabscheuen. Die Dicht- und Singe-Kunst können, wenn man davon alles wegnimmt, was nicht auf einen wahren Zweck zielet, sehr nützlich angewendet werden, in dem Gemüthe lebhaffte und hohe Begriffe der Tugend zu erwecken; wie viel haben wir nicht Gedichte in heil. Schrifft, die die Hebreer gesungen haben. Die Gesänge sind die ersten Bewegungen gewesen, die weit deutlicher die Fortpflantzung göttlicher Dinge unter den Menschen behalten haben, ehe sie aufgeschrieben worden; Wir wissen, wie träfftig die Singe-Kunst unter denen Heydnischen Völckern gewesen, die Seele über die Pöbelhaffte Meynungen zu erheben. Die Kirche hat davor gehalten, man könne Kinder nicht besser bestillen, als durch den Gesang von dem Lobe Gottes. Man kan demnach diese Künste nicht gantz abschaffen, weil sie der Geist Gottes selbsten geheiliget. Ein Christlicher Gesang und Gedicht, wird eines von denen grössesten Mitteln seyn, die weltlichen Vergnügen eckelhafft zu machen; Allein wegen der falschen Vorurtheile, welche man

heut

heut zu Tage hat, ist der Geschmack an diese Künste nicht sonder Gefahr. Man muß sich daher bemühen, einer Tochter empfindlich zu machen, was allzurührend bey dergleichen Eindruckungen ist, wie viel Vergnügung man in der Singe-Kunst finden kan, ohne aus denen Schrancken der Frömmigkeit zu treten. Wenn sie Stimme und Neigung gegen die Schönheiten der Music hat, so hoffet nicht, daß sie allezeit derselben unwissend bleiben wird; das Verbiethen wird ihre Neigung mehr reitzen; Es ist besser diesem Platzregen einen geordneten Lauff zu setzen, als sich vorzunehmen, daß man ihn aufhalten wolte. Das Zeichnen und Mahlen kehret sich unter uns leichter zum Guten; ausser dem hat es gleichsam eine Freyheit vor die Frauenzimmer, ohne dieses können ihre Sachen nicht wol verfertiget werden. Ich weiß zwar wohl, daß sie sich könten an schlechte und einfache Arbeiten halten, die keine Kunst erfordern; aber bey dem Vorhaben, wie mir scheinet, das man unternehmen müsse, zu gleicher Zeit beydes das Gemüth und die Hände vornehmer Frauen zu beschäfftigen, so wolte ich wünschen, daß sie solche Arbeiten verrichteten, wo Kunst und Fleiß abwechseln, und die Arbeit mit einigem Vergnügen angenehm machen. Dergleichen Arbeiten können nicht eine wahre Schönheit besitzen, wenn die Erkenntniß der Regeln des Vorhabens sie nicht begleitet. Daher kommts, daß fast alles, was man heut zu Tage siehet, an den Stoffen, Spitzen und

Stickwerck schlecht gefällt, weil alles darinnen unordentlich, ohne Vorsatz und ohne Gleichheit ist. Diese Sachen werden vor schön gehalten, weil sie viel Arbeit denen gekostet, die sie gemacht, und viel Geld denen, so sie gekaufft, ihr Glantz verblendet diejenigen, so sie nur von ferne sehen, oder davon keine Erkänntnis haben: die Frauens haben diesfals die Einrichtung gemacht nach ihrer Mode, und wer darüber Streit anfangen wolte, würde vor aberwitzig gehalten werden; Sie könten sich jedoch nichts destoweniger aus ihrem Irrthum helffen, wenn sie die Mahl-Kunst zu rathe zögen, und dadurch sich in Stand setzten, Sachen mit wenigern Kosten und grössern Vergnügen, von einer trefflichen Veränderung und Schönheit zu machen, welchen allen unordentlichen Eigensinn derer Moden übertreffen würden.

Sie müssen in gleichem Grad den Müßiggang fürchten und verachten. Sie müssen gedencken, daß alle die ersten Christen, wes Standes sie auch waren, arbeiteten, nicht sich die Zeit zu vertreiben, sondern eine Arbeit zu thun, das ist, eine ernhaffte, an einander hangende und nützliche Verrichtung. Die natürliche Ordnung, die dem ernsten Menschen, und in ihm aller seiner Nachkommenschafft aufgelegte Busse und Straffe, das Verhalten des andern Adams, welcher JEsus Christus, der uns ein so grosses Beyspiel hinterlassen hat, alles dieses verbindet uns, zu einem arbeitsamen Leben, einen jeden nach seiner Art. Man sol bey Erziehung einer jungen Tochter betrachen ihren Stand und

Her-

Herkommen, die Oerter und Umstände, in welchen sie ihr Leben zubringen wird, und den Stand, worin sie allem Ansehen nach gerathen und den sie ergreiffen kan; verhütet, daß sie sich nicht Hoffnung mache, über ihren Stand und Vermögen. Man hat viele Personen, denen es sehr verdrießlich fällt, daß sie sich zu grosse Hoffnung gemacht; das was sie würcklich glücklich gemacht hätte, kommt ihnen verhaßt und eckelhafft vor, weil man sich einen höhern Stand eingebildet hat. Wenn eine Tochter vermuthlich auf dem Lande leben soll, so wendet ihr Gemüth in Zeiten auf solche Geschäffte, die sie daselbst treiben muß; Lasset sie niemals schmecken die Lustbarkeiten der Stadt; zeiget ihr die Vortheile eines einfältigen und häußlichen Lebens: Ist sie von mittelmäßigen Stande in der Stadt, lasset sie niemahls Hoffleute und das Hoff-Leben sehen; diese Gemeinschafft würde zu nichts dienen, als sie eine lächerliche Art und ungereimte Aufführung annehmen zu lassen; schliesset sie ein in die Gräntzen ihres Standes; stellet ihnen Personen zum Muster vor, die darinnen ihren Zweck erreichet; Richtet ihr Gemüth nach denen Sachen ein, die sie ihr gantzes Leben über thun müssen. Bringet ihnen die Einrichtung eines bürgerlichen Hauswesens bey, die Sorgfalt, die man tragen muß, vor die Einkünffte des Feldes, vor die Einnahme, und vor die Häuser, als welche das Einkommen der Stadt ist, das was zur Erziehung der Kinder gehöret, und endlich die Umstände der andern Ver-

richtungen, Handlungen oder Kauffmannsschaft, was ihr zum voraus sehet, worein sie treten kan, wann sie verheyrathet wird. Wenn sie im Gegentheil sich entschliesset, in ein Stifft oder Kloster zu gehen, ohne, daß sie dazu von ihren Eltern gezwungen wird, so verwendet von den Augenblick an, alle Erziehung auf den Stand, wornach sie trachtet. Lasset sie ernsthaffte Versuche von denen Kräfften ihres Gemüths und Leibes thun, ohne die Bewähr-Jahr erst zu erwarten, welche eine Art der Verbindlichkeit sind, in Ansehung der Ehre vor der Welt; Gewöhnet sie zur Stille und Verschwiegenheit, übet sie zu gehorchen in Sachen, die ihrem Gemüth und ihren Gewohnheiten zuwider sind; Versuchet nach und nach, warum sie geschickt ist, zu der Richtschnur, nach der sie sich richten, und zu dem Stand, den sie annehmen will; Bemühet euch, sie zu einer dauerhafften, nüchternen und arbeitsamen Lebens-Art anzuführen; Zeiget ihr, wie frey und Glückselig man sey, wenn man sich der Eitelkeit und Wollust zu überheben wisse, welche selbst der Wohlstand der Welt ausser dem Kloster nothwendig machen. Mit einem Wort, in dem ihr sie, so zu sagen, die Armuth auszuüben lehret, so gebt ihnen zu gleich das Glück zu empfinden, das JEsus uns verheissen hat. Endlich vergesset nichts, damit ihr nicht in ihrem Hertzen die Liebe zu einiger Eitelkeit zurück lasset, wenn sie dieselbe verlassen wird. Ohne sie selbsten allzugefährliche Erfahrungen ausstehen zu lassen, entdecket ihr die verborgenen Dornen un-

ter

ter den falschen und eingebildeten Vergnügen, welche die Welt giebt; Stellet ihr Leute vor, die in derselben, mitten unter dem Vergnügen und Belustigungen, unglücklich sind.

Das dreyzehnte Capitel.

Von denen Gouvernantinnen oder Hoffmeisterinnen der Töchter.

Ich sehe zum voraus, daß dieser Entwurff der Erziehung, in den Augen vieler Leute, als etwas, das bloß in der Einbildung bestehet, gehalten werden dürffte. Man müste (wird man sagen) eine Beurtheilungs-Krafft, eine Gedult, und eine Fähigkeit im höchsten Grad besitzen, um dieser ins Werck setzen zu können. Wo sind dergleichen tüchtige Hoffmeisterinnen, die dieses verstehen? Noch mehr, wo sind diejenigen, die dieser Lehr-Art folgen? Aber ich bitte zu erwegen, daß, wenn man eine Arbeit übernimmt, von der besten Art der Erziehung, die man Kindern geben kan, zu schreiben, so kan solches nicht geschehen, daß man unvollkommene Gründe und Reguln giebt. Man muß demnach nicht übel nehmen, wenn in diesem Untersuch auf die vollkommenste Art gezielet wird; Es ist wahr, daß ein jeder in der Ausübung so weit nicht gehen kan, als unsere Gedancken gegangen sind, weil auf dem Papier dieselben nichts aufhält. Wenn man demnach in dieser Arbeit biß zur Vollkommenheit recht kommen kan, so wird es doch nicht schädlich seyn, dieselbe erkannt, und alle Kräffte angewendet zu haben, sie zu erreichen. Das ist das beste Mittel, ihr immer näher zu kommen. Uberdies so setzet dieses Werck nicht das allervollkommenste Naturell bey Kindern zum voraus, oder einen Zusammen-Fluß aller derer

erwünschten Umstände, um eine Erziehung ohne Fehl herzu stellen. Ich bemühe mich vielmehr, Mittel wider böse und verderbte Gemüther an der Hand zu geben; Ich setze zum voraus, die ordentlichen Zweck-Fehler bey der gemeinen Erziehungs-Art, und ergreiffe die einfältigsten und besten Mittel, gantz oder zum theil zu ersetzen, was diesfalls nöthig ist. Es ist wahr, man wird in dieser kleinen Schrifft nicht finden, wodurch eine verabsäumte und übel-eingerichtete Kinder-Zucht bestehen könte; allein muß man sich deswegen verwundern? Ist das nicht das beste, was man verlangen kan, schlechte und unmühsame Gesetze vorzuschreiben, deren richtige Befolgung eine gründliche Erziehung machet. Ich gestehe, daß man weniger thun kan, und täglich thut bey Kindern, als ich vorgetragen habe; Man siehet aber auch mehr als zuviel, wie sehr die Jugend, durch diese Hindansetzung, verabsäumet und verderbet wird.

Der Weg, denn ich eröffne, ob er schon noch so lang scheinet, ist doch sehr kurtz, weil er gerade zuführet, wo man hin will; der andere Weg, welcher aus der Furcht und überflüßigen Unterricht der Gemüther hergeleitet wird, ist, so kurtz er auch scheinet, dennoch sehr lang; den man kommt fast niemals durch denselben zum wahren Zweck der Erziehung, welcher ist, die Gemüther zu bereden, zu bewegen, und ihnen die wahre Liebe der Tugend einzuflössen. Der meiste Theil der Kinder, die man durch diesen Weg geführet, haben von neuen wieder anfangen müssen, da ihre Erziehung schiene geendigt zu seyn, und nachdem sie die erstern Jahren, nach ihrem Eintritt die Welt verstrichen, und die gröbsten Fehler einwurtzeln lassen, so muß nachhero die Erfahrung, und ihre eigene Uberlegungen

sie

sie alle diejenige Lehren finden lassen, die eine so gezwungene und überhin angestellte Erziehung nicht hat beyzubringen gewust. Man muß auch bedencken, daß diese erstere Mühe, die ich fordere, bey Kindern anzuwenden, und die Leute ohne Erfahrung als beläſtigend und ohnmöglich ansehen, weit verdrießlichere und unangnehmere Würckungen verhüten, und viel Hinderniſſe aus dem Wege räumen, welche in der Folge einer schlechten und unordentlichen Erziehung unausrottlich werden. Endlich bedencket, daß diesen Erziehungs-Abriß ins Werck zu setzen, man nicht so wohl sich bearbeitet, Sachen auszurichten, die grosse Fähigkeiten erfordern, als die groben Fehler zu vermeiden, die wir hier Stückweiß angeführet haben. Zuweilen ist nichts mehr nöthig, als nur, daß man Kinder nicht zwinget, daß man stets um sie ist, sie in steter Aufsicht hält, ihnen ein Zutrauen beybringet, ihnen geschickt und freundlich auf ihre geringe Fragen antwortet, ihr Gemüth frey handeln läſſet, um es besser zu erkennen, sie zu bessern mit einer Gedult, wenn sie sich irren oder einem Fehler begehen. Man betrieget sich, wenn man glaubt, daß eine gute Erziehung, durch eine böse Vorsteherin derselben erhalten werden könne; Es ist ohne Zweifel genug, daß man Regeln giebt, dieselbe zu erhalten durch die Sorgfalt einer mittelmäßigen Person; Und dieses ist nicht zuviel von ihr gefordert, wenn man will, daß sie wenigstens einen guten gesunden Verstand habe, ein aufrichtiges und beugsames Gemüth, und eine wahre Furcht Gottes; Eine solche Hoff-Meisterinn wird in dieser Schrifft nichts tiefsinniges und übersteigendes finden; Wenn sie selbst auch nicht alles verstehen solte, so wird sie doch das Vornehmste begreiffen, und das ist genug; Lasset sie dieselbe offt lesen, gebt euch die

Mü-

Mühe, es mit ihr durch zu gehen, gebt ihr die Freyheit, daß sie bey allem, was sie nicht verstehet, und wovon sie sich nicht überzeugt empfindet, stille stehen, und sich mit euch besprechen darf. Setzet sie hierauf so gleich in die Ausübung, und wenn ihr sehet, daß sie, wenn sie mit dem Kind umgehet, die Meynungen dieser Schrifft, denen sie zu folgen bewilliget hat, aus der Acht läst, so gebt ihr dieses mit Gelindigkeit in Geheim zu verstehen. Diese Verfassung wird euch zwar anfänglich verdrießlich und mühsam seyn, wenn ihr aber Vater oder Mutter des Kindes seyd, so wisset, daß dieses ein wesentlicher Theil eurer Schuldigkeit ist; hiernächst werdet ihr deswegen nicht gar zu lange, grosse Schwürigkeiten haben: Denn diese Hoff-Meisterinn, wenn sie vernünfftig und willig ist, wird hiervon durch ihre Übung und durch euren Unterricht in einem Monath mehr lernen, als durch lange Vernünffts-Schlüsse und weitläufftige Gespräche; Bald wird sie von selbst in den rechten Weg treten. Ihr werdet noch diesen Vortheil haben, euch dieser Mühe zu überheben, daß sie in diesem kleinen Werck die vornehmsten Gespräche finden wird, die man mit Kindern, von denen nöthigsten Sachen führen muß, die fast alle so beschaffen, daß man nichts mehr nöthig hat, als nur ihnen zu folgen; Mithin wird sie einen Auszug vor ihren Augen haben, von dem Umgang, den sie mit dem Kinde pflegen muß, über die schweresten Dingen, die sie ihm begreifflich zu machen hat. Es ist eine Art einer thätlichen Erziehung, welche sie, als wie bey der Hand leiten wird. Ihr könnet euch auch sehr nützlich des Historischen Catechismi bedienen, wovon oben bereits geredet worden; Machet, daß die Person, die ihr bey den Kindern habt, ihn zum öfftern lese, und vornemlich die Vor-

re-

rede desselben verstehe, damit dieselbe in gleichmäs-
sige Lehr-Art trete. Hierbey muß ich gestehen,
daß Leute, von so mittelmäßiger Fähigkeit, von wel-
chen ich rede, und nach denen ich mich richte, sehr
selten zu finden sind. Allein es ist dennoch ein
tüchtiges Werck-Zeug zur Kinder-Erziehung nö-
thig; Denn die allereinfältigsten Sachen entste-
hen nicht von sich selbsten, und sie gerathen alle-
zeit übel durch übele Gemüther. Suchet demnach
entweder in eurem Haus, oder Gut, oder guten
Freunden, oder wohleingerichteten Gesellschafften
ein Frauenzimmer aus, die ihr glaubet, daß sie
durch Unterricht tüchtig gemacht werden könne,
und seyd zeitig bedacht, sie zu diesen Geschäfften
anzugewöhnen; Behaltet sie eine Zeitlang bey
euch, sie zu erforschen, eher ihr derselben eine so
theure Sache anvertrauet. Fünff oder sechs Hoff-
meisterinnen, die auf diese Weise geschickt gemacht
worden, sind im Stande, deren eine grosse Anzahl
anderer in der Kürtze zu machen. Man wird
vielleicht bey denen Meisten sich betrogen finden,
jedoch bey einer grossen Anzahl derselben kan man
doch jederzeit seines Schadens beykommen, und sich
aus seiner Bestürtzung, wegen Mangel an Leuten,
helffen könne, als worinnen man sich täglich befin-
det. Die geist- und weltlichen Stiffter, worinnen
das Haupt-Werck die Erziehung junger Frauen-
zimmer ist, könnten auch in diese Absichten treten,
um Lehrmeisterin vor Kost-Jungfern und in Schu-
len zu bilden. Ob nun zwar die Schwürigkeit,
gute Hoffmeisterinnen zu finden, groß ist, so muß
man gestehen, daß noch eine andre sich äussert, die
weit grösser ist, nemlich die Irrigkeiten an Seiten
der Eltern: Alles übrige ist unnützlich, wenn sie
nicht selbst das Ihrige bey dieser Arbeit beytragen
wollen. Der Grund von allem ist, daß sie ihren

Kin-

Kindern nichts als rechte Meynungen uud erbauliche Beyspiele geben. Eben das ist es auch, daß von gantz wenigen Familien kan gehoffet werden. Man erblicket in denen meisten Häusern nichts als Unordnung, Veränderung und eine Menge von Hausgenossen, die um so mehr verkehrten Gemüths sind, als Spaltung und Zwietracht unter der Herrschafft regieret. Was vor eine schreckliche und betrübte Schule vor Kinder? Offtmals beschweret sich eine Mutter mit harten Worten, daß sie keine Hoff-Meisterinn finden könte, die tüchtig wäre, ihre Töchter zu erziehen, die doch selbst ihr Leben bey dem Spiel in der Comoedie oder sonst andern ungeziemenden Gesellschafften zubringt. Was solte aber die allerbeste Erziehung helffen bey Töchtern, in Betrachtung einer solchen Mutter? Man siehet noch mehr, daß Eltern selbst ihre Kinder in die Schauspiele und andere Lustbarkeiten führen, die nicht anders können, als ein ernsthafftes und arbeitsames Leben eckelhafft machen, wozu sie doch die Eltern gewöhnen wollen; Also mengen sie Gifft unter die heylsamen Speisen. Sie reden von nichts, als der Weisheit; Aber sie gewöhnen die flüchtige Einbildung der Kinder zu gewaltsamen Bewegungen, hitziger Vorstellungen von der Music und andern Lustbarkeiten, nach welchen sie sich zu nichts Ernsthafften anschicken können. Sie geben ihnen den Geschmack der Neigungen, und machen, daß sie die unschuldigen Vergnügen abgeschmackt finden. Bey diesem allen wollen sie daß die Erziehung wohl von statten gehe, welche sie als strenge und hart ansehen, wenn sie nicht diese Vermischung des Guten und Bösen zulässet. Dieses ist aber nichts anders, als die Ehre haben wollen, daß man

ei-

eine gute Erziehung seiner Kinder verlange, ohne die Mühe zu übernehmen, und sich dabey denen nothwendigsten Gesetzen zu unterwerffen.

Wir endigen mit den Abriß, den der weiseste König von einer vollkommenen Frau machet: Ein Tugendsam ist viel edler, als köstliche Perlen. Ihres Mannes Hertz darff sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leids sein Lebenlang. Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kauffmanns-Schiff, das seine Nahrung von ferne bringet. Sie stehet des Nachts auf und giebt Futter ihrem Hause und essen ihren Dirnen. Sie denckt nach einem Acker und kaufft ihn, und pflantz einen Weinberg von denen Früchten ihrer Hände. Sie gürtet ihre Lenden fest und stärcket ihre Arme. Sie mercket wie ihre Hand Nutzen bringet, ihre Leuchte verlöschet des Nachts nicht. Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre Händen aus, zu den den Armen, und reichet ihre Hand dem Dürfftigen. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr gantzes Hauß hat zwiefache Kleider. Sie machet ihr selbst Decken, weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleid. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er sitzt bey den Eltesten des Landes. Sie macht einen Rock und verkaufft ihn, einen Gürtel giebt sie dem Krämer. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, und wird hernach lachen. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zu gehet, uud isset ihr Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig, ihr

Mann

Mann lobet sie. Viel Töchter bringen Reichthum, du aber übertrifft sie alle. Lieblich und schön seyn ist nichts, ein Weib, das den HErrn fürchtet soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Wercke werden sie loben in den Thoren. Ob schon der grosse Unterscheid der Sitten, die Kürtze und Lebhafftigkeit der Vorstellung, anfänglich diese Rede dunckel zu machen schiene, so findet man doch eine solche treffliche und vollkommene Schreib-Art, die uns reitzen kan, wenn man sie etwas genauer untersuchet; Das, was ich wünsche, noch mehr zu erwegen, ist das Ansehen Salomons, des Allerweisesten unter allen Menschen; Sie hat selbst das Göttliche Ansehen des heiligen Geistes vor sich, dessen Worte so prächtig sind, Bewunderung zu erwecken, wegen einer Frauen trefflichen und edlen Einfalt der Sitten, der Haushaltung, und der Arbeit.

E N D E.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Die Erziehung der Töchter

Lübeck 1735
Paed.th. 6708 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764758-7
VD18 14718138-001